

BILDBETRACHTUNGEN IM KONTEXT DER PASTORALTHERAPIE:

EINE EXPLORATIVE UNTERSUCHUNG IN EINER
REHABILITATIONSKLINIK IN BAYERN

(CONTEMPLATION ON RELIGIOUS PAINTINGS IN THE CONTEXT OF PASTORAL
THERAPY: AN EXPLORATIVE STUDY IN A REHABILITATION HOSPITAL IN BAVARIA)

BY

DR FRIEDBERT BRUNO HERM

SUBMITTED IN ACCORDANCE WITH THE REQUIREMENTS FOR THE DEGREE OF

MASTER OF THEOLOGY

IN THE SUBJECT OF

PASTORAL THERAPY

AT THE

UNIVERSITY OF SOUTH AFRICA

SUPERVISOR: PROF VOLKER KESSLER

CO-SUPERVISOR: PROF ELSABÉ KLOPPERS

DATE: NOVEMBER 15TH 2021

Summary

The study was done in the context of pastoral therapy in a rehabilitation hospital in Bavaria. It explores the feelings and thoughts aroused by contemplating on the Rembrandt painting, *The Return of the Prodigal Son*. The research consisted of observing the painting, then forms giving feedback, followed by eight guided interviews on what could be observed under the aspects of self-reflection, identification and reorientation. Other categories identified were image-detail, biography, religion and emotion. The evaluation of the aesthetic reception showed two types of reactions, namely identification with a person or a subject of the painting. Each interviewee presented an individual characteristic relating it to their life situation. Core themes corresponding to the painting's content were guilt, forgiveness, mercy and reorientation. The study provides information on the possibility of reorientation through creative experiences by contemplating on paintings, thus presenting aspects that can be explored further in studies on pastoral therapy.

Keywords:

Contemplating paintings, hospital pastoral care, emotions, thoughts, biography, self-reflection, pastoral therapy, reaction types, identification, life situation, reorientation

Zusammenfassung

Die Forschungsarbeit erfolgte im Kontext der Klinikseelsorge einer Rehabilitationsklinik in Bayern und exploriert die während der Betrachtung von Rembrandts Bild, *Die Rückkehr des verlorenen Sohnes*, erzeugten Gefühlen und Gedanken. Die Forschungsschritte bestanden in der Bildbetrachtung, Erhebung von Feedbackbögen und acht Leitfadeninterviews mit Fokus auf die Aspekte der Bildbetrachtung bezüglich Selbstreflexion, Identifikation und Neuorientierung. Weitere induktiv gewonnene Kategorien bestanden in Bilddetail, Biographie, Religion und Emotion. Unter rezeptionsästhetischen Gesichtspunkten zeigten sich zwei *Reaktionstypen*, nämlich die der Identifikation mit einer Person oder einer Thematik des Bildes. Jeder Interviewperson konnte zudem eine individuelle, die Lebenssituation betreffende, *Hauptcharakteristik* zugeordnet werden. Die inhaltlichen Kernthemen *Schuld* und *Vergebung* sowie *Barmherzigkeit* und *Neubeginn* entsprachen der vorgegebenen Bildthematik. Damit liefert die Forschungsarbeit Aufschlüsse zur Förderung kreativer Erlebnisprozesse mit der Möglichkeit einer Neuorientierung in der Betrachtung eines Bildes, die für die Pastoraltherapie weiter erforscht werden können.

Schlüsselwörter:

Bildbetrachtung, Klinikseelsorge, Gefühle, Gedanken, Biographie, Selbstreflexion, Pastoraltherapie, Reaktionstypen, Identifikation, Lebenssituation, Neuorientierung

Inhaltsverzeichnis

Summary & Keywords	1
Zusammenfassung & Schlüsselwörter	2
Inhaltsverzeichnis	3
Abbildungs- & Tabellenverzeichnis	5
1. Einleitung	
1.1 Untersuchungsgegenstand	6
1.2 Theologische Verortung und Kontext	9
1.3 Problembeschreibung und Forschungsfrage	14
2. Historische Aspekte	
2.1 Bilder in der Kirchengeschichte	18
2.2 Bilder in der Praktischen Theologie	22
2.3 Bilder in der Seelsorge	28
3. Forschungsstand	
3.1 Bildinterpretationen in den Sozialwissenschaften	35
3.2 Bilddidaktische Konzepte der Religionspädagogik	38
3.3 Bildkonzepte in der pastoraltherapeutischen Arbeit	41
3.4 Qualitative Bildanalyse in der Empirischen Theologie	47
4. Forschungsdesign: Methodik und Analyse	
4.1 Forschungsdesign der Studie	51
4.2 Methodischer Ablauf der Bildbetrachtungen	54
4.2.1 Situative Betrachtung der Rückkehr	56
4.2.2 Betrachtung des jüngeren Sohnes	58
4.2.3 Betrachtung des älteren Sohnes	60
4.2.4 Betrachtung des Vaters	63
4.3 Methodik und Organisation der Interviews	64
4.4 Transkriptionstechnik und Analyse der Interviews	67
4.5 Ethische Aspekte	70

5. Forschungsbericht: Analyse und Interpretation	
5.1 Untersuchungsablauf	71
5.2 Auswertung der Feedbackbögen	73
5.3 Analyse der Leitfadeninterviews	
5.3.1 Transkription und Kodierung der Interviews	76
5.3.2 Einzelanalyse der Transkripte	77
Interview A: Der Professionelle	77
Interview B: Die Trauernde	79
Interview C: Die Künstlerin	81
Interview D: Die Suchende	83
Interview E: Die Einsame	85
Interview F: Der Nachdenkliche	87
Interview G: Die verlorene Tochter	88
Interview H: Der Coole	90
5.3.3 Vergleichende Analyse der Transkripte	92
5.3.4 Kontrolle der Ergebnisse	95
5.4 Interpretation der Befunde	98
6. Diskussion	101
6.1 Demographische Konstellation	102
6.2 Soziokulturelle und pädagogische Aspekte	103
6.3 Rezeptionsästhetische Erkenntnisse	107
6.4 Pastoraltherapeutische Konsequenzen	111
7. Schlussfolgerungen	117
Literaturverzeichnis	120
Anhänge	126
Danksagung	138

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Situation der Rückkehr (Nouwen 1997:11)	57
Abbildung 2:	Der jüngere Sohn (Nouwen 1997:40)	59
Abbildung 3:	Der ältere Sohn (Nouwen 1997:78)	61
Abbildung 4:	Der Vater (Nouwen 1997:110)	63
Abbildung 5:	Verteilungsmuster der Kategorien im Interview A	79
Abbildung 6:	Verteilungsmuster der Kategorien im Interview B	81
Abbildung 7:	Verteilungsmuster der Kategorien im Interview C	82
Abbildung 8:	Verteilungsmuster der Kategorien im Interview D	84
Abbildung 9:	Verteilungsmuster der Kategorien im Interview E	86
Abbildung 10:	Verteilungsmuster der Kategorien im Interview F	88
Abbildung 11:	Verteilungsmuster der Kategorien im Interview G	89
Abbildung 12:	Verteilungsmuster der Kategorien im Interview H	91

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Organisatorischer Ablauf der Bildanalyse	55
Tabelle 2:	Kategorien der Sequenzierung	68
Tabelle 3:	Mitgeteilte Emotionen der Feedbackbögen	74
Tabelle 4:	Mitgeteilte Kognitionen der Feedbackbögen	75
Tabelle 5:	Farbliche Kodierung der Sequenzen in Kategorien	76
Tabelle 6:	Matrix der Reaktionstypen	93

1. Einleitung

1.1 Untersuchungsgegenstand

Die vorliegende Arbeit stellt ein praktisch-theologisches Forschungsvorhaben im Bereich der Krankenhauseelsorge dar und beschäftigt sich mit dem therapeutischen Nutzen von Bildbetrachtungen in der Seelsorge. Durch die vorliegende Studie soll ein wissenschaftlicher Beitrag zur Förderung des Anliegens der Pastoraltherapie¹ im Bereich der Krankenhauseelsorge geleistet werden. Dabei besteht der konzeptionelle Ansatz darin, die konkreten Rahmenbedingungen für das seelsorgerliche Handeln im Gebrauch von religiösen Bildern und deren Betrachtung methodisch zu erforschen. Die praktische Umsetzung der vorgeschlagenen Forschung folgt dabei den in der Literatur beschriebenen Praxismodellen und verfolgt als konkretes Arbeitsgebiet praktisch-theologischer Forschung die Erhebung psychologischer und soziologischer Faktoren zur Erkenntnisgewinnung im konkreten Handlungsraum der Krankenhauseelsorge in einer Rehabilitationsklinik (Grethlein 2001:338-340).

Ich bin als Facharzt und Pastoraltherapeut in der für die Studie ausgewählten Rehabilitationsklinik² im Fränkischen Seenland tätig. Dort werden in den medizinischen Bereichen Orthopädie, Onkologie und Psychosomatik stationäre Behandlungen und Nachsorgemaßnahmen nach einem ganzheitlichen Konzept angeboten. Zum ganzheitlichen Konzept gehört in der Klinik auch das Angebot der Seelsorge, die als integraler Bestandteil der Behandlung und somit als *Bündnispartnerin der Medizin* gesehen wird. Der therapeutische Ansatz der Seelsorge wird in diesem Setting zudem als integriertes Konzept verstanden, weil Seelsorge nicht ausschließlich als *aufsuchende Seelsorge* durch externe, kirchliche Besuchsdienste gestaltet wird, sondern bewusst auch durch die Ausübung des diakonischen Auftrags der Mitarbeitenden der Klinik wahrgenommen sein soll und eine geistliche Dimension aus dem Glauben der jeweils handelnden Personen erhält.

¹ Der Begriff Pastoraltherapie bezieht sich in der vorliegenden Arbeit auf die ebenfalls verwendete Bezeichnung „Therapeutische Seelsorge“ des gleichnamigen Instituts (TS) und die begriffliche Darlegung von Stollberg (1969) für den deutschsprachigen Raum (Eschmann 2002:13-16).

² Altmühlseelklinik Hensoltshöhe der Stiftung Hensoltshöhe in Gunzenhausen, Bayern

Mein persönliches Interesse und damit der Fokus der vorliegenden Untersuchung liegt auf den kreativen Erlebnisprozessen kognitiver und emotionaler Art, die durch das Medium Bild im seelsorgerlichen Prozess evoziert werden können. Die Notwendigkeit derartiger Untersuchungen in der Praktischen Theologie mit wissenschaftlichen Forschungsmethoden wird von Autoren wie der Theologin Stephanie Klein (2005:293-241) hervorgehoben. Dabei wird die Öffnung der Theologie für die Sozialforschung betont und insbesondere die Erhebung empirischer Daten angemahnt, um der Praktischen Theologie ein wissenschaftliches Rahmenkonzept zu verleihen. Methoden der Erhebung, Rekonstruktion und Reflexion des gelebten Glaubens haben dabei eine erhebliche Relevanz. Durch Offenheit und Flexibilität im Forschungsprozess und mit einem analytisch-sensibilisierenden Vorgehen konnte in den letzten Jahrzehnten die Erkenntnisgenerierung in der Praktischen Theologie gesteigert (:241-257) und der zunehmenden Entfremdung zwischen der Alltagsrealität und der wissenschaftlichen Theoriebildung entgegengewirkt werden. Andere Autoren sprechen mittlerweile in der Forschungspraxis auch von *Empirischer Theologie* (Heimbrock & Meyer 2007:17-26). Die vorliegende Arbeit möchte sich vor allem empirischer Methoden bedienen und mit einer normativ-theologischen Ausrichtung dazu beitragen, die Erforschung der individuellen Wirkung von religiösen Bildern, insbesondere im Rahmen qualitativer Bildanalysen, für die Krankenhausseelsorge zu fördern, um das Anliegen der Pastoraltherapie in der Beratung und Begleitung von Menschen in problematischen Lebenslagen zu unterstützen.

Die vorliegende Forschungsarbeit orientiert sich dabei konzeptionell an den bekannten Theorie-Praxis-Modellen der Praktischen Theologie, um die Intervention Bildbetrachtung im seelsorgerlichen Kontext zu evaluieren und zu optimieren. Der amerikanische Theologe Osmer beschreibt im Kontext der Theorie- und Praxis-Diskussion der Praktischen Theologie einen *Vierschritt für praktisch-theologische Interpretation* (Kessler 2017:33-44). Ausgehend vom Dreischritt Cardijns (Sehen – Urteilen – Handeln) wird ein Vier-Aufgaben-Modell entwickelt, welches die Anlehnung an die theologische Theoriebildung (normative Aufgabe) sicherstellt. Nach der deskriptiv-empirischen Aufgabe (Sehen) folgt die interpretierende (Urteilen) mit dem Zwischenschritt der normativen (Theologische Ausrichtung) und schließlich die pragmatische Aufgabe der Handlungsstrategie. Der praktisch-theologische

Diskurs wurde von Hochstaffl (1999:318-332) in modifizierter Weise in Schritten und Problemstellungen dargestellt. Schritte der Operationalisierung waren in seiner Konzeption die Rekrutierung, Qualifizierung und Motivation von Personen sowie *Definition von Zielen, Planen der einzelnen Schritte* und *Auswertung der Effektivität*. Dabei sollten Mittel kalkuliert, beschafft und gesteuert werden und zuletzt eine *Optimierung* erfolgen. Gerade mit der zuletzt genannten Theorie-Praxis-Konstellation zur Auswertung der Effektivität und Optimierung einer pastoraltherapeutischen Intervention beschäftigt sich die angestrebte empirische Forschungsarbeit. Einen vergleichbar praxisnahen Zyklus von Theorie und Praxis beschreibt auch Green (2012:19), bei dessen Modell sich der Zyklus zur Spirale entwickelt, wenn sich Handlungs- und Reflexionsphasen in einem Prozess kontinuierlich weiterentwickeln. Er nennt seinen Zyklus deshalb *Spirale der handelnden Theologie*. Die vorliegende Untersuchung wird in dieser Spirale auf Grundlagen der Bildanalyse und -interpretation aufbauend, den empirischen Ergebnissen der Pilotphase folgend und gegenwärtig in der Planung und Ausführung eines erneuten Optimierungszyklus verstanden.

Speziell bei der Praxis der Bildbetrachtung bedient sich die *Therapeutische Seelsorge* der Grundlagen der Individualpsychologie, um basierend auf den Bildern – ähnlich wie bei frühkindlichen Erinnerungen, Träumen und imaginativen Techniken - tiefere Schichten des persönlichen Empfindens und Denkens bewusst zu machen und damit zu einem besseren Verständnis der eigenen Person, des eigenen Lebens und des persönlichen Lebensstils zu gelangen. Dies geschieht mit dem therapeutischen Ansatz einer *heilsamen Selbstreflexion*, indem die Möglichkeit eines Erkenntnis- und Wahrnehmungsgewinnes mit Perspektivenerweiterung angestrebt wird (Otte 2018:106). Dies kann sinnvoll ergänzt werden mit dem Angebot einer Arbeit am individuellen Lebensstil zur schrittweisen Änderung einengender und krankmachender Faktoren der eigenen Lebensführung und der Persönlichkeit.

In der Religionspädagogik ist sowohl die Theorie als auch die Praxis von Bildbetrachtungen fest etabliert. Für den Religionsunterricht beschreiben Burrichter und Gärtner (2014:17-75) sowohl bilddidaktische als auch bildtheologische Grundfragen (:77-179), um Lernorte zu definieren und „mit Bildern zu lernen“ (:181-251). Niehl und Thömmes (2020:13-50) beschreiben den Zugang zu Bildern im

Religionsunterricht mit praktischen Beispielen und Projekten. Hingegen sind Bilder im Kontext der Pastoralpsychologie mehr als symbolische Kommunikation und durch die Einsicht der Bildgebundenheit des Verstehens konzeptionell eingebunden (Klessmann 2014:380-384) und bleiben dabei außer dem Bezug auf imaginäre Bilder (:625) in der Pastoralpsychologie ohne Berücksichtigung ihrer potentiellen bilddidaktischen Möglichkeiten. Laut Grevel (2007:290) ist eine methodisch kontrollierte qualitative Bildanalyse in der Praktischen Theologie faktisch ein Desiderat. In Lehrbüchern der Seelsorge wird ausschließlich in der therapeutischen Arbeit an Kindern die besondere Chance der Kommunikation in Sprachbildern und gemalten Bildern hervorgehoben (Herbst 2013:504-507) oder mitunter auf die diversen Möglichkeiten der Gestalttherapie verwiesen (Ladenhauf 2016:347-357).

Die modernen Ansätze der Ikonographie arbeiten mit imaginären und materiellen Bildern sowohl im theoretischen Diskurs der Theologie als auch in der realen Anwendung der Seelsorge und versuchen dabei Räume der religiösen Vorstellung des Menschen zu öffnen und nutzbar zu machen (Spitzbart 2020:43-45). Dies entspricht dem Anliegen der vorliegenden Untersuchung insofern, dass in den Bildbetrachtungen der Krankenhauseelsorge ein ausbaufähiges Potential für ratsuchende Menschen gesehen wird, das weiterer methodischer Erforschung bedarf.

1.2 Theologische Verortung und Kontext

Die vorliegende Forschung beschäftigt sich inhaltlich mit religiösen Bildbetrachtungen im seelsorgerlichen Handlungsraum einer Rehabilitationsklinik und den daraus resultierenden pastoraltherapeutischen Möglichkeiten in der Praxis. Die Forschungsarbeit ist dabei der Seelsorgewissenschaft (Poimenik) als Teildisziplin der Praktischen Theologie zuzuordnen und speziell im Rahmen der Krankenhauseelsorge verortet. Mit dem Ziel der „Unterstützung der Lebensgestaltung“ stellt die Intervention der angebotenen Bildbetrachtungen mit anschließenden Gesprächen ein Konzept unter vielen in der Seelsorge dar (Pohl-Patalong 2007:676-677). Bei den Kennzeichen der Seelsorge unterscheidet der Praktische Theologe Holger Eschmann (2016:149-151) den engen Begriff (*cura animarum specialis*) vom weiten Begriff (*cura animarum generalis*). Im engeren

Sinne werden dabei unter christlicher Seelsorge die Gespräche von ratsuchenden Menschen mit einem Seelsorger oder einer Seelsorgerin verstanden. Im weiten Sinne können aber auch Gottesdienste, kirchliche Feiern und Feste, Gesprächskreise und Krankenbesuche der *Sorge für die Seele* dienen. Im Kontext der „weiten Seelsorge“ kann dabei eine religiöse Bildbetrachtung auch verglichen werden mit einem Gespräch zwischen Bild und Bildbetrachter. Grundsätzlich unterscheidet man in der Religionspädagogik zwei verschiedene Zugänge bei der Bildbetrachtung: den *Dialog* und die *Auslegung*. Dialog beschreibt dabei ein Gespräch zwischen Bild und Betrachter mit bildimmanenter Interpretation während die kontextuelle Auslegung Informationen über einen Dritten, einen Vortrag oder eine Präsentation voraussetzt, die für den Betrachter im Bild selbst nicht zu finden sind (Niehl & Thömmes 2020:15).

Die angebotene seelsorgerliche Intervention der Bildbetrachtung im Rahmen der morgendlichen Klinikandacht berührt dabei auch die theologische Teildisziplin der Predigtlehre (Homiletik), da sowohl eine textliche Grundlage in Form des religiösen Bildes als auch eine Zuhörerschaft und eine moderierende Person aktiv werden, sodass eine gottesdienstähnliche Situation entsteht (Hermelink 2017:154). Damit finden die Interaktionen des in der Praktischen Theologie beschriebenen *Homiletischen Vierecks* ihre Anwendung (:153-155) und sollen beim vorliegenden Forschungsanliegen berücksichtigt werden. Der südafrikanische Theologe Johann Cilliers aus Stellenbosch (2004:32) spricht im Zusammenhang der Homiletik (Ästhetik des Predigens) auch von *vier Stimmen*, die in Raum und Zeit zu einem lebendigen Evangelium werden (*viva vox evangelii*), wenn die Stimme Gottes durch einen Text in der Stimme des Redenden hinein in die Gegenwart (congregational context) spricht. Nach dem ästhetischen Ansatz von Cilliers (2016:131) sollte die Predigt ein *multisensorischer* Akt von hören, fühlen, sehen und schmecken sein, den der etwas nüchterne Protestantismus des Abendlandes von der südafrikanischen Spiritualität lernen könnte. In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass die angebotene Intervention einer religiösen Bildbetrachtung im Rahmen einer morgendlichen Andacht die beschriebenen kreativen Erlebnisprozesse fördern kann, die als *lebendiges Evangelium* sowohl homiletische als auch seelsorgerliche Aspekte berühren.

Die vorliegende Forschungsarbeit widmet sich dabei speziell dem Anliegen, die Erlebnisprozesse einer religiösen Bildbetrachtung methodisch gesichert zu beschreiben, um sie in der seelsorgerlichen Praxis besser zu verstehen und in bestehende Prozesse und Konzepte zum Nutzen der Partizipierenden integrieren zu können. Damit wird die Verortung dieser Arbeit bewusst nicht im Bereich der Religionspsychologie gesehen, wo die Erforschung der psychischen Voraussetzungen beim religiösen Erleben zum einen und von Gotteserlebnissen oder religiösen Phänomenen zum anderen im Vordergrund stehen würde. Vielmehr soll in der vorliegenden Arbeit exploratorisch aus der seelsorgerlichen Praxis kommend für die seelsorgerliche Praxis geforscht werden, um der Pastoraltherapie dienliche Vorgehensweisen zu entdecken und für die Klienten der Krankenhausseelsorge zugänglich zu machen.

Von der theologischen Grundlage her vertritt die Krankenhausseelsorge ein ganzheitliches Verständnis vom Menschsein, von Gesundheit, Krankheit und Heilung in der Abhängigkeit von Gott. Sie achtet die Würde und Freiheit der Einzelnen – auch im Umgang mit Grenzen und Sterben (Herbst 2013:454-468). In ihren verschiedenen Aufgabenbereichen bemühen sich Mediziner, Pflegekräfte, Psychotherapeuten, Sozialarbeiter und andere medizinische Berufsgruppen um das Wohl und die Genesung der anvertrauten Menschen. Gleichzeitig bleibt das Krankenhaus aber ein Ort des Schmerzes, der Verzweiflung, der Angst und des Sterbens. Ganz konkret werden hier die grundsätzlichen Fragen des Lebens gestellt: „Was hält den Menschen? Wo ist der Sinn? Wie kann man leben? Wie soll man sterben?“ Auch ethische Fragen spielen in diesem Kontext eine entscheidende Rolle. Dies erfordert einen flexiblen und innovativen Umgang mit dem Konzept der Krankenhauseelsorge und eine kontinuierliche Evaluation und entsprechende Adaptation. Wenn Seelsorge in kompetenter und verantwortungsvoller Weise kranken Menschen in einem Krankenhaus angeboten wird, bietet sich mitunter eine einmalig tiefe therapeutische Beziehung (Klessmann 2014:437-443).

Der kranke Mensch ist in körperlicher, seelischer und sozialer Hinsicht aus seiner normalen Bahn geworfen. Er muss sich mit einer Situation auseinandersetzen, die ihn neue Erfahrungen machen lässt. Sein persönlicher Lebensstil, der möglicherweise für seine Erkrankung mit verantwortlich ist, wird nicht mehr so

bleiben können wie er ist. Krankheit betrifft den ganzen Menschen in seiner individuellen Biographie mit geglückten oder misslungenen Lebensbeziehungen, mit Hoffnungen, Ängsten, Träumen und ungelösten Schuldproblemen. Die inneren Fragen, die sich ein kranker Mensch stellen kann, lauten oft: „Was will die Krankheit sagen, welcher tiefere Sinn steckt in dem Geschehen, warum gerade jetzt?“ Im Grunde verbirgt sich dahinter oft die Frage: „Warum gerade ich?“ In diesem Kontext ist es auch Aufgabe einer verantwortungsvollen Seelsorge deutlich zu machen, dass Krankheit und Heilung nicht nur als ein naturwissenschaftlich fassbares Phänomen, sondern auch als Geschichte eines leidenden Menschen gesehen werden können. Krankheit und Heilung können als Geschehnisse verstanden werden, deren notwendige Form das Erzählen des Erlebten ist. An dieser Stelle wird deutlich, dass ein großer Teil der therapeutischen Beziehung in der Seelsorge schon im „Erzählen lassen“ des Kranken besteht und sich daraus heilsame Prozesse ergeben können (Stricker 1994:160-167).

Der Ansatz eines integrierten seelsorgerlichen Konzeptes wird in der Literatur kontrovers diskutiert. Der offensichtliche Nutzen der Ressource des Glaubens, der von medizinisch tätigen Wissenschaftlern beschrieben wird (Koenig & George 2004:554-562), sollte den Risiken eines solchen Ansatzes gegenübergestellt werden, wie es der australische Theologe Pembroke (2008:549-559) getan hat. In einem späteren *Review Artikel* zur *Thematik Religion, Spiritualität und Gesundheit* kommt der amerikanische Psychiater Harold Koenig (2012:13-15) zur Konklusion, dass es ausreichend Evidenz für eine positive Integration von Religion und Glauben in den Klinikalltag gibt. Zur *Thematik Psychotherapie und Spiritualität* haben der deutsche Religionspsychologe Michael Utsch, der Schweizer Psychiater Samuel Pfeifer und der österreichische Neurowissenschaftler Raphael Bonelli (2014:68-73) ein umfassendes Werk vorgelegt, in dem insbesondere die „spirituelle Wende“ (*spiritual turn*) in der Psychotherapie im deutschsprachigen Raum beschrieben wird. Medizinische Psychologie, Psychotherapie und Theologie haben sich in Wissenschaft und Methodik in den letzten 50 Jahren angenähert und profitieren voneinander (:68-69).

Ein sensibler Umgang mit dieser teilweise noch kontrovers diskutierten Thematik ist jedoch insbesondere in konfessionellen Kliniken und Krankenhäusern

angezeigt. Aus diesem Grund erfolgt im vorliegenden Setting der Rehabilitationsklinik der Besuch der Andachten, seelsorgerlichen Gespräche und Gebete ausschließlich auf freiwilliger Basis. Patienten und Patientinnen können Musikabende, Vorträge und Bildbetrachtungen auf eigenen Wunsch besuchen und damit den Zugang zur Seelsorge selbst initiieren. Denn neben Gesprächen, Gebeten und Ritualen sind die Medien Musik und Bilder in der Seelsorge religiöse Darstellungsformen, die sich gut bewährt haben (Wagner-Rau 2017:177). Musik, bildende Kunst und Theater haben kreative Ausdrucksmöglichkeiten, die der ästhetischen Dimension religiöser Kommunikation entgegenkommen. Der Grund dafür wird darin gesehen, dass Kunst und Religion das gemeinsame Anliegen teilen, das mit Worten schwer Beschreibbare ausdrücken zu können (:177-178).

Bildbetrachtungen, die im Rahmen der Seelsorge angeboten werden, könnten einem hermeneutischen Ansatz in drei Schritten folgen, wie es für den praktisch-theologischen Kontext beschrieben wurde (Müller-Doohm 1997:81-82). Neben bildästhetischen Elementen sollen dabei sowohl der Bedeutungssinn als auch der kulturhistorische Kontext berücksichtigt und praktische Aspekte herausgearbeitet werden, um das Bild *lesen und verstehen* zu können, jedoch auch Gefühle, Gedanken und Erkenntnisse wirken zu lassen und Gespräche zu fördern. Durch den situativen Rahmen der Bildbetrachtung kommen auch homiletische Aspekte zum Tragen. In der *Rezeptionsästhetik* berührt dies vor allem die Semiotik und speziell in der angebotenen Bildbetrachtung ein bestimmtes *semiotisches Feld*, in dem die Teilnehmenden zu einer individuellen, teils vorgegeben und teilweise freien Wahrnehmung aufgefordert werden (Hermelink 2017:166-167). In dem speziellen Setting des seelsorgerlichen Angebotes konnten in der für diese Forschungsarbeit gewählten Rehabilitationsklinik in den letzten Jahren hinreichend praktische Erfahrungen gewonnen werden. In der Evaluation dieser Erfahrungen wurde deutlich, dass nach einer meditativen Bildbetrachtung die Themen weiterer therapeutischer Gespräche häufig mit dem Inhalt der Meditation korrespondierten und dabei ganz spezifische Emotionen und Kognitionen benannt wurden, die im weiteren Gespräch konkret zur individualpsychologischen Arbeit am Lebensstil genutzt werden konnten (Herm 2019:1-13). Dies gab Anlass zu einer weiteren wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Thematik, der Durchführung einer ersten Pilotuntersuchung mit qualitativem Forschungsansatz und den sich daraus

entwickelnden Fragestellungen zu kreativen Erlebnisprozessen, Selbstreflexivität und therapeutischer Neuorientierung, die im Rahmen der hier vorliegenden empirisch-theologischen Forschungsarbeit behandelt werden sollen. Damit wird die vorliegende Forschungsarbeit sich nicht religionswissenschaftlich mit angewandter Psychologie oder psychologischen Fragen zur Religion beschäftigen, sondern vielmehr im pastoraltherapeutischen Ansatz in der praktischen Theologie verortet sein.

1.3 Problembeschreibung und Forschungsfrage

Wenn ein ratsuchender Mensch während eines Klinikaufenthaltes tiefsitzende Glaubens- und Lebensprobleme äußert, schwere Verhaltensstörungen zeigt oder zwischenmenschlichen Schwierigkeiten gegenübersteht, wird zu Beginn einer seelsorgerlich-therapeutischen Begleitung im vorliegenden Setting, nach Klärung des Behandlungsauftrags, zunächst der individuelle Lebensstil mit dem Ratsuchenden erarbeitet. Dabei beinhaltet die Lebensstilanalyse in individualpsychologischer Sicht eine eingehende Untersuchung und benötigt Gespräche in konstruktiver Atmosphäre. Hilfreich zur Erarbeitung des Lebensstils können Instrumente wie kindliche Früherinnerungen oder Träume sein. Der Lebensstil wird als Schlüssel zur Persönlichkeit des Menschen gesehen und die vier Prioritäten im Leben, entsprechend der Typologie nach Adler, sind wertvolle diagnostische Elemente, die als Arbeitsmittel eingesetzt werden (Ansbacher & Ansbacher 2004:142-161).

Die verschiedenen Aspekte des Lebensstils werden im weiteren Verlauf konkretisiert und es finden zum Aufbau einer therapeutischen Beziehung die Methoden der Gesprächsführung, wie *Echtheit*, *bedingungslose Wertschätzung* und *empathisches Zuhören*, ihre Anwendung (Rogers 2009:46-49). In der Regel folgt man im weiteren Beratungsprozess einem therapeutisch-seelsorgerlichen Konzept (Ruthe 2013:49), wobei die Hauptlebensstil-Eigenarten des Betroffenen herausarbeitet werden, um die Person im ganzen Menschsein von der Geburt bis heute zu erfassen und zu verstehen. Die dabei beschriebenen *Prioritäten* spiegeln die individuellen Grundüberzeugungen des Menschen wider. Sie zeigen, was der Mensch am höchsten bewertet, anstrebt und vermeidet. Assessments in Form von Fragebögen können zur Feststellung der individuellen *Priorität*, zu Stärken und Schwächen, Vermeidungsverhalten und Konfliktpotential herangezogen werden.

Therapeutisch können bei der Arbeit mit dem Lebensstil die Methoden und Erkenntnisse der Individualpsychologie, der Logotherapie und der Gesprächstherapie zum Einsatz kommen. Sinnvoll ergänzt werden können diese Ansätze auch durch Methoden der *positiven Psychologie*, der Schema- und Verhaltenstherapie sowie achtsamkeitsbasierter Verfahren (Utsch 2014:77-78). Ziel der seelsorgerlichen Intervention bleibt im individualpsychologischen Ansatz die Lebensstilerarbeitung mit hilfreicher Selbstreflexion. Die letztgenannte soll im therapeutischen Prozess die bestehende Wirklichkeitskonstruktion so erweitern, dass der Ratsuchende Lösungen für aktuelle Konflikte findet, indem sich der individuelle Blick und die persönliche Perspektive weiten (Otte 2018:106).

Diese *hilfreiche Art der Selbstreflexion* als Wirkung religiöser Bilder auf den Betrachter wurde insbesondere von dem niederländischen Pastoraltheologen Henri Nouwen (1932-1996) betont (2016:13). Nouwen hatte als katholischer Priester zunächst Psychologie studiert, eine Weiterbildung in Pastoral Counseling in den USA absolviert und übte dann einen Lehrauftrag für Pastoralpsychologie und Spiritualität in Utrecht aus (Utsch 2015:43-45). Was Nouwen in religiösen Bildbetrachtungen als einen Erlebnisprozess besonderer emotionaler Art beschrieben hatte, haben Autoren des Vorwortes späterer Ausgaben seiner Publikationen treffend festgehalten (Anselm Grün in: Nouwen & Van Gogh 2006:7-8 und Michael O’Laughlin in: Nouwen 2003:11-18). Für Nouwen war insbesondere das späte Rembrandtbild vom „Verlorenen Sohn“ neben dem emotionalen Erleben auch Inspiration für ein Überdenken seines Lebensstils (Nouwen 2020:26-29) und führte zu einer Neuorientierung in seinem letzten Lebensabschnitt (Utsch 2015:44).

Im Rahmen der vorliegenden Forschungsfrage wird mit Bezug zu den Autoren Grün (2006), O’Laughlin (2003) und Utsch (2015) postuliert, dass religiöse Bildbetrachtungen eine ähnlich tiefe Wirkung auf die heutigen Betrachter und Zuhörer haben können, wenn sie durch ein Bild *geführt, kreative Erlebnisprozesse* angeregt und *Selbsterkenntnisse* in weiteren Gesprächen thematisiert und nutzbar gemacht werden. Die *Selbstreflexivität* unterstützende Kommunikation ist ein wesentliches Merkmal der Seelsorge, insbesondere in der Begleitung Kranker und bei der Beratung in existentiellen und religiösen Lebensfragen (Wagner-Rau 2017:171).

Die Frage der vorliegenden Forschungsarbeit besteht darin, wie kreative Gefühls- und Erlebnisprozesse bei meditativen Betrachtungen eines religiösen Bildes aktiviert werden können und zu welcher tieferen *Selbstreflexivität* sie im weiteren Verlauf führen und hilfreich eingesetzt werden können. Die Fragestellung berührt damit auch die Erforschung rezeptionsästhetischer Aspekte der Bildbetrachtung in homiletischen Hinsicht (Hermelink 2017:154-155). Von besonderem Interesse wäre dabei, wie die beschriebenen *Selbstreflexionen* von beratenden Seelsorgern und Seelsorgerinnen für ratsuchende Menschen erkannt und genutzt werden können, insbesondere im individualpsychologischen Ansatz mit der therapeutischen *Arbeit am Lebensstil* (Ruthe 2013:49).

Erste Erkenntnisse dazu wurden bereits in der erwähnten strukturierten Pilotphase durch die Auswertung der organisatorischen Abläufe und Methoden der religiösen Bildbetrachtung im Setting der Klinik gewonnen. Diese im Frühjahr 2019 initiierte Untersuchung wurde als eine wissenschaftlich basierte Evaluation der vorliegenden Form der Bildbetrachtung verstanden. Dabei lag der Fokus des Forschungsgegenstandes auf der subjektiven Erlebniswelt der Teilnehmenden und war Teil einer qualitativen Untersuchung (Herm 2019:1-13). Es kamen zudem einzelne quantitative Analysen zum Einsatz, um Aussagen über die Demographie der Teilnehmenden zu erlauben. Bei den Ergebnissen der Probephase zeigte sich, dass die untersuchten Klienten der Klinikseelsorge überwiegend positiv auf die angebotene religiöse Bildbetrachtung reagierten, zum großen Teil auch bereit waren über ihre Erlebnisse und Gefühle zu berichten und zu einem kleineren Teil sich damit einverstanden zeigten, sich persönlich zur Thematik des Bildes in einem Interview zu äußern. Bei den in der persönlichen Befragung gewonnenen Ergebnissen zeichnete sich ab, dass bei vielen Teilnehmenden während der Bildbetrachtung intensive Erlebnisprozesse abgelaufen waren, die in den anschließenden Tagen in der Beschäftigung mit der Thematik des Bildes zu einer tieferen Selbsterkenntnis führten. Es fanden sich zudem Hinweise für eine innerliche Beschäftigung mit den konkreten Aussagen der Bildbetrachtung und teilweise Ansätze für eine innerliche Neuorientierung im Sinne einer Transformation (Roth 2013:393).

Diese Ergebnisse gaben Anlass zu der vorliegenden empirischen Forschung mit explorativem Ansatz und qualitativer Methodik, um die gewonnenen Erkenntnisse zu überprüfen und möglicherweise noch tiefere Einsichten in die individuellen

Erlebnisprozesse der Teilnehmenden und den therapeutischen Nutzen für die Klinikseelsorge zu bekommen. Die vorrangige Fragestellung der Untersuchung lautet dabei:

Wie können kreative Selbsterkenntnis- und Erlebnisprozesse durch meditative Bildbetrachtungen gefördert und pastoraltherapeutisch genutzt werden?

Nachrangig interessiert zudem inwiefern die erhobenen Befunde vom Bild, der Interpretation des Vortragenden und der Demographie der Betrachtenden abhängen und welche möglichen Konsequenzen sich für die konzeptionelle Ausrichtung der Klinikseelsorge ergeben.

2. Historische Aspekte

2.1 Bilder in der Kirchengeschichte

Visuelle Darstellungen üben eine geheimnisvolle Macht auf den Menschen aus. Wenn man allgemeine Weisheiten auszudrücken will, bedient man sich seit Jahrtausenden in vielen Kulturen visueller Vergleiche oder bildlich-plastischer Darstellungen, um über die visuelle Auffassungsgabe des Menschen bestimmte Botschaften zu vermitteln. Auch geistliche Wahrheiten und Botschaften sind schon seit Jahrhunderten in Bildern vermittelt worden (Gladigow 2008:1560). Beispiele der Kirchengeschichte sind Wandmalereien wie die bekannten bildlichen Darstellungen von Michelangelo (1475-1564) in der Sixtinischen Kapelle in Rom und die Kirchenfenster von Marc Chagall (1887-1985) in der St. Stefans Kirche in Mainz. Die Evangelien des Neuen Testaments machen zudem deutlich, dass schon im ersten Jahrhundert Jesus von Nazareth seine Botschaft mit narrativen Bildern, Symbolen und Gleichnissen untermauerte, um seinen Zeitgenossen tiefere Einsichten in geistliche Wahrheiten zu gewähren (Huizing 2008:1561-1562).

In den ersten Jahrhunderten war die Kirche allerdings eher kritisch im Gebrauch von Bildern. Aus dem Alten Testament übernahmen die Nachfolger Christi zunächst von den Israeliten das Verbot, sich von Gott ein Bild zu machen (Ex 20,4). Damit unterschieden sie sich deutlich von der damaligen römischen und griechischen Welt des Mittelmeerraumes, wo die Götter ganz bewusst in Statuen und Bildern dargestellt und kultisch verehrt wurden (Gladigow 2008:1564-1565). Bei den ersten Christen sollte der Glaube an Christus und seine Worte im Zentrum der Bewegung stehen, nicht die Abbildung eines Gottes. Dennoch eroberten sich Bilder im Laufe der folgenden Jahrhunderte einen zentralen Platz in den Kirchen. Symbole und Bildtypen entwickelten sich ab dem 3. Jahrhundert als Repertoire im Zusammenhang bestimmter Funktionen, beispielsweise als Grabkunst, wozu als bekanntes Beispiel die Malereien in den Katakomben gehören (Arnulf 2008:45). Im Mittelalter begründete man die pädagogische Wirkung von Abbildungen im beginnenden *Bilderstreit* mit dem bekannten Satz: *Was für die Lesenden die Schrift ist, ist für die Augen der Ungebildeten das Bild* (Ohme: 2008:1572-1574). Damit wird die Stellung der Kunst in der Theologie des Mittelalters beschrieben: Den Analphabeten sollten die Bilder helfen - die Gebildeten allerdings brauchten sie nicht. Die bildliche

Darstellung sollte hier im Dienst der Predigt stehen und die Aussagen der Heiligen Schrift und die Wahrheiten des Glaubens veranschaulichen.

Zahlreiche Ikonentypen prägten die byzantinische Kunst seit dem 6. Jahrhundert, mit Unterbrechung durch den *Bilderstreit* auch die mittel- und spätbyzantinische Kunst der Ostkirche. Diese wurde im Westen über Italien seit dem 11. Jahrhundert abgewandelt in verschiedenen Gattungen übernommen. So bestimmten zyklische Illustrationen des Alten und Neuen Testaments die Dekoration zahlreicher Kircheninnenräume. Das bekannteste Beispiel stellt der Dom von Monreale auf Sizilien aus dem späten 12. Jahrhundert dar, dessen zahlreiche Mosaiken den Innenraum mit bildlichen Darstellungen biblischer Geschichten als einzigartiges Kunstwerk prägen (Arnulf 2008:46). Die Reformation stand den Bildern des Spätmittelalters kritisch gegenüber. Luther schätzte allerdings das *christliche Bild* als didaktisches Medium (Ohme 2008:1573). Das Bilderverbot aus Exodus 2 wurde in der lutherischen Tradition nur noch auf das direkte Gottesbild bezogen und Luther selbst bot sich in der Symbolik des *Kreuzes* eine Möglichkeit, sich der Leiden Christi bewusst zu werden und reflektierend Anteil an diesen Leiden zu nehmen, was sich in seiner *Theologie des Kreuzes* (*crux sola est nostra theologia*) niedergeschlagen hat (Müller 1969, zitiert in Rössler 1994:362). Luthers Homiletik mit Kreuzesbezug wurde treffend von Lucas Cranach dem Älteren in einem Altarbild in der Stadtkirche von Wittenberg veranschaulicht (Köpf 2008:1750-1752) und kann retrospektiv als eine *narrative Kreuzesmeditation* Luthers verstanden werden. Auch Luthers sogenannte *Schriftmeditation* zielte nicht primär auf eine Erfahrung, die man mache, sondern, die man erleiden müsse. Gerade in der Meditation der Psalmen lernte Luther seine *Seelenqualen* als Kreuzigungsgeschehen einzuordnen und seine eigenen Emotionen in der Schrift wiedergespiegelt zu bekommen (Bayer 2007:65).

In den letzten Jahrhunderten konnte sich speziell in der kunsthistorischen Forschung die Einsicht durchsetzen, dass religiöse Bilder auch ihren eigenen Wert haben. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts kam dabei der Begriff des *Andachtsbildes* auf. In Abgrenzung zum *Historienbild* und *Repräsentationsbild* des späten Mittelalters sollte das *Andachtsbild* eine kontemplative Versenkung in das Bild mit einem resultierenden Gefühlserlebnis erlauben. Das Subjekt sollte die Möglichkeit haben sich mit dem Objekt in der Kontemplation seelisch zu vereinigen (Noll 2004:297).

Dargestellt waren auf den Andachtsbildern oft Szenen der Passion und beabsichtigt war ein emotionales Erleben – „die Augen sollten das Bild gleichsam ins Herz einprägen“, das Leiden Christi sollte in der Kontemplation einen „Zugang zur Seele“ gewinnen. Ein anderer Ansatz als in der monastischen Tradition begegnet uns bei Gerhard Tersteegen (1697-1769) im rheinischen Pietismus. Tersteegen beabsichtigte in dieser für den Pietismus nicht ganz untypischen Form der Spiritualität, das verborgene Glaubensleben in der Kontemplation eines Textes „sichtbar“ oder aber in der Meditation eines Symbols oder Bildes „erfahrbar“ zu machen (Schnürle 2020:57-59). Zur Stärkung des „innerlichen Christentums“ erschien sein Werk „Geistliches Blumengärtlein“ mit Sinnsprüchen, Liedern und Verzierungen sowie einer bildlichen Darstellung des andächtig betenden Bernieres-Louvigny (:64). In allen christlichen Konfessionen wuchs seit dem 20. Jahrhundert das Bewusstsein für Meditation und Kontemplation. Es kamen Einflüsse aus psychotherapeutischen Verfahren hinzu und neben der Meditation von Bibeltexten wurde vermehrt sowohl nichtgegenständliche Mediation als auch Kontemplation von Bildern, Musik und Symbolen praktiziert (Nicol 2008:966). Orte der Meditation und Kontemplation waren dabei häufig wieder die Klöster, im protestantischen Raum vermehrt Tagungszentren und Stätten der Erwachsenenbildung (:967).

Heute stellt sich vielen Religionspädagogen die Frage, ob Bilder und Symbole die Wahrheiten des Glaubens nicht sogar besser darstellen können als Worte und theologische Auslegungen. Bilder besitzen nach Ansicht der Religionspädagogen Niehls und Thömmes (2020:14) eine Ausdruckskraft und Tiefe, wie sie Worte, Sprache und theoretische Abhandlungen oft nicht erreichen können. Damit werden Verständnis und Wert von Wort und Bild geradezu in einen Gegensatz gestellt. Es könnte nach Ansicht der genannten Autoren durchaus sein, dass religiöse Bilder in ihrer Ausdrucksstärke für die Menschen der Gegenwart verständlicher sind als theologische Erklärungen. Die heutige Gesellschaft sieht sich jedenfalls einer enormen Visualisierungstendenz in Freizeit, Kultur und Kirche gegenüber und ist mittlerweile „visuell adaptiert“. Die Bandbreite der Bilder ist so groß wie noch nie in der Geschichte, insbesondere wenn man an die Werbung, das Internet und das Smartphone denkt. In diesem Zusammenhang wird auch von der *Macht der Bilder* gesprochen (Grevel 2007:279-282). Der Religionspädagoge Petermann führt zu

dieser Thematik in einem philosophischen Diskurs mit der *Frage nach Gott im Bilderbuch* folgendermaßen aus:

Die Frage nach Gott ist deswegen besonders schwer, weil gar nicht so klar ist, wonach wir eigentlich fragen, wenn wir nach Gott fragen. Zunächst einmal sind viele Menschen geprägt durch das, was von den Religionen im Laufe der Jahrtausende überliefert ist, durch die Bilder über das, was „Gott“ meint, was der Begriff enthält und für unser Leben bedeutet (Petermann 2007:184).

Folgt man Petermann, so könnte man versucht sein, schlicht nach dem Inhalt dieser Bilder zu fragen, um zu verstehen, was Gott ist. Doch erschließt sich die tiefere Bedeutung der Bilder erst mit der Zusatzbedingung, dass sie für den Menschen auch einen Sinn haben. Petermann schlussfolgert:

Diese Bilder bezeichnen nicht nur bestimmte Inhalte, die die Religionen überliefern, sondern bringen auch den Bezug, den sie für uns gewinnen können, zum Ausdruck; sie sind für ihre Hörer und Betrachter in den Kontext einer bereits vollzogenen Gotteserfahrung oder zumindest einer Tradition eingebunden (:184).

Petermann kommt zu dem Resümee, dass in der Auseinandersetzung mit fundamentalen Fragen des Lebens und Sterbens Bilder in der Religionspädagogik hilfreich sein können. Religiöse Traditionsgüter und Darstellungen biblischer Geschichten sind zwar geeignete Medien der historischen Wissensvermittlung, geben aber nur bedingt Antworten auf philosophische Fragen und können Transzendenz nur eingeschränkt erfahrbar machen. Im Wissen um diese Einschränkungen eignen sich jedoch Bilder, um „die Räume des Jenseits“ zu beschreiben und die „Frage nach Gott“ zu thematisieren (:178-183).

Die Funktionen des Bildes im Christentum im Bereich von Liturgik, Lehre und Pädagogik zeigen zwar historisch eine tiefe Verwurzelung der Bilder in der religiösen Praxis. Andererseits scheint die religiöse Praxis – mit Ausnahme der Orthodoxie – den religiösen Gebrauch von Bildern nicht strikt einzufordern. Diese Ambivalenz hat nach Meinung des katholischen Theologen Reinhard Hoeps (2020:14-16) zum Verlust der Bildfunktionen und zur Entfremdung zwischen Bild und Christentum in der Moderne geführt. Hoeps spricht von bildferner Theologie in der Gegenwart und Dislozierung religiöser Bildfunktionen in eigene Sinnwelten der Kunst (:14). Aus dem säkularen Blickwinkel offenbart sich darin eine Emanzipation der Bilder gegenüber ihren religiösen Funktionen (:15).

2.2 Bilder in der Praktischen Theologie

Im Handbuch der Bildtheologie beschreibt Nicolas Ozoline (2020:19-43) Phänomene, Begriffe und die Geschichte der Bilder in Lehre und Liturgie, wie sie speziell für die Orthodoxen Kirchen gelten. Ausgehend von der Bedeutung der Christusikone für die orthodoxe Christologie beschreibt Ozoline das analoge Zusammenspiel und die gegenseitige Ergänzung von Wort und Bild im Gottesdienst der Orthodoxen Kirchen (:30-33). Dies bedeutet in der orthodoxen Praxis, dass die Christusikone und das Evangelium die gleiche Wahrheit verkünden und die gleiche Gotteserkenntnis offenbaren und vermitteln sollen. In der Einleitung zum zweiten Band des Handbuches der Bildtheologie gibt der Herausgeber Reinhard Hoeps (2020:7-16) einen Überblick über Bildfunktionen in Liturgie, Unterweisung, Kirchenraum und Lehre aus der Sicht der Kirchenpraxis und schließt mit der gegenwärtigen Praxis und der Frage, ob in der Moderne das Ende der Bildfunktionen im Christentum gekommen ist. Als katholischer Theologe bescheinigt er der katholischen Tradition eine weitaus größere Offenheit für Bilder und Symbole als es im Protestantismus der Fall ist. Für den evangelischen Kirchenraum wird von Thomas Erne (2020:186-202) dargelegt, wie es durch die „*Freigabe der Kunst*“ durch Luther nach der Reformation zu einem Bildprogramm der Bekenntnis-, Erinnerungs- und Erzählfunktionen gekommen ist. Die Bilder im lutherischen Kirchenraum wollen keine autonome Kunst sein, es ist vielmehr eine religiöse Gebrauchskunst mit illustrativem Charakter. Erne beschreibt den evangelischen Bildgebrauch (:191-193) in der lutherischen Tradition als christologisch zentriert und biblisch orientiert. Im Wesentlichen konzentriert sich dabei der evangelische Bildgebrauch auf Passion und Auferstehung, Szenen aus dem Leben Jesu und biblische Szenen zur dogmatischen oder katechetischen Anwendung. Spezielle Bildfunktionen für den Katechismus werden in dieser Publikation von Isabelle Saint-Martin (2020:236-271) beschrieben. Bei den pädagogischen Aspekten der Bilder im Katechismus verweist Isabelle Saint-Martin auf pastorale Anliegen und ästhetische sowie kulturelle Kriterien (:267-271). Bilder können dabei katechetische Themen statt dogmatisch und begrifflich auf sensible und lebhaft Weise in Bücher, Hefte und religiöse Drucke einbringen.

Schon in den Schriften des Neuen Testaments hatten Bilder eine tragende Funktion in der Kommunikation von religiösen Botschaften. In den Evangelien wurden Erzählungen, Gleichnisse und Bilder überliefert, die als ursprüngliche

Narration der Person Jesus von Nazareth zugeschrieben werden. In Ihnen vermittelte Jesus von Nazareth seiner Zuhörerschaft die Botschaft vom Reich Gottes. Allerdings lassen insbesondere die von Johannes überlieferten Bildreden durch ihre metaphorischen Sprachspiele verschiedene Deutungsmöglichkeiten offen (Kähler 2008:1001-1002). Die Gleichnisse, Geschichten und Bilder Jesu sind oberflächlich betrachtet einem intuitiven Verständnis leicht zugänglich. Andererseits erfordern sie für eine angemessene Deutung von *Gott als Geheimnis der Welt* die Reflexion und Debatte des Inhaltes (Jüngel 1962, zitiert in Kähler 2008:1000). Sprachwissenschaftlich betrachtet, verwendet Jesus von Nazareth in seinen Reden unterschiedliche rhetorische Mittel. Es sind dies unter anderen Parabeln (*Kamel durchs Nadelöhr*, *Schatz im Acker*, *Wein in alten Schläuchen*), Allegorien (*Das 4-fache Ackerfeld*), illustrierende Bilder (*Ich bin die Tür*, *Ich bin der Weg*, *Ich bin der gute Hirte*) und erklärende Geschichten (*Der verlorene Sohn*, *Der barmherzige Samariter*). Jesus wird deshalb vom anglikanischen Theologen Kenneth Bailey als „metaphorischer Theologe“ bezeichnet. Er spricht nicht nur von „Vergebung“ und „Liebe“, sondern erzählt die Geschichte des verlorenen Sohnes. Er predigt nicht einfach „Barmherzigkeit“ und „Nächstenliebe“, sondern illustriert sie in der Geschichte des barmherzigen Samariters (Bailey 2003:21-22).

Die zuletzt erwähnten Geschichten haben weltbekannte Maler wie *Van Gogh* und *Rembrandt* dazu inspiriert, sie in religiöse Gemälde umzusetzen und ihnen einen visuellen Kontext zu verleihen. So malt Van Gogh die Geschichte vom *barmherzigen Samariter* (Lk 10,25-37) und Rembrandt die des *verlorenen Sohnes* (Lk 15,11-32). Katharina die Große von Russland hat im Jahr 1766 Rembrandt van Rijns Gemälde mit der *Rückkehr des verlorenen Sohnes* für die Eremitage in Sankt Petersburg erworben, wo es in einem Seitenflügel bis heute zu besichtigen ist (Anhang 1). In seiner Publikation „Christianity, Art and Transformation“ erwähnt der südafrikanische Theologe John de Gruchy (2008:235) Rembrandts Werke als *religiöse Kunst* in dem speziellen Sinn, dass seine Gemälde mit biblischen Inhalten fundamentale Fragen des menschlichen Lebens berühren, ohne dass die dargestellten Szenen an sich religiös wirken. So malte beispielsweise Rembrandt die *Rückkehr des verlorenen Sohnes*, die *Verkündigung Mariä* und *Simeon und das Jesuskind* mit Personen in der Kleidung seiner Zeit. Die Szenen sind aus dem Alltag genommen und erscheinen dem Betrachter zunächst nicht religiös. Erst der Hinweis auf den biblischen Inhalt und die dargestellten Personen machen diese Gemälde zu religiösen Kunstwerken.

Als religiöse Werke berühren sie beim Betrachter über die dargestellte alltägliche Situation hinaus die fundamentalen Fragen des Lebens, von denen De Gruchy berichtet. So schreibt Vincent van Gogh in seiner persönlichen Korrespondenz darüber, welche tiefen Ebenen seiner Existenz durch das Malen angesprochen wurden und dass gerade das Malen religiöser Bilder ihm Erleichterung in seiner Schwermütigkeit verschaffen konnte (Nouwen 2006:68). Der niederländische Pastoraltheologe Henri Nouwen führt aus, dass Rembrandts Bild von der *Rückkehr des verlorenen Sohnes* in ihm etwas ausgelöst hat, das ihn zu einem neuen Verständnis seiner Berufung führte. Er schreibt über dieses Bild:

Rembrandts „Rückkehr des verlorenen Sohnes“ löste in mir ein Abenteuer aus. Es führte mich zu neuem Verständnis meiner Berufung und gab mir neue Kraft, sie zu leben. In der Mitte dieses Abenteuers stehen ein Bild aus dem 17. Jahrhundert und sein Maler, ein Gleichnis aus dem 1. Jahrhundert und sein Urheber sowie ein Mensch des 20. Jahrhunderts mit seiner Suche nach dem Sinn des Lebens (Nouwen 2016:13).

Er führt weiter aus, dass allein die Betrachtung des Bildes von Rembrandts *Rückkehr des verlorenen Sohnes* tiefe, verborgene Schichten in seinem inneren Empfinden angerührt habe:

Mein Blick fiel auf ein Poster, das bei der Tür hing. Ich sah einen Mann in einem großen roten Umhang; zärtlich umfasste er die Schultern eines heruntergekommenen jungen Mannes, der vor ihm kniete. Ich konnte meinen Blick nicht von dem Bild abwenden (:13).

Im Weiteren beschreibt Nouwen dann diese für ihn existentielle Erfahrung mit dem Hinweis auf Einzelheiten des Rembrandt-Bildes und welche spezifischen Reaktionen sie in ihm ausgelöst haben:

Vor allem aber waren es die Hände, die Hände des alten Mannes, und die Art und Weise, wie sie auf den Schultern des jungen Mannes lagen. Das traf mich an einer Stelle, an der ich niemals zuvor getroffen worden war (:13-14).

Bildbetrachtung und Bildmeditation sind Typen der Bildrezeption, die in einem theologischen Grenzbereich zwischen dem Bild als religiösem Andachtsbild und dem Bild als kulturhistorischem, säkularem Objekt liegen. Die Rezeption eines Bildes geschieht in unterschiedlichen Realisationen, je nach Vorverständnis, Aufmerksamkeit und Ausdauer. Seherlebnisse interagieren mit der Meinungs- und Gefühlslage des jeweiligen Betrachters und bleiben dabei vor allem subjektiv. In einer gemeinsamen Bildbetrachtung kann das Bild als Katalysator für das

Assoziieren von Gefühlen und Einfällen fungieren. Das selbstkritische Sehverhalten kann durch kunstgeschichtliche Informationen und eine strukturelle Bildanalyse als systematischer Zugang gefördert werden (Stock 1981:36-37). In Studien zur religiösen Bilderwelt führt der katholische Theologe Alex Stock dazu aus:

Strukturelle Analyse geht davon aus, daß man ein Bild als einen "Text", als eine Botschaft oder Mitteilung betrachten kann. Um einen Text zu verstehen, muß man seine Sprache verstehen, hier die Sprache visueller Zeichen. Zur Sprache gehört nach dem Verständnis der Textlinguistik ein "Lexikon" und eine "Grammatik", ein Reservoir an Zeichen und an Regeln (Stock 1981:38-39).

Bildersprachliche Codes bestehen nach Stock in Farben, Geometrie und Arithmetik, Landschaft, Architektur, Requisiten und sowie in körpersprachlichen und kleidersprachlichen Codes. Das Konzept einer strukturalen Bildanalyse hat vor allem didaktische Bedeutung, kann aber auch in der Zuordnung und Auswahl von Bildern für den religionspädagogischen Kontext helfen (:43).

Zu den Bedürfnissen des religiösen Menschen gehört seine Sehnsucht nach Ordnung, Schönheit und Ästhetik. Der aus der Schweiz stammende Theologe Rudolf Bohren (1975:14-15) beschreibt praktische Theologie als eine Theologie der Ästhetik. Er begründet dies mit der Schönheit Gottes in Schöpfung, Geschichte, Kunst und Kultur, welche durch das Wirken des Heiligen Geistes erfahrbar wird (:94). Diese Ästhetik und Schönheit kommt auch in der Gemeinde zu Ausdruck, wenn ihre Charismen entsprechend ausgelebt werden (:118). Dem Gesetz des Hässlichen, das durch den Sündenfall in die Welt kam, soll durch Schönheit entgegengewirkt werden (:143). Dieser Prozess lebt aus der Gegenwart Gottes. Wo Gott Gestalt gewinnt, praktisch erfahrbar wird, entsteht Schönheit durch seine Anwesenheit, weil er schön ist (:14-15). In diesem Zusammenhang weist der südafrikanische Theologe Johan Cilliers (2011:257-266) darauf hin, dass Hässlichkeit nicht unbedingt das Gegenteil von Schönheit sein muss, vielmehr sieht er in dem Streben nach Heilung bei Leiden und Schmerz oder der Korrektur von Dingen, die aus der Proportion geraten sind, einen Prozess der Schönheit. Nach Cilliers hat dieser Prozess mit Wahrnehmung, Urteilsfähigkeit und Vorstellungskraft sowie auch mit einer gewissen Erwartungshaltung zu tun. In theologischer Hinsicht wäre dies mit der Fähigkeit vergleichbar, imaginativ Dinge zu erwarten und sich vorzustellen, die in der Realität noch nicht existieren, also geglaubt und gehofft werden müssen im Streben nach Schönheit (*Fides quaerens pulchrum*).

Der italienische Philosoph und Kulturhistoriker Umberto Eco (2004:8-10) sieht eine historische Entwicklung von den ästhetischen Idealen des Altertums über die Kunst des Mittelalters bis hin in die Neuzeit und spricht in seinem Buch *On Beauty* von den verschiedenen Gesichtern der Schönheit (*faces of beauty*), die in jedem kulturellen Kontext wieder neu und anders definiert sind, jedoch meistens der Definition „des Guten“, „des Besonderen“ und „des Herrlichen“ entsprechen. Gottes Schönheit offenbart sich nach den Ausführungen Ecos sogar mitunter im „Hässlichen“, wenn man beispielsweise an die Bedeutung der Passion und des Kreuzestodes Christi denkt (:136). In einer theologischen Reflexion zur Thematik der *erlösenden Kraft der Schönheit (the redemptive power of beauty)* vergleicht der südafrikanische Theologe John de Grunchy (2008:97-102) die philosophischen Gedanken Friedrich Nietzsches (1844-1900) mit denen von Fjodor Dostojewski (1821-1881). Beide hatten sich in ihren bekannten literarischen Werken des ausgehenden 19. Jahrhunderts ausgiebig mit dem Leiden der Menschheit und dem Kreuzestod Christi auseinandergesetzt. Während Nietzsche aber der Passion Christi und dem Erlösungsgedanken des Christentums nichts Sinnhaftes abgewinnen konnte, hatte Dostojewski auf einer Reise in Basel Hans Holbeins Gemälde von der *Grablegung Christi* gesehen, welches auf ihn einen tiefen Eindruck hinterlassen hatte. Die von Holbein gemalten Gesichtszüge des gekreuzigten Leichnams Christi „malten“ Dostojewski buchstäblich die tragisch-schreckliche Seite des Todes Christi vor Augen, die in die Schönheit der Erlösung mündeten (:101), für Nietzsche zeigten sich darin nur Dummheit und Schwäche.

In seinem Modell des *offenen Kunstwerkes* schreibt der Kunsthistoriker Umberto Eco (zitiert in Hermelink 2017:166) einem ästhetischen Werk die Fähigkeit zu, nicht einlinig, sondern offen ein mehrdeutiges Feld der Rezeption anzubieten, das den Rezipienten zu einer eigenen, freien Wahrnehmung provoziert. Der katholische Theologe Patrik Scherrer (2005:9-10) beschreibt 33 Impulse zum Christlichen Glauben aus der Pinakothek der Moderne in München unter der Thematik „Gott in Sicht?“. In wieweit Gott in den Kunstwerken erlebt werden kann, hängt nach seiner Meinung von der Intensität der Suche und dem Einlassen auf die Sprache der Bilder ab, jedoch auch von der Gnade Gottes. Im Kreuzesbild von Arnulf Rainer aus dem Jahr 1990 erlebt Scherrer eine unerwartete Begegnung. Licht und Farben zeigen sowohl die Dunkelheit des Todes in einer schwarzen Gestalt als auch das Licht des Lebens in hellen und teilweise übermalten Farben wie in einem Fenster

(Patrik Scherrer 2005:70-73). Dem Streben oder der Suche nach der Schönheit Gottes folgend versucht auch die architektonische Gestaltung von Kirchen bis heute, den Einfall von Licht und die dadurch entstehende Wirkung zum Zuge kommen zu lassen. Es entsteht in diesem Raum eine neue Wirklichkeit für die Anwesenden, denn Licht bewirkt nicht nur durch einen Kunstgriff ästhetische Effekte, sondern fordert auch die visuelle Vorstellungskraft heraus. Für religiöse Lehr- und Lernprozesse hat Lichtgestaltung als Schöpfung neuer Wahrnehmung von Wirklichkeit daher eine alte Tradition, denn die Menschen waren schon immer auf diese visuellen Wahrnehmungsmöglichkeiten angewiesen (Biesinger & Braun 2004:16). In seinen Ausführungen zu Licht und Farbe in mittelalterlichen Kirchen zitiert Binding (2003:42) Thomas von Aquin (1224-1274) mit den folgenden Worten:

Für die Schönheit (*pulchritudo*) sind drei Dinge erforderlich. Erstens die Vollständigkeit oder Vollkommenheit (*integritas sive perfectio*); was nämlich unvollständig ist, ist häßlich (*turpia*). Und die rechte Proportion (*debita proportio*) oder Harmonie (*consonantia*). Und schließlich die Klarheit (*claritas*): denn die Dinge, welche glänzende Farbe haben, werden schön zu sein genannt (Aquin, zitiert in Binding 2003:42).

Für das Kunsterleben im Mittelalter schien die Farbe von herausragender Bedeutung zu sein. Farbe wird erst sichtbar gemacht durch Licht und das Licht schien unmittelbar von Gott herzukommen. Dabei waren in den kirchlichen Räumen die Farbfenster den bunten Gemälden überlegen, denn sie konnten den Raum mit Farblicht füllen und damit einen höheren Wirkungsgrad des Lichtes im Hinblick auf die Schönheit erzielen (Binding 2003:42-44). So wie Schönheit und Ästhetik ein allgemeines religiöses Erfahrungspotential und eine mögliche seelsorgerliche Wirkung zugeschrieben wird, können in ähnlicher Weise auch bildliche Darstellungen religiöser Inhalte ein Potential an heilsamer Wirkung im kirchlichen Raum entfalten.

Es wird heute auch von *ikonischer Seelsorge* (Spitzbart 2020:43-45) gesprochen, die Bilder benutzt, um einen individuellen ikonischen Raum zu öffnen und die Möglichkeiten des seelsorgerlichen Handelns zu erweitern. Dabei werden sowohl imaginäre als auch materielle Bilder benutzt und durch biblische Bilder oder Allegorien ergänzt (:334-350). Der in der orthodoxen Tradition der Ostkirche bewährte Einsatz von religiösen Bildern, den *Ikonen*, die sich zur Meditation und eigenen Reflexion bewährt haben, erlebt in der Darstellung von Spitzbart in der *ikonischen Seelsorge* für die postmoderne, westliche Kirche eine Renaissance.

Diese von Spitzbart beschriebene Form der Seelsorge eröffnet ein neues Verständnis für Bilder, Bildeffekte und Bildkonzepte und damit auch eine neue therapeutische Dimension für die Pastoraltherapie.

2.3 Bilder in der Seelsorge

Fast alle Religionen kennen das Bild als Medium, um das Heilige, Gottheiten, Mythen oder Riten darzustellen. Ikonographie meinte ursprünglich die Bildbeschreibung, heute spricht man neben den Kunstwissenschaften (Panofsky 1975:36-63) auch in der Theologie von Ikonographie als methodischer Erforschung von Bildern. Ikonologie bezeichnet hingegen mehr die Interpretation von deren Symbolen, Formen und Farben (Uehlinger 2008:41-43). Wie dargelegt wurde, kennt die christliche Tradition verschiedene Bildtypen im Zusammenhang mit bestimmten Funktionen (Arnulf 2008:45). Wenn in der Seelsorge materielle oder imaginäre Bilder als Therapeutikum erfolgreich eingesetzt werden, stellt sich theorie-wissenschaftlich die Frage nach der Wirksamkeit dieser Technik, jedoch auch nach praktischen Möglichkeiten des hilfreichen Gebrauchs und den Gefahren des Missbrauchs.

Bei den Dimensionen der Seelsorge unterscheidet der Praktische Theologe und Seelsorgewissenschaftler Holger Eschmann (2016:149-151) die theologische Dimension des seelsorgerlichen Gesprächs von der individuellen Lebenssituation des ratsuchenden Menschen und der personal-kommunikativen Dimension. Die letztgenannte Dimension bezeichnet den geschützten Raum, in dem die verschiedenen Formen der seelsorgerlichen Kommunikation stattfinden sollten. Diese Dimensionen und insbesondere den *geschützten Raum* gilt es in der *Pluriformität* der christlichen Seelsorge zu beachten. Welche therapeutischen Möglichkeiten der Seelsorge mit Bildern im christlichen Setting bestehen und welche *heilsamen Räume* dadurch geöffnet und beschritten werden können, legt der evangelische Pfarrer und Pastoralpsychologe Detlef Spitzbart (2020:319-405) in einer aktuellen Publikation dar. Nach Ansicht Spitzbarts werden Menschen in ihren Begegnungen einander zum Bild. Biographische Erinnerungen, biblische Geschichten und Gestalten sowie darstellende Kunst treten im kirchlichen Raum miteinander in einen Dialog, der pastoraltherapeutisch genutzt werden kann. In seiner Theorie des Ikonischen beschreibt Spitzbart die Seelsorge der Kirche als einen Raum, indem die Beteiligten mit materiellen und imaginären Bildern umgehen

und experimentieren, unterbrochen werden durch Bilder Jesu Christi und zu den individuellen Bildern eine Distanz oder Nähe erfahren können. Seelsorge wird demnach ikonisch in dem Maße, wie Bilder als therapeutische Methode oder Technik eingesetzt werden. Dies gilt auch und besonders für die Klinikseelsorge an Kranken und Sterbenden, wo Malen, Anschauen und Meditieren von Bildern einerseits seit jeher praktiziert und in der pastoralpsychologischen Ausbildung von Seelsorgern didaktisch eingesetzt werden (Spitzbart 2020:355-358). Klinikseelsorge kann neben Gesprächen, Ritualen und Gebet auch Gestaltungsräume anbieten, die in Gruppen und mit kreativem Ansatz arbeiten. So sind gemeinsames Singen und Musizieren *heilsam*, therapeutisches Malen fördernd für individuelle Ausdrucksmöglichkeiten und eine Bildbetrachtung ein Türöffner in *Räume*, die anders nicht betreten werden konnten (:101-106). Dabei gilt es, die geistliche Dimension nicht aus den Augen zu verlieren. Der Pastoraltheologe Henri Nouwen wird im Zusammenhang mit der sogenannten *menschlichen Seelsorge* so zitiert, dass neben der fachlichen Qualifikation und der gewählten Methodik die geistliche Grundhaltung des Therapeuten und der Therapeutin eine unabdingbare Basis für eine geistlich hilfreiche Begleitung darstellen (Eschmann 2002:233-235).

Im seelsorgerlichen Kontext bietet sich die Möglichkeit einer heilsamen Begegnung und Selbstreflexion in der Begleitung durch qualifizierte Seelsorger oder Seelsorgerinnen. Diese zur Bewältigung therapeutisch nutzbaren Gestaltungsräume beschreibt der Pastoralpsychologe Dietrich Stollberg (1978:142) folgendermaßen:

Unbewältigtes Äußeres wird im Umgang mit dem Inneren zu bewältigen versucht: Das wäre sowohl eine mögliche Definition der Meditation als auch der klassischen psychoanalytischen Verfahren nach S. Freud und C.G. Jung. Nimmt man andere Modi der Psychotherapie hinzu, zum Beispiel Bewegungs- und Gestaltungs-, Musik-, Tanz-, Mal-, Werktherapie oder Psychodrama, so gilt wiederum der andere Satz: Unbewältigtes Inneres wird im Umgang mit Äußerem zu bewältigen versucht (Stollberg 1978:142).

Gestaltseelsorge und integrative Pastoralarbeit stellen einen komplexen Ansatz einer ganzheitlichen Arbeit mit erlebnisaktivierenden Methoden dar (Ladenhauf 2016:349-357). Im Handbuch der Seelsorge beschreibt der katholische Pastoraltheologe Karl-Heinz Ladenhauf diesen Ansatz als Einzel- und Gruppentherapie mit den *methodischen Orientierungen* „Bewegungs-, Kunst- und Musiktherapie“ sowie den *Techniken* „Identifikations-, Rollen- und

Lebenspanoramatechnik“ mit den *Medien* „Farben, Ton und Texten“. Dabei hält er insbesondere die Verbindung von Psychotherapie und Meditation für entscheidend im Befreiungsprozess der Identitätsentwicklung mit der integrativen Pastoralarbeit (Ladenhauf 2016:356-357). Der Begriff Gestalt- und Kunsttherapie ist aber nicht einheitlich definiert und wird in der Literatur unterschiedlich verwendet. So versuchen der Kunsttherapeut Ralf Matti Jäger und der Psychiater David Martin (2020:354-357) einen Beitrag zur Begriffsklärung zu leisten. Am Klinisch-therapeutischen Institut Arlesheim in der Schweiz waren 1925 erste Versuche eines sogenannten „Heilmalens“ unternommen worden. Daraus entwickelte sich eine spezifische Form der Maltherapie (:355). Die gedankliche Trennung zwischen einer „echten Kunst“ und den Werken moderner Künstler und Patienten hatte sich im psychiatrischen Kontext über das 20. Jahrhundert hinweg gehalten. Der Psychiater Günther Clauser hat 1960 den Begriff Gestaltungstherapie geprägt und meinte damit einen Sammelbegriff für „künstlerische Verfahren“ wie Malen, Plastizieren, Musiktherapie, Psychodrama, Pantomime, frei erfundene Geschichten, Ausdruckstanz und Maskenspiel, jedoch auch Formen der Bewegungstherapie und Gymnastik (:355). Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass heute eher der Oberbegriff der *Kunsttherapie* zu verwenden wäre, um die künstlerischen Verfahren von bewegungstherapeutischen Verfahren abzugrenzen (Matti & Jäger 2020:357).

Im Kontext von religiöser Kunst und Seelsorge beschreibt die evangelische Praktische Theologin Anne Steinmeier (2020:382) für Bilder eine Korrespondenz zwischen Innen- und Außenwelten, die anthropologisch und spirituell bedeutsam sind. Bilder bringen eine andere Ebene in die menschliche Interaktion ein, öffnen neue Horizonte in der Begegnung und Konfrontation mit dem Dargestellten und können dabei neue Erlebnisse, Hoffnung und Trost schaffen. In einer anderen Publikation spricht Steinmeier (2018:54-65) biblischen Bildern ein seelsorgerliches Potential in Krisen und bei seelischen Erkrankungen zu. In der Bibel finden sich offene Sprachgestalten mit Erzählungen, die Spannungen und Brüche in Ereignissen menschlichen Lebens berichten und dabei voller Bilder, Symbole und Metaphern sind. Ihre Kraft liegt in der existentiellen Wahrheit, die einen kreativen Horizont bietet, um „sich im Text zu verstehen“ oder „die Welt neu zu verstehen“. Die Bibel beschreibt Übergänge mit transformativem Charakter, ihre Bilder zeigen eine

Bewegung auf, die Möglichkeiten zur Neuorientierung bieten. Mit diesem Potential kann in Krisen und bei seelischen Erkrankungen heilsam gearbeitet werden.

Bereits der Pastoralpsychologe Stollberg (1978:144) konstatierte, dass Messen, Oratorien, Sonaten, Romane und Gedichte, Bilder und Figuren sowie Theaterstücke und Lieder die Träger von *Offenbarungen* werden können, transparent für die andere Seite unseres Lebens, die nicht immer wahrzunehmen ist:

Last not least wäre unser Gottesdienst zu nennen, der wo er recht gefeiert würde, eine ritualisierte Dramatisierung unseres individuellen Lebens zwischen Kreuz und Auferstehung, Leib und Geist, Mensch und Gott und eine Darstellung des kollektiven Lebens der Kirche sein sollte (:144).

Als „Denk-Erfahrungen“ zwischen zwei Welten werden Projekte mit Theaterbühnen in Kirchenräumen vom theologischen Studienleiter des Collegium Oecumenicum in München, Janning Hoenen, (2017:22-25) bezeichnet. Diese „grenzüberschreitenden“ Gottesdienste ermöglichen eine Darstellung der Welt, wie sie vom Regisseur oder Regisseurin wahrgenommen werden und verändern die Funktion des Theologen insofern, dass er sich neu im kirchlichen Raum orientieren muss – als Pfarrer, Theologe oder Kooperationspartner. Theater scheint dem Leben manchmal näher zu sein als die Theologie, allerdings – so argumentiert Hoenen – überprüft wissenschaftliche Theologie persönliches Glaubenszeugnis auf Konsistenz, Relevanz und Angemessenheit. Was passiert also, wenn durch szenische Darstellung die Ungeheuerlichkeit menschlichen Lebens und Leidens in die Kirche hineingeholt wird und Teil eines Gottesdienstes wird? Für den pastoraltherapeutischen Kontext führt Stollberg (1978:149-149) aus, dass ritualisierte Dramatisierung unseres individuellen Lebens auch meditative Gestaltungsräume öffnet, in denen gesungen, gedichtet, gemalt und gelesen werden kann. Der Therapeut begleitet den Klienten auf seinem „Meditationsweg“ durch die verschiedenen Erinnerungs- und Erkenntnisschichten seiner Seele. Dies ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, wie der Arzt und Psychotherapeut Samuel Pfeiffer (2020:46-49) es in einer aktuellen Publikation zum Umgang mit Fantasien in der Psychotherapie beschreibt. Er führt dabei aus, dass Fantasie zunächst ein Geschenk und eine Begabung darstellt, die als Schöpferin verrückter Welten in Literatur, Film und Games aber auch Ängste auslösen kann und in Tagträumen zum Fluchort vor der Realität werden kann. Über sogenannte „gute“ und „schlechte“ Fantasien sollte

man sich in der Psychotherapie durchaus bewusst sein und die Folgen der „dunklen Seite“ der Fantasien in Betracht ziehen.

In seinen Ausführungen zur *ikonischen Seelsorge* beschreibt Spitzbart „*Denkräume der Besonnenheit*“ (2020:104-106). In der Konfrontation mit materiellen Gegenständen oder in der Fantasie von vorgestellten Bildern wird immer eine raumzeitliche Distanz gesetzt. Um das visuelle Erlebnis weiter anzureichern, erprobt der „Kunstrebetracher“ unterschiedliche Abstände und Perspektiven. Alles Ikonische ist nach Ansicht Spitzbarts grundsätzlich mit raumzeitlicher Distanz zu anderen Bildern wie auch zum Beobachter konnotiert. Das rechte Maß an Abstand und Nähe muss auch in der Seelsorge justiert werden bis die Position der Gesprächspartner zueinander stimmig ist. Erst der sich öffnende Raum und der sich justierte Abstand zu allem, was konfrontiert, bewirkt eine sich entfaltende, kultivierte Bildfunktion. Menschliche Kultur verschafft sich „*Denkräume der Besonnenheit*“ in der Fähigkeit zum Symbolisieren in Bildern, deren Inhalte in der Folge nicht mehr unbedingt und folgeschwer „*ausgelebt*“ werden müssen (:105). Biblische Bilder können im seelsorgerlichen Beratungsprozess sowohl als Allegorie als auch als hilfreiche Unterbrechung eingesetzt werden. So beschreibt Spitzbart (2020:334-350) die Arbeit mit religiösen oder biblischen Bildern als Möglichkeit „die Bilder arbeiten zu lassen“. Diese Aussage gilt im systemischen Kontext nach Ansicht Spitzbarts auch für den Supervisionsprozess in der Seelsorge. Den Bildern wird in diesem Setting eine bestimmte Funktion zum Erreichen des Beratungsauftrags zugewiesen. Im Setting der Supervision ist das Beobachten des Ikonischen und der konstituierten Bedeutungsräume kein Selbstzweck (:326-334).

So wie das visuelle Wahrnehmen von *ikonischen Räumen*, Bildern, Nähe und Distanz entscheidend sein kann, wird in der Seelsorge ein empathisches Wahrnehmen des Klienten und der Klientin essentieller Bestandteil der therapeutischen Beziehung. Es geht in der Begleitung zunächst primär um ein *einfühlen* und ein aufmerksames *zuhören*, um die tieferen und teilweise verborgenen „*Schichten und Räume*“ des ratsuchenden Menschen *wahrzunehmen*. Pastoraltherapeuten werden in dieser anspruchsvollen Begleitung ihrer Klienten bereichert durch die Erkenntnisse der Individualpsychologie Alfred Adlers (Ansbacher & Ansbacher 2004:263-281), der Logotherapie Viktor Frankls (Frankl

2007:27-65) und Gesprächspsychotherapie Carl Rogers (Rogers 2009:24-40). Pastoraltherapeuten sind dabei keine klassischen Psychotherapeuten, vielmehr benutzen sie als Seelsorger Hilfen und Erkenntnisse, um sich in Menschen einzufühlen, Hoffnung zu vermitteln, zu trösten, zu ermahnen, zu konfrontieren und Vergebung zuzusprechen (Ruthe 2013:12).

Eine konstruktive Zusammenarbeit von Psychotherapie und Seelsorge ist nach Ansicht des Religionspsychologen und Psychotherapeuten Michael Utsch (2014:68-71) jedoch möglich und sinnvoll. So kann die Pastoraltherapie durch psychodynamische Verfahren bereichert aber auch ihre Wirksamkeit erklärt und verstanden werden (:71-73). Dazu hat die Forschung der Religionspsychologie in den letzten Jahrzehnten erheblich beigetragen. Auf der anderen Seite haben sich religionspsychologische Paradigmen insbesondere in der Verhaltenstherapie durchgesetzt. Dies sind beispielsweise das religiöse Coping und achtsamkeitsbasierte Verfahren. Auch Vertreter der kognitiv-behavioralen Ansätze plädieren für eine Einbeziehung der Spiritualität in die Psychotherapie (:77-78). Ob und wie aber spirituelle Aspekte in eine psychotherapeutische Behandlung einfließen können, hängt dabei von verschiedenen Faktoren ab. So muss im deutschen Gesundheitswesen ein Psychotherapeut religiös neutral bleiben und eine Abstinenzverpflichtung eingehen mit dem Ziel, den Patienten unabhängig von seinen persönlichen Einstellungen wirksam zu helfen. Allerdings kann der Glaube des Ratsuchenden eine Ressource sein, auf die nicht verzichtet werden sollte. Auch belegen Studien die ergänzende Wirksamkeit von Meditation und Gebet. Zudem unterstützt ein positives Gottesbild das Selbstwertgefühl und die Resilienz und erweitert dadurch die Behandlungsmöglichkeiten und das Therapiespektrum. Ferner stärkt ein gemeinsames Weltbild erwiesener Weise die therapeutische Beziehung. Für die Praxis werden von Utsch in adaptierter Form vier Methoden der Integration von Spiritualität in die Psychotherapie vorgestellt (:80). Dabei können Anregungen von den Ratsuchenden angenommen, spirituelle Interventionen wie Gebet, Meditation oder Lesungen in die professionelle Psychotherapie integriert werden oder gezielt werteorientierte Verfahren spiritueller Herkunft (Achtsamkeit) als Basistherapie herangezogen werden.

Neben einer positiven Beziehungsgestaltung sind in der therapeutischen Begleitung und im Beratungsprozess konzeptübergreifende Techniken und Methoden ein essentieller Bestandteil. Methodisch wird dabei oft mit „*ikonischen Räumen*“ wie Geschichten (Narrationen), Träumen und Früherinnerungen gearbeitet. Sie besitzen eine dramatische Qualität und vermitteln Spannung und Gefühle sowie Informationen über den Erzähler und haben zumeist eine Moral und Aussage. Es kann durch Narration (Erzählen) ein Wissen entstehen, bei dem durch den Prozess des Erzählens dem eigenen Leben und der Welt ein Sinn gegeben wird. Wie mit diesen „*ikonischen Geschichten*“ umgegangen wird, ob sie analytisch genutzt werden, um unbewusste Beziehungsthemen zu verstehen, kognitiv-verhaltenstherapeutisch orientiert, um kognitive Schemata oder Strukturen zu spiegeln, ob konstruktivistisch Metaphern oder Bilder eingesetzt werden, um lösungsorientiert diese Narrationen zu unterstützen, hängt vom jeweiligen Konzept des Beraters ab (Nußbeck 2014:104-106). Jedenfalls bieten sowohl Narrationen von Träumen, frühkindlichen Erinnerungen und biographischen Höhepunkten exzellente Möglichkeiten, in das Leben und den Lebensstil mit seinen verborgenen Schichten Einblick zu nehmen (Schottky 1997:25-27) und dies als therapeutische Intervention konstruktiv in einen Beratungs- und Behandlungsprozess einzubinden.

3. Forschungsstand

3.1 Bildinterpretationen in den Sozialwissenschaften

Bilder gehen in unterschiedlicher Weise in soziologische Forschungsprozesse ein. Sie werden genutzt als Darstellung und Illustration von Ergebnissen in typischer Form oder in Graphiken zur Visualisierung sozialer Welten. Nach Ansicht der Wiener Soziologin Roswitha Brecker (2012:145) ist in den Sozialwissenschaften eine Bildtheorie, die alle relevanten Dimensionen erschließt und eine Methodologie liefern könnte, nur defizitär vorhanden. Wie sich bildliche Symbolisierungen und Gestaltungsprinzipien ergründen und methodisch beschreiben lassen und welche Prinzipien der Analyse herangezogen werden sollen, hat nach den Ausführungen von Brecker zu kontroversen Debatten geführt, insbesondere in der Beziehung von Bild, Bildverständnis und deren sprachlicher Interpretation (:147). In diesem Zusammenhang hat die britische Soziologin Gillian Rose (2016:24-47) bereits 2001 einen Vorschlag zur visuellen Bildanalyse gemacht, bei der vier Aspekte einer kritischen visuellen Methodik berücksichtigt werden. Rose beschreibt diese vier grundlegenden Aspekte in Herstellung (*production*) des visuellen Gegenstands, seiner optischen Darstellung (*image*), der Veröffentlichung (*circulation*) und den Empfängern (*audience*). Ausgehend von den Techniken der Herstellung und der Komposition des Bildes ist eine Interpretation der Darstellung an sich möglich (:56-84). Möglichkeiten einer schrittweisen inhaltlichen Analyse sowie eine kulturelle Analyse werden von Rose ebenfalls beschrieben (:85-105). Besonders hervorgehoben wird die Notwendigkeit einer kritischen Selbstreflexion des Interpreten, da in der sozialwissenschaftlichen Forschung die Auswahl der Untersuchungsobjekte, die Wahl der Analyseverfahren und deren Interpretationen immer einer erheblichen Subjektivität des Forschenden unterliegen (:186-219). Nicht zuletzt sollten in die Untersuchungen mit visuellen Medien auch eine kritische Beurteilung des Auditoriums mit einfließen und dabei ethische Gesichtspunkte mit berücksichtigt werden (:357-372).

Breckner konstruiert für die sozialwissenschaftliche Praxis einen methodischen Zugang zur Bildwahrnehmung und -interpretation in Form der visuellen Segmentanalyse zur Erschließung des bildlichen Sinns (2012:145-151). Die

von ihr vorgestellte Methode liefert einen symbol- und bedeutungstheoretischen Ansatz zur Analyse von Bildern, der sich auf unbewegte Bilder in verschiedenen medialen Gestalten anwenden lässt (Breckner 2012:145). Zur Interpretation von Bildern und Fotografien hatte Breckner bereits in einem Online-Beitrag einige Grundlagen vorgestellt (Breckner 2008). Sie bezieht sich dabei auf die Ausführungen von Müller-Doohm (1997:81-108) zur struktural-hermeneutischen Bildanalyse und Bildinterpretation. Ausgangspunkt ist dabei die Fragestellung, wie man methodisch gesichert von der visuellen *Bildwahrnehmung* zur sprachlichen *Bildinterpretation* kommt.

Der Methodik Breckners folgend wird die Erzeugung von Bedeutung und Sinn über Prozesse der Symbolisierung gesteuert, von denen die Sprache eine wesentliche, jedoch nicht die einzige ist, sondern durch andere Symbolisierungsprozesse wie beispielsweise Musik, Bilder und Rituale unterstützt wird. Für Bilder bedeutet dies, dass sie sowohl im Herstellungsprozess als auch im Prozess der Rezeption in individuelle Zustände und Wahrnehmungen, Hintergrundwissen, Konzepte und Einstellungen zur Umwelt eingebunden sind. Daraus ergeben sich für Betrachtung und Interpretation individuelle Perspektiven, die sich aus Art und Weise der bildlichen Symbolisierung in einer performativen Wirkung auf den Betrachter und die Betrachterin entfalten (Breckner 2012:146). In der Bildentstehung wird aus einem *visuell-räumlichen*, *sinnlich-akustischen* und *taktil-leiblichen* Phänomen eine Gestalt, Figur oder Raum, welche mittels Farben, Formen, Konturen und anderen Effekten auf einer Fläche medial sichtbar gemacht werden. Dabei werden bei der Bilderzeugung, mehr oder weniger bewusst, Perspektiven, Kompositionen und Strukturen gewählt, die in der Bildwahrnehmung, bewusst oder unbewusst, gesehen und aufgenommen werden können, jedoch nicht unbedingt wahrgenommen werden müssen.

Die *ikonische Strukturierung* fokussiert den Betrachter auf Gegenstände, Sachverhalte, Ideen und Vorstellungen, die er visuell sichtbar als Sinneswahrnehmung aufnehmen kann. Es geht schlichtweg um das *Sichtbarmachen* der Welt (:147). Brecker spricht dabei von einer *triadischen* Bedeutungsrelation zwischen der Darstellung und Betrachtung bestehend aus dem *Sichtbaren*, dem *Dargestellten* und der *Betrachtungsinstanz* (Individuum, Gruppe oder Kollektiv). Zur

kommunikativen Interaktion bedient sich die gesprochene Sprache der Worte und einer zugrundeliegenden Grammatik. Breckner sieht die Regeln der „Bildgrammatik“ in Bedeutungselementen und ihrer Anordnung im Bild. Diese Segmente sind an eine konkrete Bildgestalt gebunden, in der Figuren, Kontraste, Flächen und Farben oder Personen materiell-existierende oder imaginäre Dinge oder Sachverhalte zu erkennen geben (Breckner 2012:148). Bilder werden aber nicht nur linear, sondern sowohl simultan als auch sukzessive wahrgenommen, weil Bedeutungsrelationen gleichzeitig präsent sind und die Wahrnehmung als Prozess abläuft, wobei die Segmente nacheinander fokussiert und in Beziehung gesetzt werden (:149).

Die österreichische Erziehungswissenschaftlerin Claudia Scheid hat für die Analyse von gemalten Kinderzeichnungen in der Pädagogik eine ähnliche Methodologie vorgeschlagen (Scheid 2013) und bezieht sich dabei auf die Ausführungen von Bohnsack (2006:45-75) zur dokumentarischen Methode der Bildinterpretation. Im Konzept der Segmentanalyse werden unterschiedliche Beschreibungen an verschiedenen Stellen des Analyseprozesses relevant. Methodisch zielt die Segmentanalyse auf die Erschließung der Organisation der verschiedenen Bildelemente in ihrer Gesamtdarstellung und wie beim Betrachten des Bildes eine Gestalt mit Sinnbedeutung entsteht (Breckner 2012:151). Zur grundlegenden Bedeutung der Segmentanalyse für Interpretationen in der soziologischen Forschungspraxis hatte bereits der deutsche Sozialwissenschaftler Kai-Olaf Maiwald den methodischen Zugang geliefert (Maiwald 2005). Textliche oder sprachliche Beschreibungen können die Wahrnehmung bildhafter Gestalt schärfen und hilfreiche Interpretationsperspektiven bieten. Bei der Artikulation der Wahrnehmung kann es sinnvoll sein, verschiedene Aufzeichnungen und Situationen der Eindrücke von unterschiedlichen Betrachtern zu vergleichen und die einzelnen Segmente in einen Zusammenhang zu stellen. Dabei sollte das „sprechende Sehen“ darauf beschränkt bleiben, die ikonische Darstellung zu erfassen (Breckner 2012:154). Beschreibungen ersetzen nicht plausible Interpretationen, sie bereiten sie aber systematisch vor und öffnen auch die Perspektive für potentielle außerbildliche Zusammenhänge (:161).

Müller-Doohm spricht in der kultursoziologischen Interpretation neben den Bildelementen dem dazugehörigen Text auch eine tragen Bedeutung zu. Neben der

Deskription mit präziser Beschreibung der Elemente, ihrer Farbe und Verteilung im Raum sollte auch die Relation des Bildes zum beschreibenden Text berücksichtigt werden. Im Verfahren der Rekonstruktionsanalyse werden Text und Bild in ihren unabhängigen Einzelbedeutungen gesehen und in einer Formanalyse die Elemente von Bild und Text semantisch mit Botschaften verknüpft, die Ausdruckformen von kulturellen Sinnmustern ergeben (Müller Doohm 1997:81-108). Ein Leitfaden beschreibt die verschiedenen Analyse- und Interpretationsschritte, die in der Betrachtung des Bildes als Ganzes einmünden.

3.2 Bilddidaktische Konzepte der Religionspädagogik

Ausgangspunkt für symboldidaktische Ansätze und rezeptionsästhetische Fragestellungen in der Religionspädagogik sind die 1980er Jahre, in denen in der Methodik des Religionsunterrichts Bilder ganz neu als Lernchancen begriffen wurden. Dadurch wurde eine Auseinandersetzung mit Werken der Kunst ermöglicht und Erkenntnisse der Kunstwissenschaften in der bild-theologischen Forschung stärker berücksichtigt, da das Bild als eigenständiges *Medium* wahrgenommen wurde (Burrichter & Gärtner 2014:18-19). Die Konfrontation und analytische Auseinandersetzung mit Gestalt, Form und Farbe und den jeweils spezifischen Wahrnehmungsbedingungen stellen Betrachter und Betrachterinnen vor Herausforderungen, die bilddidaktisch und religionspädagogisch konstruktiv nutzbar sind. Indem nämlich Bilder Sehgewohnheiten aufbrechen, neue Perspektiven aufzeigen, beeindrucken und auch irritieren, entfalten sie eine „*bildende Kraft*“ (:19). Die Auseinandersetzung mit Werken der Kunst führt so über ästhetische Wahrnehmung hinein in einen Diskurs über und mit der theologischen Tradition. Bilddidaktik ermöglicht so eine Schulung der religiösen Wahrnehmungsfähigkeit, Reflexions- und Ausdrucksfähigkeit im Religionsunterricht.

Methodisch wegweisend sind bei der Hinwendung zum Bild vor allem zwei Modelle der Bilderschließung. Das ist zum einen die *strukturelle Bildanalyse* des katholischen Theologen und Didaktikers Alex Stock (1981) und das fünfphasige Modell der *Stufen der Bilderschließung* des Religionspädagogen Günter Lange (1998). Insbesondere im Modell von Lange wird das bilddidaktisch grundlegende

Wechselspiel von aktueller, subjektiver Bilderfahrung und von reflektierender Sicherung und Weiterführung der Bilderfahrung am objektiven Bildbestand sichtbar (Lange 1998:155-156). Die Theologin und Kunsthistorikerin Rita Burricher beschreibt die fünf Phasen dieses Modells zusammen mit der Praktischen Theologin Claudia Gärtner (2014:20-21). Strukturiert und leicht zugänglich für die Religionspädagogik werden fünf Fragen zur Bilddidaktik gestellt. Beginnend mit der spontanen Außenwahrnehmung (*Was sehe ich?*) und geordneten, systematischen Wahrnehmung (*Wie ist die Bildfläche organisiert?*) von Formen, Kontrasten, Perspektiven sowie Licht und Format folgt die Phase der gesteuerten Innenwahrnehmung von Gefühlen und Assoziationen (*Was löst das Bild in mir aus?*). Über die Bildthematik und Bildaussage (*Was hat das Bild zu bedeuten?*) unter Berücksichtigung der historischen Epoche und der künstlerischen Realisierung folgt zuletzt die Bedeutung des Bildes für das eigene Leben (*Was bedeutet das Bild für mich?*). In flexibler Anwendung der verschiedenen Phasen der Bilderschließung bietet dieses Modell ein hilfreiches Schema zur Planung und Durchführung von Bildbetrachtungen im Religionsunterricht (Burricher & Gärtner 2014:21).

Ein alternatives religionspädagogisches Modell der Bildinterpretation haben der Religionspädagoge Franz Niehl und der Theologe und Religionslehrer Arthur Thömmes beschrieben (2020:15-47). Sie unterscheiden zunächst eine bildimmanente Interpretation von der kontextuellen Bildauslegung (:16-17). Die bildimmanente Methodik gleicht dem von Lange beschriebenen Stufenmodell in einer schrittweisen Interpretation von Wahrnehmung, Resonanz und Identifikation, die einem Dialog zwischen Bild und Bildbetrachter gleichkommt. Bei der kontextuellen Auslegung kann sowohl eine biographische Interpretation mit Verweis auf den Künstler und seine Epoche sowie eine kirchengeschichtliche Interpretation angeregt werden. Außerdem sind politisch-soziale sowie psychologische Interpretationen möglich, die allerdings ausreichende Hintergrundinformationen und Auslegungsansätze voraussetzen (:15). In einer theologischen Examensarbeit³ legt Magdalena Linne didaktische Überlegungen zur Erschließung von exemplarischen Bildern im Religionsunterricht dar. Unter Berücksichtigung der Modelle der *strukturalen Bildanalyse* von Stock (1981) und des fünfphasigen Modells der *Stufen der Bilderschließung* von Lange (1998) beschreibt sie den Zugang zur

³ Die Examensarbeit wurde 2002 im GRIN-Verlag unter dem gleichen Titel publiziert.

Bildbetrachtung im Religionsunterricht unter den praktischen Gesichtspunkten der Auswahl eines Bildes, der Sachinformation über Künstler und Epoche bis hin zur exegetischen Aspekten. Die didaktischen Überlegungen berücksichtigen dabei die Rahmenbedingungen der Bilderschließung und Bildbearbeitung, die Lernziele und die jeweilige Wahl der Methodik (Linne 2002).

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit einer theologischen Bilddidaktik beschreibt Stock im Gegensatz zu Lange eine Methode der Bildanalyse (Stock 1981:36-62), die davon ausgeht, dass Bilder ihre eigene Grammatik haben und Regeln unterliegen, so wie sie für die gesprochene Sprache existieren. Dabei folgen Geometrie, Farben, Perspektiven, körpersprachliche Aspekte und Kontrastierungen bestimmten „Codes“, die zur Wahrnehmung und Interpretation berücksichtigt werden sollten (:40-43). Die bildersprachlichen Codierungen umfassen dabei geometrisch-arithmetische Aspekte, Farben, Landschaften, Requisiten, Architektur und körper- sowie kleidersprachliche Codierungen. Die strukturelle Methode des „Bilderlesens“ setzt die Kenntnis der „Bildersprache“ und der „Bildgrammatik“ voraus, hilft aber, wie beim Lesen eines Buches oder Textes, das Bild schneller zu lesen und zu verstehen (:44-47). Stock führt dazu aus:

Wir lesen Bilder, wie wir gedruckte Zeilen lesen, das heißt, wir fassen erst einmal einzelne hervorstehende Buchstaben oder Zeichen auf, die wir dann aneinanderfügen, bis wir das Gefühl haben, dass wir durch die Zeichen hindurch den dahinterliegenden Sinn sehen (:46).

In den bildtheologischen Grundfragen der Religionspädagogik konstatieren Burrichter und Gärtner eine grundsätzliche Differenz zwischen Wort und Bild (2014:108-109). Die sinnlich-ästhetische Eigenlogik des Bildes kann nicht einfach in Sprache ausgedrückt werden. Das bedeutet, dass selbst Bilder mit durch den Titel vorgegebener enger Bindung an christlichen Glauben und Theologie, über die Thematik hinaus einen Mehrwert aufweisen. Gerade deshalb sind sie für die Bilddidaktik des Religionsunterrichtes so interessant. Burrichter und Gärtner bemerken dazu:

Bilder besitzen eine eigene Logik, die sich allein im und durch das Bild erschließen lässt. Sie bergen ein Erkenntnispotenzial, das auch theologisch zu qualifizieren ist. In dieser Perspektive werden visuelle Darstellungen zu einem eigenständigen Ort der Theologie (Burrichter und Gärtner 2014:109).

Folgt man diesen Ausführungen, so kann der ästhetische und theologische Mehrwert von Bildern auch für dogmatische Fragestellungen in den Bereichen Schöpfung, Inkarnation, Erlösung, Trinität, Eschatologie und Christologie in einer besonderen Art und Weise erschlossen werden. Bildbetrachtungen nehmen dabei zum einen eine theologische Perspektive ein und fragen nach einem spezifischen theologischen Erkenntnisgewinn. Zum anderen sind Bildbetrachtungen aber auch religionspädagogisch orientiert und reflektieren deren didaktisches Potential.

3.3 Bildkonzepte in der pastoraltherapeutischen Arbeit

Die pastoraltherapeutische Literatur beschreibt schon sehr früh (*Gregor der Große*), dass frühkindliche Erlebnisse, Träume und Bilder dabei helfen, verborgenen Schichten der unbewussten Triebe freizulegen, um eine realistische Selbsteinschätzung zu erlangen, die für den seelischen Heilungsprozess von zentraler Bedeutung ist (Möller 1994:241). Imaginäre Bilder der Bibel können Ratsuchende dabei unterstützen, einen Blick für die systemische Perspektive zu bekommen. Sie helfen konkret in der Seelsorge von Menschen mit Beziehungskrisen, sich selbst und das Gegenüber anders wahrzunehmen. Das Bild vom Leib, seinem Haupt und seinen Gliedern in der christlichen Gemeinschaft hilft beispielsweise dabei, zu neuer Freiheit zu finden, die Einzigartigkeit und Wert des Einzelnen zu schätzen, jedoch auch die Komplexität und Möglichkeiten des gesamten, kirchlichen Körpers neu zu entdecken (Weik 2018:66-76). Im Bereich der systemischen Beratung wird mit erlebten und fantasierten Geschichten gearbeitet, um deren suggestive Kraft zu nutzen. Geschichten bieten eine unvergleichliche Möglichkeit, höchst komplexe soziale Zusammenhänge, Beziehungsmuster und ihre zeitliche Veränderung kondensiert und anschaulich zu kommunizieren. Dieses Vorgehen ist mit der individualpsychologischen Methode der Arbeit mit Metaphern, Träumen und Kindheitserinnerungen als vergleichbar anzusehen, da dabei ebenso nach Beziehungsmustern, Verhaltensmustern und Einstellungen gefragt wird (Otte 2018:106-107).

Metaphern werden sowohl in der Psychoanalyse und Verhaltenstherapie als auch in der Schematherapie als Werkzeuge zur Vermittlung von Einsichten gesehen (Schmitt & Heidenreich 2020:114-121). Im Rahmen der modernen Beratungs- und Therapieforschung weisen Lakoff und Johnson (2018:1-13) darauf hin, dass konträr

zum Versuch, Sprachbilder auf geplante Weise in Gesprächen als „Werkzeug“ einzusetzen, ein erheblicher Teil der Metaphern in der Psychotherapie und Beratung nicht intentional, sondern unbewusst und einem grundlegenden metaphorischen Muster folgend eingesetzt werden. Sie halten deshalb auch den Begriff „kognitive Linguistik“ für missverständlich. Metaphern begleiten das menschliche Leben und ihr Wesen besteht darin, dass man durch sie einen komplexen Vorgang in Begriffen einer anderen Sache verstehen und erfahren kann (:13). Metaphern stellen ein universelles Verständigungsmittel dar. Elementare menschliche Erfahrungen wie „hell und dunkel“, „leicht und schwer“, „oben und unten“ und „Nähe“ und „Ferne“ sind kultur- und zeitübergreifende Metaphern für menschliches Leben und damit einem *Metaphern-reflexivem* Vorgehen in der Psychotherapie zugänglich (Schmitt & Heidenreich 2020:115). Dem anglikanischen Theologen Kenneth Bailey zufolge ist eine Metapher mehr als eine Illustration. Sie erklärt nicht nur einen Sachverhalt, sondern sie ist zugleich auch Bedeutung, sie wird gleichsam Medium eines theologischen Diskurses. Sie bietet in der erweiterten Form der Parabel dem Hörer die Möglichkeit, ein Weltbild zu erfassen und zu untersuchen (Bailey 2008:279-281). Offensichtlich können Metaphern und Bilder in ihrer Ausdrucksstärke für den pädagogischen und therapeutischen Gebrauch *tieferer Einsichten* und *Reflexionen* vermitteln als es Texte und sprachliche Ausdrucksformen erreichen (Niehls & Thömmes 2020:14).

Der Einsatz von Bildern in der Pastoraltherapie unterstützt in ähnlicher Weise den Beratungsprozess, indem Ratsuchende komplexe Vorgänge ihres eigenen Lebens in Abbildungen, Handlungen und Symbolen einer anderen Sache erfassen und verstehen können. Über diese Methodik gelingt es einen neuen Blick für sich selbst, die Umwelt und eine bessere systemische Perspektive zu gewinnen. Im seelsorgerlichen Einsatz von Bildern ergeben sich dabei günstige Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die erwünschten Lebensstiländerungen, wenn man davon ausgeht, dass schwierige Lebenslagen, Krisen und Probleme nicht nur Zustände sind, sondern Prozesse, die mit der Wirklichkeitskonstruktion der Ratsuchenden, deren Denkmustern und ihrer Biographie in Beziehung stehen. Sie sind deshalb einer Neuorientierung und einem Perspektivenwechsel zugänglich. Der Psychotherapeut Ondracek (2018:7-9) definiert den Begriff *Individualpsychologie* mit Adlers tiefenpsychologischer Sichtweise des Menschen, die auf der Einheit einer Person beruht, die von einer subjektiven Strategie gesteuert wird und sich selbst aus

den individuellen Erfahrungen des Einzelnen konstruiert. Diese Basis menschlicher Existenz stellt nicht nur ein ungeteiltes Ganzes dar, sondern charakterisiert den Menschen auch als einheitliches Wesen. Dabei sind Gefühle für das Menschenbild der Individualpsychologie hoch relevant, weil sie Dreh- und Angelpunkt des Lebensstils eines Menschen darstellen, wobei das Selbstwertgefühl eine herausragende Rolle spielt. Die individuelle *Gefühlsmischung* begründet demnach die eigene, charakterliche Art des Umgangs mit Alltagssituationen und Lebensaufgaben. Der Mensch geht mit den ihn subjektiv herausfordernden Situationen und Aufgaben in einer für ihn typischen, charakteristischen Art und Weise um. Er nimmt sie wahr und ordnet sie gefühlsmäßig der inneren Grundüberzeugung zu (:15-17). Die Symptome einer zugrundeliegenden Problematik werden für den Betroffenen in der Lebensstilerarbeitung verständlich, da sie als finaler Ausdruck des eigenen Lebensstils akzeptiert werden können. So können Gefühle, Überzeugungen und bestimmte Verhaltensweisen das Ziel verfolgen, nicht mehr überfordert zu werden. Ziel der Arbeit mit dem Lebensstil wäre dann eine befreiende Selbsterkenntnis:

Wenn es dann in der Lebensstilerarbeitung mit hilfreicher Selbstreflexion gelingt, die bestehende Wirklichkeitskonstruktion so zu erweitern, dass der Ratsuchende Lösungen für aktuelle Konfliktsituationen findet, wird dieses durch die sich entwickelnde Reaktion deutlich, indem sich nämlich sein individueller Blick und die persönliche Perspektive wortwörtlich weiten (Otte 2018:106).

Das Ziel der Lebensstilerarbeitung mit hilfreicher Selbstreflexion besteht nach Otte darin, *enggeführte Wirklichkeitskonstruktionen* im Sinne von eingeschränkten Lebenszielen zu erweitern, so dass förderliche Einstellungen gegenüber dem Leben und der sozialen Einbindung gewonnen werden. Das gilt nach Otte gerade auch für Einstellungen, die sprachlich schwer zu erfassen und nur als gewisser *Gefühlston* zu erheben sind (:104). Mit diesem Bezug können sich gerade Bildbetrachtungen mit anschließender Reflexion bei der Arbeit mit dem Lebensstil als hilfreich erweisen. Bilder entfalten eine Ausdruckskraft jenseits von Worten und können damit die Bedeutung von Wort und Bild, verbaler und nonverbaler Kommunikation in der Seelsorge bereichern. Wie bereits erwähnt scheint es demnach so sein, dass gerade Bildbetrachtungen in ihrer Ausdrucksstärke *tiefere Schichten* der Selbstreflexion ansprechen als es textliche Ausführungen tun (Niehls & Thömmes 2020:14). In diesem Sinne wären religiöse Bilder und ihre meditative Betrachtung wertvolle Instrumente in der individualpsychologischen Arbeit mit dem Lebensstil, wenn sie

konzeptionell in die pastoraltherapeutische Begleitung und Beratung eingebunden sind.

Hirnforscher der Universität Oxford (Wiech et al 2008:467-476) haben untersucht, inwiefern religiöser Glaube das Empfinden von Schmerzen reduzieren kann. Ihre Ergebnisse bringen sie mit der allgemeinen Fähigkeit der Emotionsregulation in Zusammenhang. Wiech und ihre Kollegen wollten mehr darüber erfahren, was im Gehirn von Gläubigen vorgeht, während sie ein religiöses Bild kontemplieren und dabei einen Schmerzreiz erfahren. Diese Studie zeigt, dass Gläubige die erlebte Intensität von schmerzhafter Stimulation herunter regulieren können, wenn man ihnen ein religiöses Bild präsentiert. Forschungsergebnisse aus der medizinischen Psychologie belegen, dass der postmoderne Mensch einer Flut von optischen und akustischen Wahrnehmungen ausgesetzt ist. Dabei sind Genuss und ästhetisches Empfinden zurückgegangen und die äusserliche Reizüberflutung bedingt eine innere Isolation und Ängstlichkeit. Zur mentalen Fokussierung werden höhere Stimuli benötigt (Pearce 2004:110-112). Die Theologin Stephanie Klein formuliert in diesem Zusammenhang die These, dass in der gegenwärtigen *Krisis* Pastoraltheologie und Religionspädagogik die Fähigkeit zu sinnlich-subjektiven Wahrnehmung und das Vertrauen in die eigenen Erkenntnisse als Voraussetzung zu einer gelebten Religiosität stärken müssen (Klein 2005:158-160).

Zur Rezeption geistlicher Botschaften in Wort, Bild und Musik und den dabei evozierten mentalen Erlebnissen ist bereits empirisch geforscht worden. Besonders zur Wirkung von Symbolen, Kasualien und Ritualen und den dabei erzeugten emotionalen Reaktionen sind im Kontext der „Gottesdienstgefühle“ Publikationen erschienen (Roth 2013:386-389). Bekannt ist, dass gerade im gottesdienstlichen Kontext individuell sehr unterschiedlich darauf geachtet wird, welche Gefühle gezeigt und welche unterdrückt oder verschwiegen werden (Fechtner 2013:291-296). Dabei wird im gottesdienstlichen Rahmen von einer transformativen Performanz gesprochen, in der die Konfrontation mit Gefühlen wie Scham, Schuld, Furcht und Geborgenheit einen individuellen Erlebnis- und Erkenntnisraum öffnet, von dem eine kathartische Wirkung der Besinnung und Neuorientierung ausgehen kann (Roth 2013:393). Dem Gottesdienst wird dabei eine verändernde Kraft der *Transformation* zugeschrieben, wo die Konfrontation mit Gefühlen einen Wahrnehmungsraum öffnen kann, von dem ein Perspektivenwechsels ausgeht. Im pastoraltherapeutischen

Ansatz können nach eigenen Erfahrungen (Herm 2019:1-13) Bildbetrachtungen mit anschließenden Gesprächen bei der individualpsychologischen Arbeit am Lebensstil hilfreich sein. Dies scheint überwiegend durch eine Selbstreflexion *tieferer emotionaler Schichten* – ähnlich den Kindheitserinnerungen oder Träumen - vermittelt zu werden und bei gewünschten *Lebensstiländerung* wirksam zu sein.

Nicht zufällig kommt in den Kasualien die Lebensgeschichte zum Ausdruck und zur Geltung. Aus kasual-theologischer Sicht sind Gefühle keine bloßen Begleiterscheinungen, sondern die emotionale Dimension scheint für die Erfahrungswelt der Beteiligten existentiell zu sein (Fechtner 2013:287-288).

Entsprechend werden im aktuellen philosophischen Ästhetikdiskurs bezüglich bildlicher Darstellungen in Drama, Film und Medien verschiedene Gefühlsebenen in der Rezeption von Kunstwerken unterschieden. Man spricht von einer Gefühlsebene erster Ordnung, auf der die Gefühle eines bestimmten Charakters in einer bestimmten Situation stimuliert werden, und der Ebene zweiter Ordnung, auf der die Gefühle sich auf den Gehalt der umfassenden Fragestellung beziehen, in deren Dienst die Stimulation steht. Nach Misselhorn (2005, zitiert in Herrmann 2013:209) erreichen die Gefühle erst auf der zweiten Ebene die existentielle Relevanz auf die Bewertung des eigenen Lebens. Demnach scheint erst die kognitive Verknüpfung des bildlichen Inhalts mit den Emotionen die entscheidende Selbstreflexion zu bewirken, die den Erfahrungsraum weiten und zu einer Neuorientierung führen kann. Dies korreliert mit den publizierten psychologischen Wirkweisen, wonach Regionen der Hirnrinde (Kognition) und des limbischen Systems (Emotion) gleichzeitig aktiviert werden müssen, um neue (hilfreiche) Bahnen zwischen diesen Bereichen anzulegen und pathologische Aktivität zu reduzieren (Roediger 2014:59-60).

Emotionale Schemata bilden nach den Ausführungen von Greenberg die Basis des emotionalen Reaktionssystems und stellen interne emotionale Erinnerungsstrukturen dar, die affektive, kognitive, motivierende und verhaltensbezogene Elemente zur internen Organisation miteinander verbinden (Greenberg 2011:42-45). Das Erlernen von emotionalen Schemata macht dadurch Emotionen zu einem flexiblen adaptiven Verarbeitungssystem, allerdings mit dem jeweiligen Risiko auch einer Maladaptation. Dabei ist es wichtig zwischen primären emotionalen Reaktionen wie Angst, Freude, Überraschung, Wut und Ekel als Basisemotionen und den möglicherweise in der Entwicklung daraus resultierenden

sekundären Reaktionen wie Traurigkeit, Scham, Verachtung, Ärger und Schuldgefühlen zu unterscheiden. So kann man sich seiner Angst schämen und sich deshalb ärgern oder schuldig fühlen oder aber auch traurig sein. Dabei ist das primäre Gefühl die Angst und alle weitere Reaktionen sind sekundärer Art (Greenberg 2011:47-48). Wichtig zu berücksichtigen ist bei der Gefühls- und Bedürfniswahrnehmung, dass die Basisemotionen universell und kulturunabhängig gezeigt und erkannt werden (Eilert 2013:35-36), während die sekundären Gefühle oder Reaktionen durch den jeweiligen kulturellen, religiösen und traditionellen Rahmen einer Gesellschaft geprägt sein dürften. Der therapeutische Nutzen der Wahrnehmung eigener Gefühle und Bedürfnisse ist in der Psychologie bekannt. So zeigt es sich im therapeutischen Prozess, dass es zwar schwierig, jedoch nicht unmöglich ist, sich selbst zu verstehen und an sich und seinen Bedürfnissen und Gefühlen zu arbeiten (Fritsch 2012:63-71).

Im Umgang mit Bilderbüchern wird auch von Augenblicken der „reinen“ Reflexion gesprochen, die nicht bewusst hergestellt oder herbeigeführt werden können, weil sie den Einzelnen ganz unmittelbar, mit großer existentieller Betroffenheit überkommen. Nach Petermann haben diese Augenblicke reiner Reflexion einen wesentlich ästhetischen, psychologisch formuliert, die rechte Gehirnhälfte berührenden und nicht so sehr einen epistemischen, auf das Wissen der linken Hemisphäre bezogenen Charakter (Petermann 2007:33). So bietet das Bild von Rembrandt mit der Geschichte vom *verlorenen Sohn* die Möglichkeit, nicht nur die Dramatik des ursprünglichen Gleichnisses kognitiv zu erleben, sondern gleichsam reflektierend auch sich selbst in der eigenen Lebensgeschichte als jüngeres Kind, älteres Kind oder Elternteil zu erfahren und dadurch in einem *emotionalen Erleben* der Geschichte tiefere Einsichten über sich selbst, die Beziehung zu Anderen und zu Gott zu erlangen (Nouwen 2016:143-147). Charbonnier beschreibt im Zusammenhang der religiösen Kommunikation einen mehrschichtigen Zugriff auf das Phänomen der religiösen Deutung des Lebens oder der Biographie durch strukturierte Fragestellungen (Charbonnier 2013:116-118). Damit erscheint ein Zugang zur heilsamen Selbstreflexion von Klienten durch Bildbetrachtungen mit entsprechenden Fragestellungen nicht nur möglich, sondern ist nach eigener Erfahrung im Rahmen der Klinikseelsorge auch praktikabel einsetzbar (Herm 2019:1-13).

3.4 Qualitative Bildanalyse in der Empirischen Theologie

Praktische Theologie teilt sich heute die besondere Herausforderung mit den anderen Humanwissenschaften, wie man einen wissenschaftlichen Zugang zu den lebendigen Objekten, den Menschen, herstellen kann. Es sind die gemeinsamen Fragen nach der angemessenen Erfassung menschlicher und sozialer Wirklichkeit und wie sich wissenschaftliche Theorien über subjektive, individuelle und einmalige menschliche Wirklichkeit und Wahrnehmung generieren lässt. Klein reflektiert zu dieser Problematik, dass die Schwierigkeiten der angemessenen Erfassung der sozialen Wirklichkeit die Praktische Theologie nicht von der Aufgabe entbinden, sich um einen methodisch reflektierten Zugang zur menschlichen Wirklichkeit und um eine angemessene Theoriebildung zu bemühen (Klein 2005:25-26).

Forschungsvorhaben im Bereich der Praktischen Theologie beschäftigen sich überwiegend mit dem praktischen Nutzen von Aktivitäten, Ritualen und Gebräuchen im kirchlichen Kontext. Dabei wird Empirische Theologie als Forschungsansatz verstanden, der Erkenntnis von gelebter Religion im methodisch gesicherten Rückgriff auf Erfahrungen sucht. Zur Forschungspraxis und den Techniken einer qualitativen Bildanalyse beschreibt der Praktische Theologe und Pfarrer Jan Peter Grevel im Zusammenhang der Empirischen Theologie drei Modi, die sich aus der Natur eines Bildes ergeben (2007:282-285). Es sind dies die Bildproduktion, die Bildrezeption und der Bildinhalt. In der Methodik der *Bildhermeneutik* bezieht sich Grevel auf Müller-Doohm (1995:438-457) mit den Ausführungen zur *ikonischen Analyse*, *Rekonstruktionsanalyse* und *soziokulturellen Interpretation*. Ziel dieser Methode ist eine Verbindung von Bildwahrnehmung und Bildbeschreibung, die als sogenannte „*critical visual methodology*“ von der britischen Sozialforscherin Gillian Rose in vier praktischen Schritten beschrieben wird (2016:24-47) und in der Segmentanalyse von der österreichischen Soziologin Roswitha Breckner (2012:152) modifiziert als *triadische* Methode der Bildinterpretation in drei Schritten vorgeschlagen wurde (Bildwahrnehmung – Beschreibung – Interpretation), um dem vorschnellen „Verstehen-Wollen“ eines Bildes die konsequente Wahrnehmungsarbeit vorzulagern und damit eine breit gefächerte Kontextualisierung zu ermöglichen.

Mit Bezug auf die sozialwissenschaftliche Methodik werden von Grevel drei methodische Schritte der qualitativen Bildanalyse im Kontext der Empirischen Theologie beschrieben (2007:282-291). In der *vorikonographischen oder ikonischen Analyse* werden einzelne Bildelemente wahrgenommen und *bildräumliche* Komponenten im „*Phänomensinn*“ beschrieben, wobei der Blickwinkel des Bildproduzenten, der sogenannte „*point of view*“, auf das Bildgeschehen ebenfalls wichtig ist. Auch bildräumliche und bildästhetische Elemente spielen auf dieser Analyseebene eine wichtige Rolle. Stock beschreibt in diesem Zusammenhang eine Methode der Bildanalyse im theologischen Kontext (1981: 36-62), die davon ausgeht, dass Bilder ihre eigene Sprache und Grammatik haben und Regeln unterliegen, so wie sie für die gesprochene Sprache existieren. Dabei folgen Geometrie, Farben, Perspektiven, körpersprachliche Aspekte und Kontrastierungen bestimmten „*Codes*“, die zur Wahrnehmung und Interpretation berücksichtigt werden sollten.

In der von Grevel präsentierten Methodik (2007:282-291) beschreibt die *Bildästhetik* Licht und Schatten, Farben und Stilelemente sowie Techniken des Künstlers oder Produzenten. Eine wichtige Rolle spielt jedoch auch das Bild-Text-Verhältnis, wenn dem Bild ein Name oder Untertitel verliehen wurde, eine Geschichte oder ein Ereignis zugrunde liegt und damit wichtige Hinweise auf den Inhalt und Kontext gegeben werden. In einem zweiten Schritt der qualitativen Methodik zur Bildinterpretation untersucht die sogenannte *Rekonstruktionsanalyse* den eigentlichen Bildinhalt mit dem Ziel der Kongruenz zwischen formalen und inhaltlichen Bildaussagen. Es werden auf dieser Ebene dabei die Wahrnehmung der einzelnen Bildelemente, begleitende Vorstellungen zu den dargestellten Personen oder Objekten und die bildräumlichen Komponenten in ihrer Bedeutung analysiert und zu einer schlüssigen symbolischen Ausdrucksform von Bild und Text rekonstruiert. Grevel nennt diesen Schritt der qualitativen Annäherung an das Bild auch *Bedeutungsanalyse* (:284). Im letzten Schritt der qualitativen Analyse kommt es zur *kultursoziologischen Interpretation*, in deren Verlauf sowohl historische und biographische Informationen der Bildproduktion als auch gesellschaftliche Aspekte der Bildrezeption in einer sich geschichtlich verändernden Struktur Gelebter Religion mit in den Prozess und Diskurs der Analyse eingebracht werden (Grevel 2007:284-285).

Dabei ist es jedoch wichtig, die Grenzen einer *deutenden* Bildanalyse festzuhalten, denn die Gefahr eines *hermeneutischen Zwanges* liegt darin, dass Bilder gestaltartig wahrgenommen werden und der Weg vom Eindruck zur Erklärung wie von selbst abläuft. Für umso wichtiger hält Grevel dabei die genaue Beschreibung des Wahrgenommenen, um mit diesem Methodenschritt dem vorschnellen „Verstehen-Wollen“ die verlangsamte Wahrnehmung des Bildes entgegenzusetzen. Denn Wahrnehmungsmuster sind historischen Wandlungen unterworfen und gerade in unserem Zeitalter der beschleunigten Informationsverarbeitung sollte als Mittel der Entschleunigung eine vermehrte ästhetische Aufmerksamkeit entwickelt werden (:285-286).

In ihren Ausführungen zur „*kritischen visuellen Methodologie*“ benutzt Gillian Rose für die Forschungspraxis auch Beispiele von Gemälden bekannter Künstler wie Rembrandt van Rijn (2016:56-84), um in der vorgeschlagenen Methodologie für die kritische Bildinterpretation die vom Künstler gewählte Komposition und den wahrgenommenen Inhalt miteinander in Beziehung zu setzen. Die in der Herstellung vom Künstler gewählte Komposition und technische Gestaltung eines berühmten Bildes in Bezug zur dargestellten Thematik greift der katholische Pastoraltheologe Henri Nouwen in seinen *geistlichen* Interpretationen zu bekannten Rembrandtbildern bewusst auf. Methodisch werden Bilddetails wie Geometrie, Licht und Schatten, Farbe und Körperhaltung in der direkten Begegnung mit dem Gemälde beschrieben (2016:16-21). In einem weiteren Schritt der Bildanalyse setzt Nouwen die beschriebenen Details mit dem Inhalt – einem Text aus den Evangelien – in Beziehung (:46-106) und im dritten Schritt werden diese geistlich interpretiert. Zuweilen wird die Deutung auch mit der Biographie des Künstlers in einen direkten Zusammenhang gestellt (:110-115).

Die Erschließung biblischer Geschichten und Bilder mit den dazugehörigen religiösen Gemälden bekannter Künstler in Verbindung mit einer geistlichen Deutung waren die Stärken des katholischen Pastoraltheologen Henri Nouwen. So präsentierte er eine geistliche Deutung des Gemäldes von Rembrandt van Rijns „Rückkehr des verlorenen Sohnes“ (2016:15-31), geistliche Anstöße zu den religiösen Gemälden von Vincent van Gogh (2006:16-44) und eine geistliche Deutung der Geschichte von Jesus mit Illustrationen von Rembrandt (2003:19-179).

Nouwen beschreibt die Gemälde ikonographisch als „*geheimnisvolle Fenster*“, durch die der Betrachter in das Reich Gottes eintreten kann. In diesen Kunstwerken kommt nach seiner Erkenntnis alles zusammen: die Geschichte der Künstler, die Geschichte der Menschheit und die Geschichte Gottes.

Der Praktische Theologe Jörg Herrmann beschreibt in einem Artikel zur Thematik von Religion und Gefühl die Kombination von audiovisueller Sinnlichkeit und narrativ strukturiertem Sinn auf vier Ebenen (2013:208-209). Diese sind die perzeptuelle Ebene mit spontanen Empfindungen, die Ebene der dargestellten Welt, die situationsbezogenen Emotionen auslösen kann, die dritte Ebene mit der Erschließung von Themen und die letzte Ebene der Reflexion auf die ästhetische oder moralische Rezeptionserfahrung. Von visuellen Medien und Bildern können besondere Impulse für die Praktische Theologie ausgehen. So sind Bilder nach Meinung des praktischen Theologen Grevel eine wichtige Brücke zur narrativen Versprachlichung im seelsorgerlichen Gespräch und in bestimmten Kontexten eine Schnittstelle zwischen biographischer Sinnstiftung und Erfahrung des Heiligen im Alltag (2007:290-291).

Die Praktische Theologin und Psychologin Annette Haußmann (2021:198) spricht von einer „Kraft der Bilder“. Nach ihrer Ansicht verschaffen Bilder einen Zugang zur eigenen Innerlichkeit und wirken dabei transformierend. Sie beschreibt das Bild als emotionalen Katalysator, der sich einen Zugang zu verborgenen Gefühlen schafft, die sich in der Betrachtung Bahn brechen und zu einer körperlich-emotionalen Reaktion führen können. Bilder bieten eine Symbolsprache an, die Vertrauensbrücken schaffen und in belasteten Lebenssituationen ein erweitertes Kommunikationsangebot machen können (:202). Die Deutungsoffenheit der Kunst berührt dabei jenseits der Worte die menschlichen Sinne und aktiviert eine kreativ-ästhetische Qualität. Praktisch-kreative Momente können in diesem Zusammenhang genauso bedeutsam sein wie die Konfrontation mit Kunst. Nach Ansicht von Haußmann wohnt in Bildern selbst ein sorgendes Potential, eine Kraft, die durchaus ambivalent ist. Neben beruhigenden Aspekten der Achtsamkeit beim Betrachten von Naturbildern zeigen neuere Untersuchungen auch durchaus schädigende Einflüsse, die im Bereich von Spiritual Care und Seelsorge reflektiert und berücksichtigt werden müssen (:203).

4. Forschungsdesign, Methodik und Analyse

4.1 Forschungsdesign der Studie

Der übergeordneten Forschungsfrage nach Förderung kreativer Selbsterkenntnis- und Erlebnisprozesse durch meditative Bildbetrachtungen folgend bestand das Ziel der vorliegenden empirischen Studie in einem Erkenntnisgewinn aus der praktisch- seelsorgerlichen Arbeit mit religiösen Bildern. Dabei sollten methodisch gesicherte Aussagen zur individuellen Erlebniswelt teilnehmender Personen gemacht werden, die solide Rückschlüsse auf die Rezeption und Akzeptanz von Bildbetrachtungen im Rahmen der Klinikseelsorge erlauben würden (Heimbrock, Meyer 2007:11-16). Die vorliegende Forschung erfolgte konkret in Form einer explorativen Untersuchung in einer Rehabilitationsklinik in Bayern. Der Fokus des Interesses lag dabei auf der individuellen Wahrnehmung in Form von Gefühlen, Gedanken, Reaktionen und Bewertungen verschiedener Betrachtungen des Bildes von Rembrandt „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“ (Anhang 1), die im Rahmen der Klinikseelsorge als freiwilliges Angebot wahrgenommen werden konnten. Das Forschungsvorhaben war empirischer Natur und enthielt quantitative und qualitative Untersuchungsanteile, die methodisch den Sozialwissenschaften und der empirischen Theologie zuzuordnen sind (Flick 2012:194-202).

In einer Pilotuntersuchung war bereits im Jahr 2019 im vorliegenden Setting eine erste Evaluation von Bildbetrachtungen durchgeführt worden, die sich ebenfalls quantitativer als auch qualitativer Methoden bedient hatte. So wurden anhand anonymer Feedback-Bögen Erkenntnisse zu Alter, Geschlecht, Konfession und Zahl der Teilnehmenden gesammelt. In Form von ergänzenden, standardisierten Fragen konnte damals eine erste qualitative Erhebung zum Inhalt der Bildbetrachtungen und der individuellen Bewertung der Teilnehmenden erhoben werden. Dabei zeigten sich überwiegend positive Bewertungen und zudem eine große Bereitwilligkeit der Beteiligten, konkrete Angaben zu Selbsterkenntnis- und Erlebnisprozessen, die während der Bildbetrachtung aufgetreten waren, zu geben. Diese erste Evaluation, die in Form der dargestellten Pilotuntersuchung durchgeführt worden war, eröffnete in der Klinik die nötige Akzeptanz für das vorliegende Forschungsvorhaben, das im explorativen Ansatz noch mehr über die Tiefe des individuellen Erlebens und der persönlichen Wahrnehmung erforschen sollte (Helfferich 2011:167-171).

Der vorliegende Forschungsansatz sollte unter Einbeziehung der Erkenntnisse der empirischen Forschungspraxis und der Empirischen Theologie eine weiterführende Untersuchung ermöglichen, die methodisch gesicherte Aussagen zur zum sinnvollen Einsatz von Bildbetrachtungen im pastoraltherapeutischen Kontext erlauben würde. Neben der Verwendung der bereits erfolgreich eingesetzten Feedback-Fragebögen der Klinikseelsorge sollte gezielt ein Zugang zum Untersuchungsgegenstand durch individuelle Interviews ermöglicht werden, um explorativ und mit Konstruktion offener Fragen einen weiterführenden, qualitativ-inhaltlichen Befund zur Erlebniswelt der einzelnen Teilnehmenden zu erhalten (Helfferich 2011:102-114). Der Aufbau der Fragen in der gewählten Form des Leitfadeninterviews (Anhang 3) orientierte sich an den Fragen der Feedbackbögen (Anhang 2), wurde jedoch noch mehr fokussiert auf die Fragestellung nach den kreativen Erlebnisprozessen der Teilnehmenden. So zielte die erste Frage auf den Eindruck, den die Bildbetrachtung allgemein hinterlassen hatte, während die zweite Frage konkret auf die angesprochenen Gefühle fokussierte. Die dritte Frage stammte nicht aus der Pilotstudie, wurde aber auf Anregung der bei den Interviews assistierenden Psychologin ergänzt und zielte bewusst auf körperliche Symptome zur Eruiierung einer ganzheitlichen Erlebniswelt. Die beiden letztgenannten Fragen zu Gefühlen und Symptomen wurden vertieft durch die Ergänzungsfrage nach den Reaktionen aus den Erlebnissen der Bildbetrachtung. Anschließend erfolgte eine Frage, die konstruiert wurde mit Fokus auf biographische Situationen im Hinblick auf die Bildbetrachtung, da in der Pilotstudie zu diesem Bild regelmäßig passende Situationen aus dem Leben der Teilnehmenden berichtet worden waren. Als Zusatz wurde die Fragestellung ergänzt, inwiefern die Gedanken, Erkenntnisse und Gefühle hilfreich gewesen waren. Dies sollte dem Zweck dienen, eine individuelle Wertung zu den Erlebnisprozessen direkt von den Teilnehmenden zu erhalten. Geschlossen werden sollte das Interview mit der explorativ gemeinten Frage nach eventuell gewünschter weiterer Hilfestellung, die jedoch bewusst auch den seelsorgerlichen Aspekt der weiteren Begleitung berücksichtigen wollte.

Anhand der individuellen Erlebnisprozesse in den dokumentierten Interviews erhofften sich die Forschenden durch eine anschließende qualitative Inhaltsanalyse einen Erkenntnisgewinn zur Rezeption und Akzeptanz von Bildbetrachtungen im Kliniksetting zu erhalten. Im optimalen Verlauf der Untersuchung sollten die Forschungsergebnisse zur Fragestellung der vorliegenden Arbeit in der Bedeutung

von Bildern in der Klinikseelsorge und zum praktisch-seelsorgerlichen Einsatz im vorliegenden Setting beitragen. Das Design des vorliegenden Forschungsprojektes basierte dabei im Sinne einer Lernkurve auf den Erfahrungen des Pilotprojektes, so dass die Bildbetrachtung mit ihrer Methodik der *qualitativen Bildanalyse* erneut Ausgangspunkt der Untersuchung war. Der freiwillige Zugang zu den Interviews wurde anhand eines schrittweisen *Samplings* durch Auswertung der anonymen Feedbackbögen ermöglicht, auf denen die Möglichkeit einer direkten Kontaktaufnahme zum persönlichen Gespräch und explorativen Interviews angeboten wurden. Zur Vergleichbarkeit und gemeinsamen, qualitativen Analyse der Interviews wurden *Leitfadeninterviews* gewählt und der Fokus der Fragen auf die subjektive Erlebnis- und Erfahrungswelt der Interviewpartner gelegt (Flick 2012:194-202). Zur methodisch gesicherten Entwicklung der Leitfadeninterviews mit den oben dargestellten Fragen (Anhang 3) war in einer interdisziplinären Lernphase zusammen mit einer Psychologin und Seelsorgerin ein schrittweises Vorgehen erarbeitet worden. So wurden neben einer Einstiegsfrage einige Vertiefungsfragen und eine Abschlussfrage formuliert, um nicht nur die *Subjektivität* des Einzelnen zu adressieren, sondern durch eine bewusst offene Frageform die Interviewpartner zu möglichst freier Kommunikation im Sinne einer *produktiven Narration* zu ermutigen. Ziel war es dabei, die fördernden Faktoren in der kreativen Erlebniswelt der Teilnehmenden in den Antworten zur Bildbetrachtung herausarbeiten zu können. Dafür würden mindestens fünf Leitfadeninterviews unabhängig voneinander durchzuführen sein, Audioaufnahmen erstellt werden, die Antworten transkribiert und später inhaltlich zu analysieren sein.

Die Analyse sollte methodisch den gängigen Vorschlägen der Sozialforschung in Form einer Sequenzierung der Transkripte und einer Zuordnung zu gewählten Kategorien der Erlebnisprozesse folgen. Dabei konnten wiederum die gewonnenen Erkenntnisse aus dem Pilotprojekt für die Findung der Kategorien wegweisend sein. Dem Ansatz von Klein folgend (2005:245-260) sollte im gesamten Forschungsverlauf die Flexibilität für Abweichungen in den Interviews, Zusatzfragen im individuellen Interview und die Offenheit für zusätzliche, induktiv gewonnene Kategorien im Analyseverlauf bestehen. Dies geschah wiederum mit der Absicht, möglichst an den einzelnen Interviewpartnern orientierte und authentische Aussagen zu erheben und entsprechend qualitativ wertvolle Ergebnisse der kreativen Erlebnisprozesse zu erhalten. Der gesamte Forschungsverlauf sollte unter Beachtung der

datenschutzrechtlichen Richtlinien in Deutschland (BDSG 1990, Revision 2018) erfolgen und den Kriterien des Ethik-Kodex der deutschen Sozialwissenschaftsgesellschaften (BDS & DGS 1993, Revision 2017) genügen (Von Unger 2014: 24-28).

4.2 Methodik und organisatorischer Ablauf der Bildbetrachtung

Die Bildbetrachtungen waren so konzipiert, dass sie in vier morgendlichen Andachten der Klinik erfolgen sollten, die mindestens eine Woche auseinanderlagen, jedoch inhaltlich miteinander Bezug hatten. Dabei sollte jeweils das Bild von Rembrandts „Rückkehr des verlorenen Sohnes“ betrachtet werden, allerdings bei jeder der vier Bildbetrachtungen mit jeweils einem anderen Fokus auf die Bildästhetik und den Inhalt nach der Anleitung des Buches: „*Nimm sein Bild in Dein Herz*“ (Nouwen 2016: 31-139). Thematisch liegt dem gewählten Rembrandtbild die Geschichte aus dem Lukasevangelium zu Grunde (Lk 15,11-32). In dieser Parabel erzählt Jesus von Nazareth die Begebenheit eines Vaters und seiner zwei Söhne, wobei der Jüngere sich sein Erbe auszahlen lässt, in die Fremde geht und sein Geld verspielt. In großer Notlage kehrt er schließlich zurück und wird vom Vater angenommen, während sein älterer Bruder Ablehnung und Unverständnis zeigt. Rembrandt fasst die Geschichte situativ in der Szene der Rückkehr des verlorenen Sohnes mit den drei Hauptpersonen zusammen. In der zur Untersuchung gehörenden Bildbetrachtung sollte dieser Text aus dem Lukasevangelium nach einer Einleitung zunächst gelesen und das Bild auf einer Leinwand gezeigt werden.

Zur konkreten Bildanalyse sollten methodisch die Ausführungen des Praktischen Theologen und Pfarrers Jan Peter Grevel (2007:279-291) aus der theologischen Forschungspraxis der Empirischen Theologie zugrunde gelegt werden. In dieser Methodik der *drei Modi* beschreibt die *Bildästhetik* im ersten Schritt Licht und Schatten, Farben und Stilelemente sowie Techniken des Künstlers oder Produzenten. Eine wichtige Rolle spielt dabei methodisch auch das Bild-Text-Verhältnis, wenn - wie bei dem Gemälde von Rembrandt - ein Untertitel verliehen wurde, da damit wichtige Hinweise des Künstlers auf den Inhalt gegeben wurden. In einem zweiten Schritt der qualitativen Methodik zur Bildinterpretation untersucht die

von Grevel vorgeschlagene *Rekonstruktionsanalyse* den eigentlichen Bildinhalt mit dem Ziel der Kongruenz zwischen formalen und inhaltlichen Bildaussagen. Es werden dabei die Wahrnehmung der einzelnen Bildelemente, Vorstellungen zu den dargestellten Personen und die bildräumlichen Komponenten analysiert und zu einer schlüssigen symbolischen Ausdrucksform von Bild und Text rekonstruiert. Grevel nennt diesen Schritt der qualitativen Annäherung an das Bild auch *Bedeutungsanalyse* (2007:284). Im letzten Schritt dieser Methodik kommt es zur *kultursoziologischen Interpretation*, bei der sowohl historische Informationen der Bildproduktion als auch soziologische Aspekte der Bildrezeption mit in den Prozess der Analyse eingebracht werden (:284-285).

1. Schritt	Bildvorstellung mit Titel und Künstler
2. Schritt	Lesung der Geschichte (Lukas 15, 11-32)
3. Schritt	Erarbeitung der Bildästhetik und der Stilelemente
4. Schritt	Rekonstruktions- und Bedeutungsanalyse
5. Schritt	Kultursoziologische Interpretation

Tabelle 1: Organisatorischer Ablauf der Bildanalyse

Dieser Methodik folgend (Tabelle 1) sollte jeweils von den Vortragenden Personen die *Bildästhetik* sowie Techniken des Künstlers beschrieben werden. Eine wichtige Rolle sollte jedoch auch in allen Betrachtungen das Bild-Text-Verhältnis spielen, weil diesem Bild durch Rembrandt ein religiöser Rahmen verliehen worden war, dem eine biblische Geschichte zugrunde liegt. Dem weiteren Schritt der qualitativen Methodik folgend sollten im Sinne der *Rekonstruktionsanalyse* die beschriebenen ästhetischen Elemente mit dem Ziel der Kongruenz mit den inhaltlichen Aussagen in Beziehung gesetzt werden. Dies konnte ermöglicht werden, indem die Wahrnehmung der einzelnen Bildelemente, begleitende Vorstellungen zu den dargestellten drei Hauptpersonen und die bildräumlichen Komponenten in ihrer Bedeutung analysiert und zu einer schlüssigen symbolischen Ausdrucksform von Bild und Text rekonstruiert würden. Dieser qualitativen Annäherung an das Rembrandtbild im Sinne der *Bedeutungsanalyse* sollte dann im letzten Schritt die *kultursoziologische Interpretation* folgen. In der von Nouwen (2016:110-115) vorgeschlagenen Reihenfolge der Analyse des Rembrandtbildes würde auf der

Ebene der Wahrnehmung und Interpretation auch der Kontext der Biographie Rembrandts in die Betrachtung des Bildes mit einbezogen werden. Dies deckt sich ebenfalls mit den wissenschaftlichen Anforderungen zur qualitativen Bildanalyse in der Praktischen Theologie (Grevel 2007:279-291). Die Bildbetrachtung selbst sollte in frontaler Projektion erfolgen und ungefähr 20 Minuten umfassen. Im Anschluss an die meditative Betrachtung des Rembrandtbildes würden in abschließenden Worten die Evaluationsbögen und die Möglichkeit des Interviews erläutert sowie die Feedback-Fragebögen ausgeteilt werden. Als Abgabestelle konnten dabei sowohl das Kliniksekretariat als auch die Rezeption angeboten werden.

4.2.1 Situative Betrachtung der Rückkehr

In der ersten der vier Bildbetrachtungen sollte der Fokus der Bildanalyse auf der szenischen Inszenierung des Künstlers liegen. Dabei sollte der Vortragende zunächst darauf hinweisen, dass es diese Situation, wie sie Rembrandt van Rijn auf seinem Bild darstellt - bei Kenntnis der erzählten Geschichte - nie gegeben haben kann, da sich die beiden Söhne bei der Rückkehr nicht direkt begegnet sind (Zahn 1988:563-564). Dem sollte der Hinweis folgen, dass eine mögliche Versöhnung der Söhne miteinander in der erzählten Geschichte offenbleibt. Trotzdem scheint es wohl die Intention Rembrandts gewesen zu sein, die gesamte Geschichte durch eine geschickte Anordnung der Details zusammenhängend auf dem Bild darzustellen.

In einer etwas modifizierten Form der qualitativen Bildanalyse sollte in der ersten Betrachtung zunächst das Bild als Gemälde des bekannten Künstlers Rembrandt vorgestellt werden, welches seit 1766 in der Eremitage in Sankt Petersburg zu besichtigen ist und in einem zweiten historischen Exkurs das Entstehungsjahr des Gemäldes, nämlich 1669, erwähnt werden. Diese Tatsache verdient deshalb Beachtung, da es das letzte Lebensjahr Rembrandts gewesen ist und das vorliegende Kunstwerk wohl eines seiner letzten Gemälde gewesen sein muss. Den Betrachtern sollte dann die Möglichkeit der meditativen Betrachtung für 3-4 Minuten eingeräumt werden, während die dazugehörige Geschichte aus dem Lukasevangelium vorgelesen würde. Im Anschluss könnten dann die Hauptpersonen, nämlich die beiden Söhne und ihr Vater, auf dem Bild in ihrer

jeweiligen *Position, Körperhaltung, Kleidung und Darstellung mit Licht und Farben* beschrieben werden.



Abbildung 1: Situation der Rückkehr⁴

Als ästhetisches Bilddetail sollte bei der Betrachtung der Blick auf die Hände des Vaters gelenkt sein, in denen Rembrandt - wohl auf die Barmherzigkeit des Himmlischen Vaters anspielend – eine *weibliche und eine männliche Hand* perfekt inszeniert hat. Die Größe der Hände, der Finger und die Unterschiede der Fingernägel können dabei detailliert hervorgehoben werden, um die dahinterliegende Symbolik und ihre Interpretation zu erleichtern. Nach 1-2 Minuten der weiteren meditativen Betrachtung des Bildes sollte nochmals der Hinweis auf Rembrandts Biographie erfolgen, die nach den Ausführungen und Recherchen von Nouwen (2016:41-45), durch Höhen und Tiefen des 17. Jahrhunderts geprägt und zuletzt nach dem Versterben seiner Frau und einigen seiner Kinder sehr einsam war. Bei genauer Kenntnis seiner Selbstporträts entsteht der Eindruck, dass Rembrandt sich in der Darstellung des Vaters als alten Mann *selbst porträtiert* hat und Teile seiner Familie in den dargestellten Personen des Bildes versteckt sein könnten. Der

⁴ Die Detailabbildungen 1-4 wurden aus Gründen der besseren Bildqualität dem älteren Buch von Henri Nouwen (1997:11,40,78,110) entnommen.

Rembrandtbiograph Jakob Rosenberg schreibt zu diesem Lebensabschnitt Rembrandts (1968:26), dass er Mensch und Natur mit einem noch durchdringenderen Blick zu betrachten begann, da er nicht mehr durch äußeren Glanz und theatralischen Pomp abgelenkt war. Zu betonen wäre dabei vom Vortragenden, dass diese Interpretationen Rosenbergs aus dem 20. Jahrhundert stammen und nicht etwa historischen Tatsachen entsprechen. Allerdings öffnen diese Hinweise einen noch intensiveren Blick auf das Gemälde und den Künstler des 17. Jahrhunderts mit dem Bezug auf die Geschichte von Jesus von Nazareth aus dem ersten Jahrhundert und mit der Möglichkeit eines reflektierten Einblickes in das persönliche Leben des Betrachters – die eigene Biographie und Familiengeschichte. Die Bildbetrachtung sollte konkret mit dem Hinweis auf die Feedbackbögen und die Möglichkeit des Interviews enden.

4.2.2 Betrachtung des jüngeren Sohns

Auch in der zweiten Betrachtung sollten zunächst die *bildanalytischen Produktionsdetails* mit Gemäldeentstehung, Künstler und Ausstellungsort genannt werden. Dabei würde das Gemälde Rembrandts wieder auf der frontalen Leinwand gezeigt und die Geschichte aus dem Lukasevangelium gelesen werden, während eine meditative Betrachtung für einige Minuten eingeräumt werden könnte. Im Anschluss sollte die weitere Betrachtung auf die Abbildung des jüngeren Sohnes auf dem Gemälde fokussiert werden. Situativ kniet dieser vor seinem Vater, dieser zieht ihn mit beiden Händen in einer liebevollen Umarmung an sich heran. Beschrieben werden könnte dabei das ästhetische Element, dass der kniende Sohn kahlgeschoren erscheint im Gegensatz zum Vater und älteren Bruder. Deutlich hervorgehoben werden können in der Betrachtung auch die Bildelemente der zerrissenen Kleidung und der Schwielen an den Füßen. Dieses Aussehen scheint die Lebensgeschichte preiszugeben und es folgt die interpretative Deutung durch den Vortragenden:

Das Verlangen des Erbes und das Verlassen des Vaterhauses stellte eine *radikale Ablehnung* des Vaters und seiner Herkunft dar. In Kulturen Asiens und Afrika bedeutet das Verlangen des Erbes zu Lebzeiten der Eltern, dass man ihren Tod herbeiwünscht. Somit hatte der jüngere Sohn einen vollständigen Bruch mit seinem Elternhaus vollzogen (Bailey 1983:164).

In Anlehnung an die interpretative Deutung des Verlassens des Vaterhauses sollte der geistliche Vergleich erfolgen, dass der jüngere Sohn in der Geschichte *taub für die Stimme der Liebe* des Vaters war. Der Vortragende sollte an dieser Stelle Nouwens Interpretation folgen und die Stimme des Vaters erläutern:

Sie ist immer da, auch wenn man sich von ihr entfernt. Sie sagt: *“Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter“* (Nouwen 2016:51).



Abbildung 2: Der jüngere Sohn

In der Interpretation des Gemäldes und der Geschichte sollte an dieser Stelle ein Einschub mit Übertragung der Geschichte Jesu auf die Menschheitsgeschichte folgen. Nouwen folgert in der *kultursoziologischen* Interpretation (2016:50-54), dass jeder Mensch die Entfernung vom Vater in seinem Inneren kennt und der Aufbau des eigenen Ichs die Menschen gefangen nehmen können und weit wegtragen von den Armen und der *Stimme der Liebe* - viele Menschen sind taub für die Stimme der Liebe. In der Bildbetrachtung sollte diesen Ausführungen dann die Darstellung der absoluten Verlassenheit (:58-62) folgen, in der der Sohn merkt:

Der nächste Schritt bedeutet den Tod. Im fernen Land, ohne Freunde, ohne Mitgefühl und ohne Nahrung ist er dem Verderben preisgegeben. So tritt er die Heimreise an, den langen Weg nach Hause (Nouwen 2016:61-62).

Mit diesem Bezug zur Geschichte im Evangelium sollte dann die Erklärung zur Deutung der Situation auf dem Gemälde gegeben werden - nämlich, dass der Sohn den Vater noch nicht erkannt, seine Liebe noch nicht wahrgenommen hat. Die beschriebenen bildästhetischen Details und die Körperhaltung zeigen deutlich, was im biblischen Text vom Sohn ausgesagt wird:

„Ich bin kein richtiger Sohn, ich bin nur Tagelöhner“ (Strack & Billerbeck 1989:217).

Der Vortragende könnte an dieser Stelle der fokussierten Teilbetrachtung den Hinweis geben, dass Schuldgefühle und Ängste beim dargestellten Sohn bestehen bleiben – *es ist ein langer Weg nach Hause*. Der geistlichen Deutung eines Kommentators des Lukasevangeliums folgend sollte erklärend ergänzt werden:

Wie muss der Empfang, den der Sohn beim Vater findet, die entgegenkommende und in jeder Hinsicht überschwängliche Liebe, die sich darin kundgibt, überrascht, beschämt, aber auch beglückt haben (Zahn 1988:562).

In seinen Interpretationen der Geschichte führt Nouwen weiter aus, dass bei der vollen Rückkehr und dem *angenommen sein* eine zweite Kindheit beginnt. Dies sollte vom Vortragenden aufgenommen werden:

Manche Betrachter sehen in dem Kopf des jüngeren Sohnes nicht nur den kahlgeschorenen Kopf eines Häftlings oder Zwangsarbeiters, sondern vielmehr den noch feuchten und kahlen Kopf eines Neugeborenen im Schoß der Mutter. Eine Neugeburt beginnt, *eine zweite Kindheit* und ein neues Leben (2016:66-70).

Der deutsche Kunsthistoriker Christian Tümpel beschreibt in seinem bekannten Buch über Rembrandts Werk das Ruhen des Sohnes an der Brust des Vaters als ewigen Frieden. Dieser Aspekt sollte vom Vortragenden durch ein Zitat verdeutlicht werden:

Der Augenblick des Empfangens und Vergebens in der Stille der Komposition hält unbegrenzt an. Die Bewegung von Vater und Sohn drückt etwas aus, das nicht vergeht, sondern immer währt (Tümpel 1986:350).

Auch die zweite fokussierte Bildbetrachtung würde an dieser Stelle mit dem Hinweis auf die Feedbackbögen und die freiwillige Möglichkeit eines Interviews enden.

4.2.3 Betrachtung des älteren Sohns

In der dritten Betrachtung sollte der Fokus auf den älteren der beiden dargestellten Söhne gerichtet sein. Der methodischen Bildanalytik folgend sollte das

Bild Rembrandts erneut vorgestellt und der passende Text aus dem Evangelium dazu gelesen werden. Nach wenigen Minuten der Betrachtung und Besinnung würde dann die bildästhetische Detailbetrachtung der drei Hauptpersonen, dem Vater und seinen beiden Söhnen, mit folgendem Zitat erläutert werden:

Vater und älterer Sohn – rechts im Gemälde - sind vom Künstler recht ähnlich in der Kleidung dargestellt, nur ist der Vater wesentlich älter. Im zweiten Bilddetail erscheint es so als läge trotz des einfallenden Lichtes eine *Dunkelheit*, eine Trennung zwischen diesen beiden Hauptpersonen, während Vater und jüngerer Sohn – in der Komposition links im Bild - im Licht miteinander verschmelzen (Nouwen 2016:83-85).



Abbildung 3: Der ältere Sohn

Details der Mimik und Körpersprache sollten in diesem Abschnitt der *qualitativen Analyse* vertieft werden: Das Gesicht des älteren Sohnes ist *verschlossen*, seine Hände zeigen *Zurückhaltung* und seine Körperhaltung verrät Stolz und eine *starre* Haltung. Auch hier sollte analog der interpretativen Ausführungen eine allgemeine Übertragung der Geschichte mit Aktualisierung des grundlegenden Problems im Sinne der *Bedeutungsanalyse* nach Grevel (2007:284) erfolgen. *Kultursoziologisch* sehen Kommentatoren des Lukasevangeliums in der Darstellung des älteren Bruders die Haltung und das Problem der älteren Söhne und Töchter. Ältere Söhne und

Töchter sind normalerweise die Pflichtbewussten, Verantwortlichen und Treuen der Familie. Allerdings empfinden sie im Laufe der Jahre die *Pflicht als Joch* und es beginnt der *Neid auf die Freiheit der Jüngerer* zu wachsen:

Er macht seinem Unmut in heftigen und wenig ehrerbietenden Worten Luft, ... indem er seine vieljährige, in stetem Gehorsam gegen alle Gebote des Vaters geleistete Arbeit dem Lebenswandel seines Bruders gegenüberstellt (Zahn 1988:563).

Die Bildbetrachtung würde dann den Ausführungen der geistlichen Deutung Nouwens in der Interpretation folgen, dass aus dem Neid der älteren Geschwister eine innere Verärgerung entsteht, *Zorn*: „Was willst du mir schon sagen, werde du erst einmal groß...“. Dieser Deutung folgend sind die älteren Söhne zuhause, aber sie sind nicht frei. Im Gegensatz zur offenen Sünde des jüngeren Sohnes ist *die Sünde des älteren Sohnes versteckt* in einem stolzen, herzlosen und egoistischen Wesen. Da ist keine Freude an der Freude des Vaters, sondern *Verbitterung* (Nouwen 2016:88-91). Es könnte an dieser Stelle auf die Mimik des älteren Sohnes als bildästhetischer Hinweis für diese Deutung hingewiesen werden. In kultursoziologischer und praktisch-theologischer Interpretation sollte dann der Frage gefolgt werden:

Welcher Schaden ist wohl größer, der der Gier (offene Sünde) oder der des Grolls? Es ist wohl die Verlorenheit des grämlichen Heiligen (Nouwen 2016:87).

Nouwen meint aus eigener Erfahrung, dass in manchen frommen Kreisen und unter den Redlichen so viel *Groll und Griesgram* herrscht, dass alle Freiheit, Freude und Lebendigkeit erstickt wird (:88-91. Auch „alte Hasen“ und erfahrene Christen stehen in dieser Gefahr. Damit bleiben sie aber außerhalb des Lichtes stehen. Vom Vortragenden sollte am Ende der Bildbetrachtung der abschließende Hinweis gegen werden, dass den Kommentatoren des Lukasevangeliums folgend, die *Rückkehr des älteren Sohnes* offenbleibt. Der Vater liebt beide Söhne gleich. Auch dem älteren Sohn geht er entgegen. Heilung auch des älteren Sohnes ist möglich durch *Vertrauen und Dankbarkeit* - Vertrauen in die Liebe des Vaters und Dankbarkeit für das Gewesene.

Umso rührender wirkt der milde, ja zärtliche Ton, in welchem der Vater antwortet: „Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles Meinige ist dein“ (Zahn 1988:563).

Damit würde diese fokussierte Betrachtung enden und abschließend sollten wieder entsprechende Hinweise auf die Feedbackbögen und Interviews gegeben werden.

4.2.4 Betrachtung des Vaters

Nach erneuter Vorstellung des Gemäldes von Rembrandt, Lesung der zu Grunde liegenden Geschichte des Lukasevangeliums und meditativer Betrachtung des Gesamtbildes für einige Minuten, würde in der vierten Betrachtung der Fokus der *qualitativen Bildanalyse* auf die dargestellte Person des Vaters gelegt sein. Nach dem Schritt der Wahrnehmung des Gemäldes sollte die Rekonstruktionsanalyse nach Grevel (2007:284) erfolgen. Der Vater steht in der künstlerischen Komposition im Mittelpunkt des Bildes. Interpreten nennen das Bild auch „Der Empfang durch den barmherzigen Vater“ (Fitzmyer 1985, zitiert in Nouwen 2016:110). Es sollten die den Vater betreffenden bildästhetischen Elemente im Zusammenhang beschrieben werden: Mimik, Körperhaltung, Hervorhebung der Person durch den Effekt des *Rembrandtlichtes*⁵ mit Fokus auf den Vater. Auch die bereits in der situativen Betrachtung hervorgehobenen Hände des Vaters sollten nochmals mit den femininen Zügen der rechten und den maskulinen Zügen der linken Hand beschrieben werden.

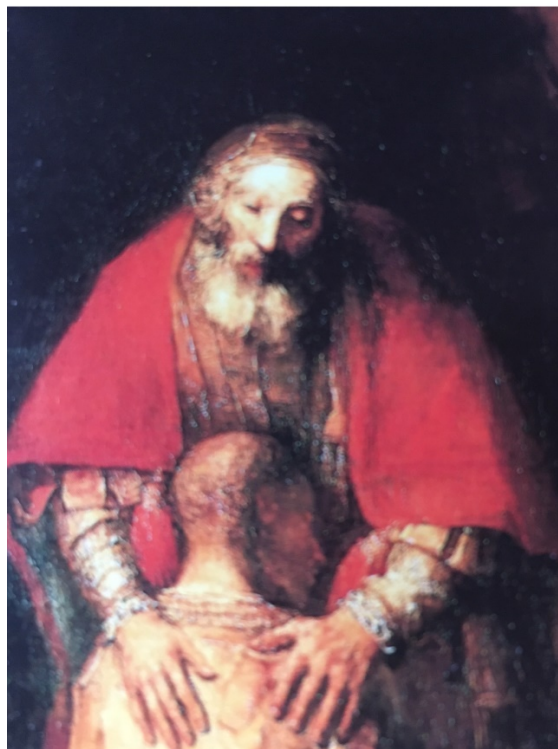


Abbildung 4: Der Vater

⁵ Vom Rembrandt-Licht spricht man in der Fotografie, wenn – analog zu Rembrandts Porträts - eine Gesichtshälfte beleuchtet und die andere im Dunkeln ist und nur ein Dreieck aufleuchtet.

In der Bedeutungsanalyse sollte dann durch den Vortragenden aus Nouwens geistlicher Deutung des Gemäldes der Hinweis gegeben werden, dass Gottes unermesslich barmherzige Liebe wohl selten in so ergreifender Weise dargestellt worden ist. Er schreibt dazu, dass älterer und jüngerer Sohn vom Vater gefunden werden, dass er sie liebt und hofft, dass er beide eines Tages gemeinsam beim Fest begrüßen darf und dass gemeinsame Freude sein wird. *Er gibt das Allerbeste:*

Feiern gehört zum Reich Gottes. Gott bietet nicht nur Vergebung, Versöhnung und Heilung, sondern er will diese Gaben zu einer Quelle der Freude steigern bei allen, die das erfahren (Nouwen 2016:133).

Die Übertragung der situativen Betrachtung des Bildes mit Aktualisierung für den Betrachter gelingt nach Ausführung Nouwens in der Identifikation mit der Vaterfigur: *Werden wie der Vater* (:141-156). Dieser Beschreibung folgend würde der Vortragende am Ende der Bildbetrachtung die Ausführungen des Kommentators Zahn zitieren:

„Werdet barmherzig wie euer Vater barmherzig ist“ (Lk 6,36). Gott, ihren Vater, den sie nicht als Vater ansehen könnten, wenn sie nicht sein Erbarmen erfahren hätten, sollen die Nachfolger Jesu in der Barmherzigkeit nachahmen (Zahn 1988:294).

Die letzte der vier Bildbetrachtungen sollte in die herausfordernde Aussage in Analogie der *soziokulturellen* Interpretation Nouwens münden:

Das Bild leben bedeutet, mich erkennen als den jüngeren Sohn in der Entfernung vom Vater, mich aufmachen und in seine liebenden Arme zurückkehren. Mich aber auch wahrnehmen als den älteren Sohn, der trotz der Nähe zum Vaterhaus doch so fern sein kann. Durch Vertrauen und Dankbarkeit auch als älterer Sohn zum Vater zurückkehren. Und zuletzt werden wie der Vater (2016:157-163).

Am Ende der meditativen Betrachtung des Bildes würden wiederum abschließend Informationen zur Studie, den Feedbackbögen und der Möglichkeit des Interviews gegeben werden.

4.3 Methodik und organisatorischer Ablauf der Interviews

Nach Klärung der datenschutzrechtlichen Modalitäten und Freigabe durch das Ethik-Komitee der UNISA (Anhang 4) konnte der bisherige Evaluations- und Feedbackbogen zu den Bildbetrachtungen übernommen und in der äußeren Form für das konkrete Forschungsvorhaben adaptiert werden (Anhang 2). Die

Fragestellungen des Evaluationsbogens erfolgten unter Berücksichtigung der Erfahrungen des Pilotprojektes und in Anlehnung an die von Flick (2012:196) beschriebenen Vorgehensweise mit strukturierten und halbstrukturierten Fragen zur anonymen Erhebung der Demographie als auch einer allgemeinen Einschätzung der Reaktion auf die Bildbetrachtung in der Gesamtgruppe der Teilnehmenden. Darüber hinaus zielte die letzte Frage auf die freiwillige Teilnahme an den Interviews zur Forschungsthematik, was einem schrittweisen *Sampling* der Teilnehmenden entsprach (:163-64). Die letztgenannten, freiwilligen Teilnehmer sollten im Gegensatz zur Gesamtgruppe im Rahmen von fokussierten Interviews, wie von Merton und Kendall⁶ beschrieben (zitiert in Flick 2012:195), interviewt werden, um neben dem breiten Spektrum an ersten Meinungen zur Bildbetrachtung auch individuelle Aussagen mit persönlichem Bezug zur Thematik und mehr Tiefgründigkeit zu erfassen (:195-99). Mindestens fünf Leitfadeninterviews mit Teilnehmenden einer oder mehrerer Bildbetrachtungen sollten für den vorliegenden Forschungszweck durchgeführt werden.

Ein *schrittweises Sampling* der Teilnehmenden war organisatorisch durch die Erfahrungen aus der Pilotstudie in folgendem Ansatz umsetzbar: Aus den Angaben der nach den Bildbetrachtungen abgegebenen Evaluations- und Feedbackbögen konnte, in Abhängigkeit vom Einverständnis der Teilnehmer, eine repräsentative Auswahl anhand von Alter, Geschlecht und Religionszugehörigkeit für die Interviews ermittelt werden (Helfferich 2011:175). Die Fragen zum Interview selbst waren in Frageform und Fragestil bewusst mit dem Akzent auf die Reflexion des Befindens entwickelt und bereits in der Pilotphase getestet, angepasst und nach den Vorschlägen von Helfferich (:102-106) im Qualitätsanspruch an qualitative Erhebungen verbessert worden. Die Interviews wurden von einem Team von drei Personen an jeweils zwei Tagen anhand des Interviewleitfadens (Anhang 3) innerhalb einer Woche nach der Bildbetrachtung durchgeführt, wobei eine Person die Fragen stellte und das Gespräch leitet, während die andere protokollierte und eine dritte Person nonverbale Auffälligkeiten (Gestik, Mimik und Körpersprache) erfassen sollte (:98-102). Dabei wurde die Arbeit von Eilert (2013:44-47) zur Mimik-Resonanz mit einer Checkliste des sogenannten Mimik-Scoutings zugrunde gelegt. Bei den Forschenden handelte es sich um den Autor, eine Psychologin und eine weitere

⁶ Flick bezeichnet Merton und Kendall in seinem Kapitel über fokussierte Interviews als Erstbeschreiber dieser Methodik, die bereits 1945/46 von ihnen entwickelt worden war.

Seelsorgerin aus dem Seelsorgeteam der Klinik, die die Interviews in jeweils unterschiedlicher Konstellation durchführen sollten. Im Kontext des Interviews war den Forschenden bewusst, dass in der vorliegenden theologisch-empirischen Untersuchung zwischen Seelsorge und Forschung eine Unterscheidung getroffen werden musste und nicht jede Erwartung der Teilnehmenden erfüllt werden konnte. Es hätten jedoch auch Situationen auftreten können, die professionelle Hilfe oder weitere seelsorgerliche Begleitung erfordert hätten (Klein 2005:232-235). Es bestand daher die Verpflichtung des Forschungsteams, im entsprechenden Fall eine konkrete Hilfestellung durch den psychologischen Dienst oder das Seelsorgeteam der Klinik einzuleiten. Ein derartiges Angebot sollte entsprechend dem Leitfaden nach jedem Interview ausgesprochen werden (Anhang 3).

Nach ausreichender Information über das Forschungsprojekt und bei Vorliegen des aufgeklärten Einverständnisses der Interviewpartner würden die Interviews mit einem Mikrofon („Speech-Mike“ der Fa. Philips) aufgenommen und die Transkription mittels Spracherkennungssoftware („Dragon Medical“ der Fa. Nuance) angefertigt werden (Flick 2012: 379-83). Die Sitzordnung sollte so gewählt werden, dass der Interviewteilnehmer vor den beiden Fragenden in einem Abstand von 1,5 Metern zu sitzen kam und das Mikrofon so aufgestellt wurde, dass zwischen den fragenden Personen eine Sichtachse auf das Bild der Bildbetrachtung (*Rückkehr des verlorenen Sohnes*) in Form eines Posters frei bleiben konnte. Der Autor sollte dabei außerhalb der Sichtachse zum Interviewteilnehmer einen Blick auf den Computerbildschirm haben, auf dem die aktuelle Transkription aus der Spracherkennung mitlaufen konnte, um bei technischen Problemen eingreifen zu können. Aufgrund der aktuellen Lage der Corona-Pandemie hatten die Interviews konform der Hygieneleitlinie der Klinik und dem geltenden bayerischen Infektionsschutzgesetz stattzufinden (BayIfSG 2020). Dies konnte sich im Wesentlichen auf das Beachten der AHA-Regeln mit Abstand, Mund-Nasen-Schutz und einer zeitlichen Begrenzung der Interviews auf 30 Minuten, Desinfektion der Hände und einer ausgiebigen Lüftungspause zwischen den Interviews beschränken. Zur besseren Aufnahmetechnik und leichteren Dokumentation von Gestik und Mimik würden die Interviews bei den Teilnehmenden mit dem Tragen eines sogenannten „Face-Shields“ oder Visiers durchgeführt werden, da sowohl die Aufnahme als auch die Observation der Mimik durch eine FFP2-Maske stark behindern worden wäre (Eilert 2013:44-47). Die Interviews sollten in einem neutralen, gemütlich

eingerichteten Raum und in zwangloser Atmosphäre, jedoch unter strenger Kontrolle der datenschutzrechtlichen Gegebenheiten des Bundesdatenschutzgesetzes stattfinden (BDSG 1990, Revision 2018). Den Teilnehmenden sollte ein Sitzplatz und ein Getränk angeboten werden, bevor entsprechend dem Leitfaden sowohl der organisatorische und technische Ablauf als auch die Beachtung des Ethik-Kodex besprochen werden konnten (Anhang 3).

4.4 Transkriptionstechnik und Analyse der Interviews

Dem übergeordneten praktisch-theologischen Forschungsansatz der vorliegenden empirischen Untersuchung folgend sollte zur methodisch gesicherten Aussage über die individuelle Wahrnehmung der teilnehmenden Personen eine bewährte Methodik der Sozialforschung angewandt werden, die mehrere Phasen der Analyse durchlaufen würde. Dabei sollte der hermeneutische Zugang zu den erhobenen qualitativen Daten der Interviews in einer *schrittweisen Inhaltsanalyse* nach der von Kuckartz (2018:23) für die Erziehungswissenschaften vorgeschlagenen Methodik der strukturierenden, evaluativen und typenspezifischen Einordnung in den Schritten erfolgen: Transkription – Einzelanalyse – generalisierende Analyse – Kontrollphase.

Nach computergestützter Transkription⁷ der Interviews sollte die manuelle Überarbeitung der Word-Dokumente durchgeführt werden. Dies sollte in der von Flick (2012:379-383) vorgeschlagenen Schreibweise und den Regeln der qualitativen Sozialforschung mit Kursivschrift aller Sprachanteile des Interviewers und Ausschreiben der *Flickworte* wie „ähm“, „ja“, „also“ „ah“, „hm“, „ne“, „gel“ sowie Bindestrichsetzung bei verzögertem Sprachfluss und Betonung umgesetzt werden. Zudem sollten die Informationen des Mimik-Scoutings in Klammersetzung ergänzt werden, bevor die Einzelanalyse der Interviews in der gewählten Methodik nach Kategorien zu erfolgen hatte, um Muster in den erhobenen Daten zu erkennen und eine mögliche Hauptkategorie oder verschiedene Kernkategorien zu ermitteln (:395-96). Bei diesem Arbeitsschritt sollten die im Transkript vorliegenden Antworten der Teilnehmenden nach inhaltlichem Bezug in Sequenzen segmentiert und den vorgegebenen Kategorien zugeordnet werden. Die Visualisierung der Kategorien

⁷ Spracherkennungssoftware der Fa. Nuance mit manueller Bearbeitung der Zeichen- und Klammersetzung.

würde nach der vorgeschlagenen Technik in unterschiedlichen Farben realisiert werden (Kuckartz 2018:117-121). Entsprechend dem Forschungsgegenstand, nämlich fokussiert auf die in der Bildbetrachtung angeregten, kreativen Erlebnisprozesse, sollten die bereits in der Pilotphase induktiv gewonnenen Kategorien „Bildanalyse“, „Emotionen“, „Biographie“, „Selbstreflexion“ und „Religion“ zur Anwendung kommen (Tabelle 2). Neben dem Autor sollte ein zweiter „Rater“ die Transkripte in der vergebenen Kodierung prüfen, um eine zufriedenstellende Interrater-Reliabilität mittels *Cohens Kappa* zu gewährleisten (Landis & Koch 1977:159-174).

Kategorien	Konzepte	Beispiele der Pilotphase
Bildanalyse	Bildästhetik, Künstler, Epoche, Stilelemente	Licht, Farben, Kleidung, Mimik, Körperhaltung
Emotionen	Primäre-sekundäre Emotionen, “positive-negative” Gefühle	Schuldgefühle, Trauer, Sehnsucht, Freude
Biographie	Familienkonstellationen, Krisen, Beziehungskonflikte	Verluste von Angehörigen, Erbstreitigkeiten, Verluste
Selbstreflexion	Identität, Selbstkonzept, Eigenwahrnehmung	Identifikation mit einer Person des Bildes
Religion	Weltbild, Glaube, Gottesbeziehung	Gott als Vater, Mensch als Gotteskind, Vergebung

Tabelle 2: Kategorien der Sequenzierung

Aus den bearbeiteten Transkripten würden sich im günstigen Fall durch die Sequenzierung und Kodierung einzelfallbezogene, thematische Summaries mit individuellen Mustern ergeben (Kuckartz 2018:111-117). Aus der farblichen Zuordnung und dem individuellen Muster könnten später im visuellen Abgleich mit den anderen Transkripten typische, übergeordnete Strukturen erhoben werden (:31-39). Hierzu sollten die Transkripte zur praktischen Handhabung nochmals komprimiert werden, was durch Streichung der Interview-Fragen und aller *Flickworte* zu geschehen hatte. Nach dieser Reduktion würde sich die individuelle Analyse auf die komprimierten, inhaltlichen Aussagen konzentrieren und es sollte versucht werden, Kernaussagen herauszuarbeiten und die Stellung der einzelnen Person im Leben und im Gegenüber zum Bild als Typus mit individuellen Reaktionen und einem

typischen Kommunikationsmuster zu beschreiben. Dieser methodische Schritt ist von Kuckartz (2018:144-149) als Typenbildung bezeichnet worden.

In einem weiteren Schritt würden die komprimierten Transkripte bezüglich ihrer individuellen Anordnung der Kategorien als typische Muster auf mögliche gemeinsame oder verschiedene Strukturtypen untersucht. In dieser folgenden, vergleichenden Analyse sollten sowohl die visuellen Typen-Muster als auch die inhaltlichen Kernaussagen miteinander verglichen werden. An dieser Stelle der Analyse könnte dann der Versuch unternommen werden, Gemeinsamkeiten und Unterschiede mittels tabellarischer oder graphischer Möglichkeiten – wie beispielsweise einer *Matrix* - darzustellen (:101-111). Zudem sollten vertiefend auf den Forschungsgegenstand der Erlebnisprozesse die *Selbstreflexivität* sowie die Kriterien für eine kathartische Wirkung der Bildbetrachtung im Sinne einer *Transformation* (Roth 2013: 394-95) ergänzend berücksichtigt werden. Hierzu könnten zur Visualisierung nochmals farbliche Darstellungen dieser gewählten Sequenzen vorgenommen werden und in alternativ-visueller Kodierung (beispielsweise farbliche Schattierung des Texthintergrundes) noch besser optisch abgehoben werden. Auch diese Ergebnisse sollten – wie von Kuckartz vorgeschlagen - tabellarisch, graphisch oder optisch aufgearbeitet und hervorgehoben zur Darstellung kommen (:160-161).

Im letzten Schritt, der Kontrollphase, sollten die erhobenen Gesamtbefunde dokumentiert, gegliedert und mit den Ergebnissen der verschiedenen Analyseschritte nochmals abgeglichen werden. Zudem könnten sie mit den Erkenntnissen der eigenen Pilotphase als auch mit den in der Literatur beschriebenen Aussagen zur Bildanalyse, Bilddidaktik und Bildinterpretation verglichen und beschrieben werden.

4.5 Ethische Aspekte

Unter Berücksichtigung des sehr persönlichen Bezugsrahmens war es erforderlich, dass während des Ablaufs der einzelnen Forschungsabschnitte (Bildbetrachtungen, Erhebung durch Feedback-Fragebögen, Interviews und Auswertung der Transkripte sowie Publikation) jeder vermeintliche Schaden für die Teilnehmenden abgewendet wurde als auch der Schutz der Persönlichkeitsrechte gewahrt blieb (von Ungern 2014:24-28). Zudem sollten die Teilnehmer des Interviews möglichst einen zusätzlichen, persönlichen Nutzen aus Ihrem Engagement ziehen können. Die genannten Anforderungen sollten folgendermaßen konkret umgesetzt werden:

Der von UNISA akzeptierte Forschungsvorschlag des Autors wurde zunächst vom zuständigen Ethik-Komitee der UNISA genehmigt (Anhang 4), bevor die Forschungsphase mit den Bildbetrachtungen und Interviews initiiert werden konnte. Dabei war vorgesehen, dass sowohl die Teilnahme für Forschende als auch für die teilnehmenden Patienten absolut freiwillig erfolgte und Anonymität der erhobenen Daten gewährleistet wurde, um den geforderten Gesichtspunkten des Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Berufsverbandes der Deutschen Soziologen (BDS & DGS 1993, Revision 2017) zu genügen (von Ungern 2014:20-22). Die Fragebögen sollten zudem jedem Teilnehmenden erst dann ausgehändigt werden, wenn am Ende der Bildbetrachtung die Freiwilligkeit, Anonymität und der Vorteil einer intensiveren Beschäftigung mit dem Bild erläutert worden war. Ferner wurde den Teilnehmenden die Verwendung, Auswertung und Darstellung der Ergebnisse erklärt und die Möglichkeit aufgezeigt, Einblick in das Ergebnis zu nehmen (von Unger 2014:29). Die Datenerhebung, Speicherung auf dem Computer und die Veröffentlichung erfolgten in strikter Anlehnung an das Bundesdatenschutzgesetz (BDSG 1990, Revision 2018).

5. Forschungsbericht: Analyse und Interpretation der Befunde

5.1 Untersuchungsablauf

Nach Freigabe des Forschungsprojektes durch das Votum des Ethik-Komitees der UNISA (Anhang 4) und Abschluss der vorbereitenden organisatorischen Maßnahmen in der Klinik konnte der praktische Teil der Untersuchung im Februar 2021 beginnen. Vier aufeinander folgende Bildbetrachtungen mit jeweils einer Woche Abstand wurden zwischen dem 15.2.2021 und 12.3.2021 in der Altmühlseeklinik Hensoltshöhe durchgeführt. Die Teilnahme der Bildbetrachtungen durch die Patienten und Patientinnen der Klinik erfolgte freiwillig auf Einladung der Patientenbetreuung im Rahmen der täglichen Andachten. Aufgrund der besonderen Situation der Corona-Pandemie mit den entsprechenden Auflagen durch das Infektionsschutzgesetz (BayInfSG 2020) war die Teilnehmerzahl auf 25 Plätze im Vortragsraum begrenzt⁸. Die einzelnen Veranstaltungen der Bildbetrachtungen waren sehr gut besucht, so dass von einer Gesamtzahl an Teilnehmenden über die vier Veranstaltungen hinweg von ungefähr 90 Personen ausgegangen werden kann. Dabei haben viele der Teilnehmenden auch bewusst mehr als eine der Veranstaltungen besucht, um die verschiedenen Details und Bildausschnitte auf sich wirken zu lassen, wie später in den Interviews berichtet wurde.

Die bildgebende Technik bei den Betrachtungen bestand aus einer PowerPoint-Präsentation mit dem Rembrandtbild „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“ und den jeweiligen Bildausschnitten. Gelesen wurde der dazu passende Text aus dem Lukasevangelium und die jeweiligen Passagen zum gewählten Fokus und Bildausschnitt aus dem Buch von Nouwen mit seiner geistlichen Deutung des Gemäldes (Nouwen 2016:157-163) in den beschriebenen vier Abschnitten der situativen Betrachtung, Betrachtung des jüngeren Sohnes, des älteren Sohnes und des Vaters. Am Ende der Bildbetrachtungen wurde jeweils auf das Anliegen der Forschung zu den Bildbetrachtungen in der Klinik mit Interviews hingewiesen und die Möglichkeit zu einer anonymen Rückmeldung mittels Feedbackbogen gegeben. Die Bögen wurden nach dem Ende der Veranstaltung am Ausgang des Vortragsaales von den Mitarbeitenden der Seelsorge ausgegeben. Dies erfolgte mit dem Hinweis

⁸ Das Bayerische Infektionsschutzgesetz forderte 2021 im Rahmen der Pandemie einen Mindestabstand der Teilnehmenden von 1,5 Metern, einen Mund-Nasenschutz und eine zeitliche Begrenzung der Bildbetrachtung.

auf die freiwillige und anonyme Rückgabemöglichkeit an der Rezeption und im Sekretariat der Klinik.

Insgesamt wurden 100 Feedbackbögen vorbereitet und mehr als 80 Bögen ausgegeben. Bis zum 12.3.2021 wurden davon 33 Bögen anonym zurückgegeben und es erfolgten 10 persönliche Meldungen zu einem Interview. Aus den anonymen Feedbackbögen konnten erste Eindrücke aus der Gruppe der Teilnehmenden gewonnen und auf die demographische Zusammensetzung der Teilnehmenden geschlossen (Anhang 6) sowie eine repräsentative Stichprobe der Teilnehmenden aus den Angaben Alter, Geschlecht und Konfession für die Interviews zusammengestellt werden. Die Interviews erfolgten auf Einladung durch das Sekretariat jeweils im Laufe der folgenden Woche nach jeder Bildbetrachtung. Es wurden fünf Frauen und drei Männer zum Interview eingeladen, vom Autor mündlich und schriftlich über den Sinn und Zweck der Interviews, den Datenschutz und die Schweigepflicht informiert und nach Abgabe des schriftlichen Einverständnisses (Anhang 5) vom Team der Interviewenden befragt.

Im dritten Interview erfolgte eine kritische Rückmeldung zur Audioaufzeichnung mit Mikrophon und zur Interviewkonstellation mit den drei anwesenden Befragern insofern, dass sich die Person aufgrund der Untersuchungssituation und Befragungskonstellation sehr angespannt fühlte und deshalb in den Antworten sehr gehemmt erschien. Daraufhin wurde die Audioaufzeichnung nur noch nach eingehender Aufklärung und Einverständnis mit diskreter Aufzeichnung über ein Smartphone realisiert und es waren zum Interview nur noch zwei Befrager anwesend – ein Interviewer und ein Beobachter von Körpersprache und Mimik. Das entspannte die Interviewsituation wesentlich, weshalb diese Konstellation für weitere, zukünftige Forschungsvorhaben dieser Art in der Klinik beibehalten werden sollte. Aufgrund dieser Änderung im Ablauf musste die Transkription in der Folge durch den Autor schrittweise anhand der Smartphone-Audio-Aufzeichnung durchgeführt werden, was sich jedoch problemlos in den folgenden Tagen nach den Interviews ermöglichen ließ.

Die Interviews und die computergestützte Transkription waren bis zum 26.3.2021 abgeschlossen und in der folgenden Woche konnte mit der schrittweisen

Bearbeitung des Datenmaterials begonnen werden. Die Transkripte wurden nach der in der Methodik beschriebenen Vorgehensweise bearbeitet, das Mimik-Scouting eingefügt und nach einer Korrekturlesung durch einen der anderen Interviewenden anonymisiert. Sie wurden in dieser Fassung für die weitere Analyse durch den Autor freigegeben. Der Ablauf der Analyse soll im Folgenden schrittweise dargestellt werden.

5.2 Auswertung der Feedbackbögen

Von den über 80 ausgegebenen Feedbackbögen wurden bis zum 12.3.2021 33 Bögen zurückgegeben. Aus diesen konnten auf anonymer Basis demographische Details der Zuhörerschaft erhoben werden. Es handelte sich um 27 Frauen und sechs Männer, die an den Bildbetrachtungen teilgenommen hatten, von denen 22 evangelisch, sieben katholisch und vier evangelisch-freikirchlich waren. Alle Teilnehmenden machten eine Angabe zur Konfession - es gab bei den Rückmeldungen keine Person, die eine Angabe im Sinne „konfessionslos“ gemacht hätte. Das durchschnittliche Alter der Teilnehmenden lag bei 60 Jahren, die Altersspanne betrug 30 bis 80 Jahre. Die Auswertung aller demographischen Details ist im Anhang dargestellt (Anhang 6). Bei den Fragen zur Einschätzung der Bildbetrachtung fiel auf, dass über 90% der Antworten in den Bereichen „gut“ und „sehr gut“ abgegeben und nur sehr wenige Bewertungen mit „weniger gut“ oder „gar nicht“ bewertet wurden. Da es bei den Fragen um eine subjektive Einschätzung der Bildbetrachtung in Bezug auf das eigene Gefallen, den eigenen Nutzen und Wert sowie eine persönliche Identifikation ging, kann aus den Antworten geschlossen werden, dass ein hoher Anteil der Zuhörerschaft eine sehr positive Einschätzung hatte und der Betrachtung einen hohen persönlichen Nutzen abgewinnen konnte. Da aber über die Hälfte der Bögen nicht zurückgegeben wurden, bleibt offen, wie die Einschätzung der übrigen Teilnehmer gewesen wäre. Die genauen Zahlen zur individuellen Einschätzung der Bildbetrachtung finden sich ebenfalls im Anhang. Im Bereich der teilstrukturierten und offenen Fragen mit freier Textangabe zeichnete sich bei den mitgeteilten Emotionen ein interessantes Ergebnis bezüglich der Verteilung in primäre und sekundäre Emotionen und auch für das Auftreten von angenehmen und eher unangenehmen Gefühlen ab. Es wurden nur wenige primäre Emotionen genannt und in der Verteilung wesentlich weniger unangenehme Gefühle beschrieben und dokumentiert. Dabei muss selbstverständlich erwähnt werden, dass

Gefühle grundsätzlich individuell bewertet werden und dies im jeweiligen soziokulturellen Rahmen unterschiedlich geschehen kann (Eilert 2013:35-36). Am Beispiel der auf den Feedback-Bögen genannten „Reue“ wird deutlich, dass diese im seelsorgerlichen Kontext eher „positiv“ und als erster Schritt zur heilenden Umkehr, im Marketing aber mehr „negativ“ mit Bezug zu Fehleinschätzungen und defizitären Entwicklungen konnotiert ist. Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit wurde „Reue“ aber eher als ein „positives“ Gefühl klassifiziert, da sie im Vergleich zu anhaltenden, belastenden Schuldgefühlen seelsorgerlich eine gute Basis zur Umorientierung bietet. Zur optischen Veranschaulichung und Verdeutlichung der diversen Gefühle, die in der Bildbetrachtung auftraten, soll unter Zugrundelegung des beschriebenen theologischen Deutungsrahmens bewusst die Verteilung auf eine Vierfelder-Tafel dienen (Tabelle 3).

	„positives“ / eher angenehmes Gefühl	„negatives“ / eher unangenehmes Gefühl
Primäre Emotion	Freude 2x Erstaunen, Überraschung 2x	Trauer, Traurigkeit 2x
Sekundäre Emotion	Vergebung, Verzeihung 10x Mitleid, Mitgefühl, Empathie 8x Geborgenheit, Trost, angenommen sein 8x Barmherzigkeit, Liebe 6x Sehnsucht 2x, Reue 4x Dankbarkeit, Wertschätzung 3x Ermutigung 2x, Ruhe, Stille 2x Verständnis, Hoffnung, Demut 1x	Schlechtes Gewissen, Schuldgefühl, Versagen 4x Eifersucht, Neid, Missgunst 5x Zweifel 1x

Tabelle 3: Mitgeteilte Emotionen der Feedbackbögen

In der Verteilung auf die Vierfelder-Tafel wird deutlich, dass das Gefühlserlebnis bei der Bildbetrachtung in Richtung sekundärer Emotionen und eher angenehmer Gefühlserlebnisse verteilt erscheint. Das unterstreicht den Eindruck, dass es sich bei den Teilnehmenden mit abgegebenen Feedback-Bögen um diejenigen handelt, die von der Bildbetrachtung eher profitieren konnten und diese insgesamt eher als „positiv“ bewerteten. Die beschriebenen Gefühle passen dabei sehr gut in den zu erwartenden Rahmen der Geschichte und des Bildes von der „Rückkehr des verlorenen Sohnes“. Mit Bezug zur Thematik der Bildbetrachtung wurden insgesamt

129 Angaben zu Gefühlen von den Teilnehmenden beschrieben, von denen 42 (32,5%) passend zum Inhalt des Bildes dem Bereich „Schuld“ und Vergebung“ zuzuordnen waren, wenn man konstatiert, dass die Gefühle „Barmherzigkeit“, „Reue“, „Versagen“ und „schlechtes Gewissen“ ebenfalls diesem Themenkomplex zugeordnet werden können.

<p>Was haben Sie gelernt?</p>	<p>„hat mich auf dem Weg bestätigt“, „vergeben lernen“, „jeder hat eine zweite Chance verdient“, „das Bild kommt erst zur Geltung, wenn man die Leuchtkraft der Farben verstärkt“, „Hintergrundinformation über Rembrandt“, „Sichtweise ändern“, „die Gesellschaft hat sich nicht geändert“, „Neid und Missgunst überall“, „Gottes Wesen wieder neu gezeigt bekommen“, „wahre Liebe ist barmherzig“, „Gott nimmt mich an, so wie ich bin, in seiner grenzenlosen Liebe“, „wichtig ist, verzeihen zu lernen“.</p>
<p>Welche Fragen bleiben offen?</p>	<p>„wie kann man diese Meditation unter die Menschen bringen?“, „was ist gerecht?“, „warum hat Rembrandt sich im Vater gemalt?“, „die Geschichte des zweiten Sohnes“, „wie oft noch vergibt mir Gott?“.</p>

Tabelle 4: Mitgeteilte Kognitionen der Feedbackbögen

Betrachtet man die Kognitionen der im Feedback erhaltenen subjektiven Erlebnisse, so zeigt sich dabei ebenfalls eine interessante Verteilung in die Bereiche „Was haben Sie gelernt?“ und „Welche Fragen bleiben offen?“. Bei dieser Fragestellung zeigt sich, dass mehr als doppelt so viele Lerneffekte beschrieben wurden wie noch offene Fragen verblieben waren, was in Tabelle 4 ausführlich dargestellt ist und auch visuell im direkten Vergleich deutlich wird. Konkret zeigt sich, dass insgesamt 12 verschiedene Angaben zu den in der Bildbetrachtung gelernten Sachverhalten gemacht werden, die sehr genau benannt werden können. Dem gegenüber werden nur fünf noch offene Fragen formuliert, die in zwei der Fälle sehr persönliche, seelsorgerliche Anliegen aufzeigen, während drei der Fragen eher Interesse an der weiteren Verwertung der Bildbetrachtung und an offen gebliebenen Bilddetails bekunden.

5.3 Analyse der Leitfadeninterviews

5.3.1 Transkription und Kodierung der Interviews

Bis zum 26.3.2021 konnten 8 Interviews geführt, transkribiert und mit Mimik-Scouting ergänzt sowie von einem zweiten Interviewer kommentiert werden. In der Anlage findet sich das Beispiel eines kompletten Interview-Transkriptes (Anhang 7). Die einzelnen Transkriptionsschritte wurden nach den in den Sozialwissenschaften üblichen Vorschlägen zur Transkription und Text-Kodierung von Audio-Aufnahmen nach Flick (2012:379-383) vorgenommen. Die weiteren Analyseschritte erfolgten bis zum 12.5.2021. Dabei wurde die farbliche Kodierung der inhaltlichen Aussagen nach Abschluss der Textsequenzierung vorgenommen. Dies erfolgte in der in Tabelle 5 dargestellten Weise in fünf Kategorien, die sich induktiv aus den in der Pilotphase gewonnen Erkenntnissen und der Evaluation der Feedbackbögen ergeben hatten:

Kategorien	Konzept	Kodierung
Bildanalyse	Bildästhetik, Bilddeskription	schwarz
Emotionen	primäre-sekundäre Gefühle	orange
Biographie	Familie, Krisen, Beziehungen	blau
Selbstreflexion	Identität, Selbstkonzept	rot
Religion	Glaube, Gottesbeziehung	grün

Tabelle 5: Farbliche Kodierung der Sequenzen in Kategorien

Die weitere Analyse der Transkripte wurde dann schrittweise entsprechend der von Kuckartz vorgeschlagenen qualitativen Inhaltsanalyse (2018:23-24) zunächst in einer Einzelanalyse vorgenommen. In der Anlage findet sich ein Beispiel für die farbliche Kodierung der Sequenzen eines kompletten Interview-Transkriptes (Anhang 8) und die weitere Komprimierung mit Entnahme der Fragestellungen, der Herauslösung der Passagen mit zusätzlichen Fragen des Interviewers und Reduktion der Flickworte (Anhang 9). Initial erfolgte in der Einzelanalyse zunächst eine Überprüfung der Kodierung in den jeweils sieben Antwortbereichen (Analyseeinheiten) der Interviews durch einen zweiten Rater zur Erreichung einer zufriedenstellenden Interrater-Reliabilität. Insgesamt wurden über alle Interviews

hinweg 243 Sequenzen vergeben. Davon waren 81 rot, 51 schwarz, 49 blau, 32 orange und 30 grün kodiert. Bei 3 Sequenzen gab es eine Abweichung zwischen den beiden Ratern. Die Interrater-Reliabilität⁹ wurde mittels *gewichtetem Kappa* auf 0,98 berechnet und für überaus gut erachtet (Landis & Koch 1977:159-174), so dass eine Korrektur der betroffenen Sequenzen nicht erforderlich wurde. Für jedes Transkript wurde deskriptiv der Ablauf des Interviews, die inhaltliche Zuordnung der Kategorien und die Vergabe eines Pseudonyms als Zusammenfassung der Hauptcharakteristik des Interviews vorgenommen. In der Beurteilung des Musters der farblich visualisierten Kategorien und der individuellen Hauptthematik wurde zusammen mit einer graphischen Darstellung der quantitativen Verteilung versucht, jeweils einen individuellen Typus zu beschreiben. In der Folge sollen die einzelnen Schritte der Kodierung, die Typenbeschreibung und die inhaltliche Analyse dargelegt werden.

5.3.2 Einzelanalyse der Interviews

Die Analyse der einzelnen Transkripte wurde bis zum 28.5.2021 fertiggestellt. Im deskriptiven Zugang wurden zunächst die Interviews A bis H einzeln vorgestellt, das Muster der Kategorien beschrieben, der quantitative Anteil der Kategorien in einer Graphik visuell dargestellt, inhaltlich sowohl die religiöse Hauptthematik erwähnt als auch die individuelle Hauptcharakteristik des Interviewpartners mit Bezug zur Bildbetrachtung mit einem passenden Pseudonym versehen und eine Typenzuordnung getroffen.

Interview A: Der Professionelle (1.163 Wörter, 3 Seiten, 115 Zeilen)

Das Interview erfolgte in entspannter Atmosphäre mit einem Interviewpartner, der sich mit Bildbetrachtungen und Rembrandt-Motiven gut auszukennen schien. Diese Vorkenntnis wurde zweimal im Interview thematisiert und er berichtete einmal über ein anderes Rembrandtbild mit Bezug zur Thematik der aktuellen Bildbetrachtung. Fasziniert hatte ihn in der Betrachtung wiederholt das Talent Rembrandts, die Geschichte des verlorenen Sohnes mit passenden Details auf einem Bild kompakt zu erklären. Auch die dargestellte Vaterfigur hatte ihn sehr beeindruckt und in seiner Gottesbeziehung gestärkt. Des Weiteren ergab sich im

⁹ Die Formel für das *gewichtete Kappa* wurde bei Bortz & Schuster 2010:159 entnommen.

Interview der Eindruck, dass hier eine Person zu Wort kam, die ein sehr intensives und langjähriges Glaubensleben führte, sich offen im Interview zum eigenen Erleben äußern konnte und bereit war, dem Interviewteam sowohl eigene Schwächen zuzugeben als auch Änderungen für die Zukunft in Aussicht zu stellen. Dem Interviewbeobachter fiel im Mimik-Scouting auf, dass es zweimal zu einer starken emotionalen Reaktion kam, wobei sich sowohl der Tonfall der Stimme änderte als auch der Blickkontakt mit dem Interview-Team vermieden wurde. Der Interviewpartner identifizierte sich in diesen Situationen klar mit dem älteren Sohn, wirkte betroffen, fast beschämt und beschrieb diese Konstellation in der eigenen Familie als einen Hauptaspekt seiner geistlichen Interpretation des Bildes für sein aktuelles Leben:

Und ich habe dann auch Tage noch darüber nachgedacht, wie für mich die Reaktion wäre, wo finde ich mich auf dem Bild wieder – bei welcher Person? ...und ich muss es ganz klar sagen – in der jetzigen Situation – wäre der zweite Sohn, der zuhause war, eher mit mir zu vergleichen... Es fallen mir einige Situationen ein, in denen ich praktisch nicht sehen konnte, dass jemand anderem etwas Gutes geschieht, obwohl er eigentlich gar nichts dafür getan hat... (Interview A:31-33;36-41).

Interview A konnte in insgesamt 34 Sequenzen aufgeteilt und farblich fünf Kategorien zugeordnet werden. Es zeigte sich bei der Suche nach speziellen Mustern der farblichen Sequenzen ein Wechsel der Kategorien Biographie, Bildanalyse und Emotionen, wobei dies fortwährend in einen Prozess der Selbstreflexion der Gottesbeziehung einmündete. Die Passagen zur Bildanalyse und Reflexion nahmen einen großen Raum ein. Zusammenfassend konnte diesem Interviewpartner bezüglich seiner Stellung zum Rembrandtbild durch das Interview-Team das charakterisierende Pseudonym „*Der Professionelle*“ gegeben werden. Dies wird durch seine Haltung in der folgenden Zitatabfolge verdeutlicht:

Ja, es war hilfreich insofern, dass man wieder – letztendlich - demütig wird und barmherzig wird. So wie Gott, so wie Jesus immer zu mir sagt, du kannst mit mir immer wieder neu beginnen, so war es mir wieder neu klar. ...Und das war für mich ein so schönes Bild von Gott, er hat Sehnsucht nach den Menschen, und er geht ihnen entgegen, wenn sie nur einen Schritt auf ihn zu machen, dann ist er da. ...Und davon möchte ich lernen, dass ich wirklich meine Hilfe auch in der Zukunft immer bei ihm suche, zu ihm komme (Interview A:48-50;61-63;78-80).

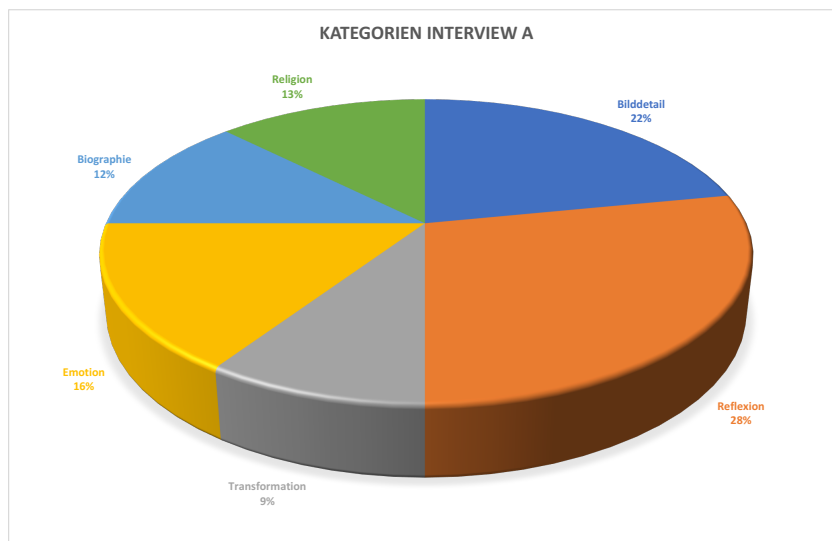


Abbildung 5: Verteilungsmuster der Kategorien im Interview A

Im zuletzt genannten Zitat wird inhaltlich die religiöse Hauptthematik in den gewählten Worten „Barmherzigkeit“ und „Neubeginn“ deutlich. Die komprimierte Version des Transkripts zeigte den schon erwähnten, steten Wechsel zwischen Passagen der Bildanalyse, Emotionen, biographischen Einschüben und Reflexionen, die in der Identifizierung mit dem „älteren Sohn“ des Rembrandtbildes mündeten. Es ergab sich im letzten Abschnitt sogar ein Hinweis auf eine Neuorientierung – wie das obige Zitat zeigt. Als Typus scheint sich folgender Ablauf in der individuellen Betrachtung des Bildes zu ergeben: *„Bilddetailbeschreibung – biographische Erinnerung – Emotion – Reflexion über eigenes Versagen – religiöse Deutung der Vergebung – Reflexion mit persönlicher Identifikation“*. Bei den einzelnen Interviewfragen wird dieser Zyklus mehrmals durchlaufen und endet schließlich in der Entscheidung zur Neuorientierung.

Interview B: Die Trauernde (869 Wörter, 2 Seiten, 93 Zeilen)

Dieses Interview verlief ebenfalls in einer ruhigen und entspannten Atmosphäre, war aber gekennzeichnet durch viele Pausen und Phasen der Stille, die von der sehr leise sprechenden Interviewpartnerin jeweils zwischen den einzelnen kurzen Aussagen gemacht wurden. Durch gezielte Zusatzfragen der Interviewerin wurde das Interviewgespräch trotzdem im Fluss gehalten und kam sehr schnell auf die konkreten Lebensumstände der Interviewpartnerin zu sprechen. Sie äußerte,

dass sie von der Geschichte und dem Bild sehr beeindruckt war, besonders die Situation der Rückkehr sie sehr angesprochen habe, weil dabei die Suche des Sohnes nach der Heimat so deutlich hervorgehoben wurde. Das habe sie getroffen, weil sie auch auf der Suche nach Heimat sei, sich derzeit noch in der Trauerphase nach dem Tod ihres Mannes befände und eigentlich nie sehr religiös gewesen sei:

Ja, Heimat, weil mein Mann gestorben ist - und - irgendwie habe ich momentan das Gefühl, dass ich eben keine Heimat habe, nicht mehr so, und es ist ja eigentlich tröstlich, wenn's doch eine Heimat gäbe, weil die Menschen vergänglich sind - sie können eben nicht ewig leben (Interview B:3-8).

Auch habe das Bild sie sehr angesprochen durch die Großmütigkeit und das Erbarmen des Vaters. Emotional gerührt wurde die Interviewpartnerin sehr stark bei der Erinnerung an die letzten Stunden mit dem Ehemann, wobei der dabei hinzugerufene Geistliche durch seine Beratung, die Krankensalbung und das Gebet eine große Hilfe für sie darstellte:

Ja, er wurde ruhiger, er hat nicht mehr so hektisch nach Luft geschnappt - er wurde viel ruhiger, sogar die Ärztin hat hinterher gesagt: Das gibt es doch gar nicht! Nur diese Krankensalbung von diesem Pfarrer (Interview B:36-40).

Die Interviewpartnerin formulierte zuletzt den Wunsch nach Akzeptanz der Trauer und den Übergang in eine Hoffnung auf die „ewige Heimat“ als weiteres Konzept zur Bewältigung ihrer Lebenssituation. Gemeinsam wurde ihr anhand der inhaltlichen Aufarbeitung das Pseudonym „*Die Trauernde*“ gegeben. Verdeutlicht wird diese Hauptthematik nochmals in der Zitatabfolge:

Ja, das war schon hilfreich – auf jeden Fall hilfreich. ...Ja, dass es eine höhere Liebe gibt, die höher ist als wir denken, dass unsere Liebe wär'. ...Ja, Hoffnung, auf jeden Fall Hoffnung. ...Ich denke mir, dass man sich wahrscheinlich noch mehr darein fügen müsste und es besser akzeptieren müsste (Interview B:51;52-53;54;62-63).

Im Interview B fanden sich 28 Sequenzen und das kodierte Transkript zeigte nach jeder Frage jeweils einen kurzen Bezug zur Bildanalyse, Anteile an starkem emotionalem Erleben bei der biographischen Erinnerung an den Tod des Ehemannes und einen Übergang in die Reflexion über „*Heimat*“ im Sinne einer „*himmlischen Heimat*“ als religiöser Hauptthematik. Zuletzt ergab sich in einem Satz eine kurze Andeutung der Trauerbewältigung als Hinweis auf eine mögliche Umorientierung. Das farbliche Muster entfaltete einen steten Wechsel zwischen den Kategorien Bilddetail, Biographie, religiösem Empfinden und Reflexion über die

Thematik der Trauer und wies einige, wenige Hinweise auf Neuorientierung auf. In der komprimierten Version des Transkriptes waren die blau markierten Passagen der biographischen Erlebnisse die häufigsten und längsten, wurden aber regelmäßig unterbrochen durch die rot kodierten Einschübe der Selbstreflexion.

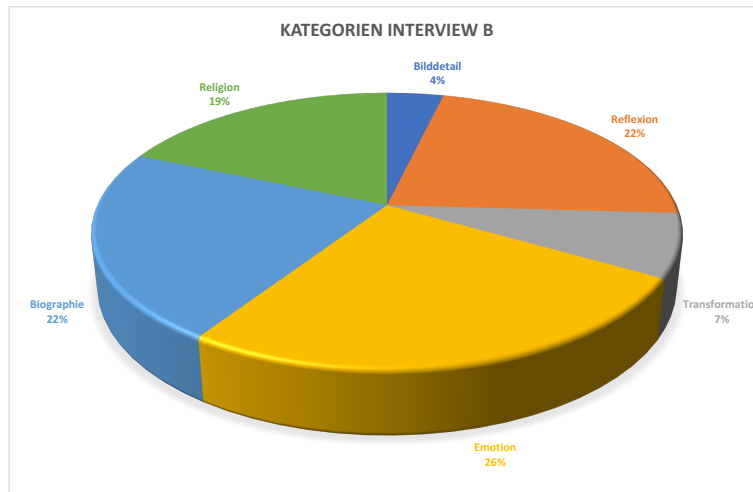


Abbildung 6: Verteilungsmuster der Kategorien im Interview B

Als Typus fand sich die wiederholte Abfolge der Kategorien: *„Bildthematik Heimat – biographische Erinnerung – starke Emotion – Reflexion über die Thematik Tod – religiöse Erinnerung – Reflexion über die Thematik himmlische Heimat“*. Diese Abfolge wurde zweimal durchlaufen und mündete in die Aussage des besseren Akzeptierens als möglichen Hinweis auf Umorientierung.

Interview C: Die Künstlerin (794 Wörter, 2 Seiten, 89 Zeilen)

Interview C war insgesamt das kürzeste und verlief in einer relativ angespannten Atmosphäre, obwohl sich das Interview-Team sehr viel Mühe gab, um mit einem zwanglosen Gespräch, dem Angebot eines Erfrischungsgetränkes und einer gemütlichen Sitzgelegenheit möglichst viel Entspannung zu schaffen. Die Interviewpartnerin teilte später in einem Brief nach dem Interview mit, dass sie mit der etwas sterilen Forschungssituation, der Unterschrift zur Einwilligung und dem Mikrophon ein wenig überfordert war und eher mit einem seelsorgerlichen Kontext gerechnet hatte. Im Interview scheute sie dann auch den Blickkontakt zum Interview-Team, konzentrierte sich sehr auf das Bild hinter der fragenden Interviewerin und

saß sehr angespannt und mit teilweise verschränkten Armen auf ihrem Stuhl. Inhaltlich äußerte sie sich aber eher positiv über die erlebte Bildbetrachtung, das Erbarmen des dargestellten Vaters und über die dabei erlebten Gedanken, die sie in die versteckten Details des Rembrandt-Gemäldes eingeführt hatten. Sie wollte für sich allein diese Details noch weiter meditierend betrachten und in der Reflexion noch weitere Formulierungen für ihr Leben erarbeiten. Besonders bewegt war sie bei der Barmherzigkeit des Vaters in der Mitte des Interviews:

Mich hat heute jetzt nochmal angesprochen, so diese Barmherzigkeit dieses Vaters. ... dass ich denk', dass ich selbst diese Barmherzigkeit von Gott erfahren und erleben durfte (Interview C:35-37;41-42).

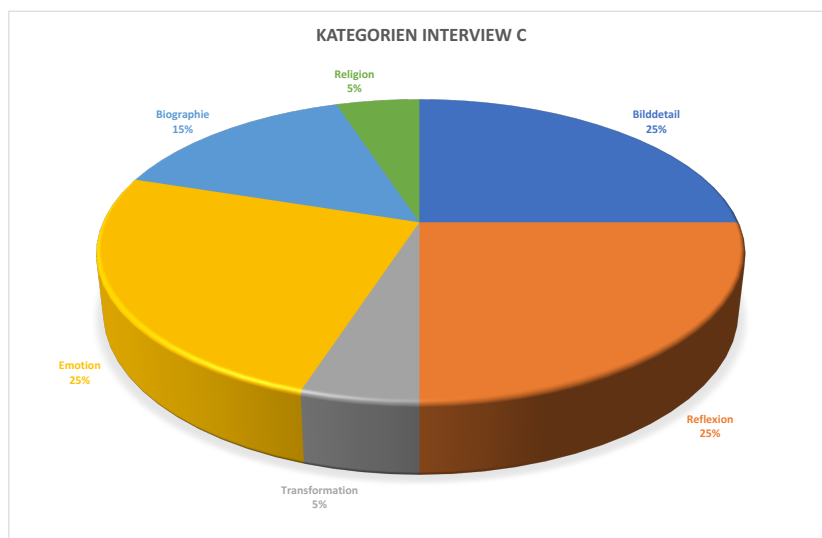


Abbildung 7: Verteilungsmuster der Kategorien im Interview C

Die religiöse Hauptthematik dieses Interviews wird in den Worten „Barmherzigkeit des Vaters“ deutlich. Ihr wurde wegen der inhaltlichen Aussagen zum Vater, dem Hinweis auf die schon zurückliegende intensive Beschäftigung mit dem Rembrandt-Bild und dem Wunsch nach weiterer Vertiefung derselben das beschreibende Pseudonym „Die Künstlerin“ gegeben, auch weil sie in den folgenden Tagen noch ein Bild zur Thematik malte. Deutlich wird die künstlerische Beschäftigung mit dem Bild in den dargestellten Zitaten:

Ich kenn' das Bild vom geistlichen Zentrum, wo ich öfter bin, von da ist es mir auch sehr vertraut und hat mich daran erinnert. ... Ich denk, es war für mich jetzt nicht unbedingt was Neues, also was ganz Neues, aber nochmal eine Vertiefung. ...also ich glaub', ein Stückweit war es tatsächlich fast hilfreich, so durch das Schriftliche

nochmal, sich so nochmal damit auseinanderzusetzen und was man so an Text im Kopf hat - auch nochmal zu formulieren und zu vertiefen. ... Ich habe tatsächlich mal überlegt, das Buch vielleicht mal anzuschauen (Interview C:8-9;46-48;43-46;54-55).

Die sieben Antworten im Sinne von Analyseeinheiten konnten inhaltlich in insgesamt 22 Sequenzen sequenziert werden. Das kodierte Transkript enthielt sehr viele bildanalytische Anteile, einige „religiöse“ Bezüge, viele Anteile der Reflexion ohne wesentliche biographische Details oder eine spezielle Thematik preiszugeben. Das Muster der farblichen Kodierung wies einen häufigen Wechsel der Kategorien und in der komprimierten Version den kompakten visuellen Aspekt wiederkehrender rot markierter Reflexion mit eingestreuten kurzen, biographischen Inhalten und Bilddetails auf. Es kam zu einer einmaligen, starken emotionalen Reaktion mit religiöser Deutung über die Bildthematik des „barmherzigen Vaters“ auf. Der Typus war gekennzeichnet durch regelmäßige Reflexion zwischen den Kategorien im Ablauf: *„Bilddetails – Reflexion – kurzer biographischer Bezug – Bilddetail – Reflexion – starke Emotion - Bilddetail – religiöser Bezug „Barmherzigkeit“ – Bilddetail – Reflexion“* und Hinweis auf Vertiefung der Thematik.

Interview D: Die Suchende (817 Wörter, 2 Seiten, 89 Zeilen)

Interview D, das relativ ruhig, entspannt und unbefangen beginnen konnte, erwies sich jedoch im Verlauf als sehr persönlich und emotional, so dass es von Vorteil war, dass die fragende Interviewerin gleichzeitig in der Klinik den therapeutischen Bezug als psychologische Begleiterin der Interviewpartnerin hatte. Als das Interview dann im Verlauf auf die Thematik der Lebenssituation mit Tod der Schwester kam, wurde von der Interviewpartnerin nochmals eindringlich die Bestätigung ersucht, dass das Gespräch anonym und vertraulich behandelt würde, bevor sie die sehr persönliche Äußerung machte, dass sie nach dem Tod der Schwester im letzten Jahr zweimal versucht hatte, sich selbst das Leben zu nehmen. Dabei war sie sehr bewegt und angespannt und äußerte ihre beständigen Zweifel an der Vergebungsbereitschaft Gottes und ob er sie – wie in der Geschichte und dem Bild dargestellt - wieder annehmen würde.

Ich weiß es von der Bibel, ich weiß es von den Gottesdiensten und von allem: Gott verzeiht sieben-mal-sieben Mal – und dann wieder: Ob er mir auch verzeiht, ob das wirklich so ist, oder hab' ich es jetzt schon überschritten – die sieben-mal-sieben Mal (Interview D:18-21).

Sie berichtete dann, dass sie oft dafür bete, durch die Bildbetrachtung aktuell neue Anregungen zur Beschäftigung mit der Thematik bekommen hatte und weiter daran arbeite, das Buch von Henri Nouwen studieren wolle und sehr gespannt und mit Hoffnung auf die weitere Entwicklung schaue. Vom Interview-Team wurde ihr in der Beschreibung ihrer Lebenssituation und in der Stellung zum Bild das Pseudonym „Die Suchende“ gegeben, was sich auf die religiöse Hauptthematik, nämlich der „Suche nach Vergebung“, bezieht. Dies wird in der folgenden Zitatreihe deutlich:

Na ja, im letzten Jahr, wo meine Schwester gestorben ist und ich das nicht verkraftet hab' – zwei Suizidversuche! ...und, Gott mag das ja bestimmt nicht, na ja, ich hatte – wie schon gesagt – irgendwie Zweifel, aber es hat trotzdem Hoffnung erzeugt, dass Gott mit mir barmherzig ist und dass er um mich weiß und, wenn er so ist wie der Vater in der Bibel, dann kennt er mich ja doch in- und auswendig (Interview D:39-40;42-46).

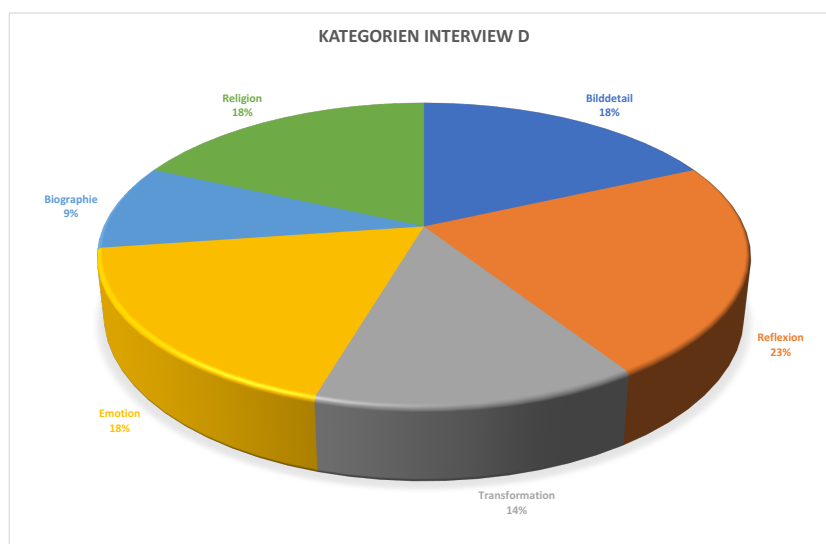


Abbildung 8: Verteilungsmuster der Kategorien im Interview D

Das Transkript wurde in 20 Sequenzen eingeteilt und wies in der farblich kodierten Version im Wechsel alle markierten Kategorien in etwa gleichen Anteilen auf, jedoch zeigten sich lange Phasen des direkten Bezuges zum Bild. In der komprimierten Version zeigten sich dann deutlicher die wiederholten, längeren Phasen der Selbstreflexion als mögliche Hauptkategorie mit einer einmaligen starken emotionalen Reaktion bei der Thematik des versuchten Suizides. Als Typus zeigt sich mehrmals der Zyklus „Bilddetail – biographische Erinnerung – religiöser Bezug – Selbstreflexion“ mit einer starken emotionalen Komponente im dritten Zyklus bei der

Thematik „*Vergebung*“ und einem kurzen Hinweis auf die Hoffnung der Verzeihung durch den „*Vater in der Bibel*“.

Interview E: Die Einsame (1713 Wörter, 4 Seiten, 156 Zeilen)

Das Interview verlief insgesamt entspannt und ruhig, erwies sich als zeitlich sehr ausgedehnt und war auch im Transkript die längste Version mit vielen biographischen Passagen, einigen emotionalen Anteilen, wenig religiösen Bezügen und vielen Reflexionen. Dabei kam eine Kernthematik der Lebenssituation und Familienkonstellation zum Vorschein, die zweimalig im Interview zur konkreten emotionalen Äußerung in Form von Weinen führte. Die Interviewpartnerin berichtete über ihre Einsamkeit nach dem Tod des Ehemannes, ihre Isolation und den tiefen Schmerz wegen der Ablehnung durch ihre Tochter und durch die beiden Enkel. Sie reflektierte wiederholt auch kritisch ihr eigenes Verhalten und ihren Anteil an der Situation, war durch die Bildbetrachtung und Geschichte von der Rückkehr des Sohnes sehr bewegt und erhoffte sich – ermutigt durch die Geschichte - eine baldige Klärung der familiären Beziehungen. Die religiöse Hauptthematik von Schuld, Vergebung und Versöhnung zeigt sich im folgenden Zitat:

Ich bin jetzt alleine, mein Mann ist gestorben vor neun Jahren und ich bin wirklich seit neun Jahren alleine, und hab' nur ein Kind... ..ich hab' halt gedacht, warum kann man sich nicht irgendwie wieder zusammenraufen oder – tun?... Ich möcht' jetzt schon verbessern, weil, ich bin manchmal auch nicht die Bravste gewesen. Weil ich bin halt ein Mensch, bin halt so emotional... ..und werd' dann eben auch manchmal bö's', aber das soll man nicht (Interview E:22-24;27-29;31-32;34)

Zuletzt berichtete sie auch über seelsorgerliche Gespräche und die Freude über das Geschenk einer Bibel, das man ihr gemacht habe. Dabei zeigte sich, dass sie zwar sehr von dem Bild und der dazu passenden Geschichte beeindruckt war und sich thematisch teilweise darauf bezog, jedoch nie konkrete Hinweise zu den Details des Bildes oder zum Maler und seinem Leben machte, obwohl sie mindestens zwei der Bildbetrachtungen besuchte. Sie war jedoch sehr von der Thematik der „*Rückkehr*“ beeindruckt, welche der Ausgangspunkt ihrer biographischen Ausführungen und der folgenden Selbstreflektion war. Ihr wurde das Pseudonym „*Die Einsame*“ gegeben. Dies wird deutlich in den folgenden Zitatpassagen:

Ja, schon, weil ich mir gedacht hab', vielleicht kann man sich doch wieder annähern, vielleicht müsste ich mehr tun... ..ja, freilich! Und ich möchte' es ja auch! Ich weiß

nicht, ob sie Kinder haben - aber, es ist ja mein einziges! Ja, jetzt ist mein Mann gestorben, wen habe ich denn noch? Meine Mutter ist gestorben, lediglich meine Schwägerin und meinen Bruder (Interview E:66-67;68-71).

...also, die Bildbetrachtung eben, dass man verzeihen soll. Und der Mann, der war ja auch älter als der Sohn, der konnte das und, dass vielleicht ich mich ein wenig ändern muss. Und das Gespräch, das hat mir sehr viel gebracht, das hat, sagen wir mal, „mir die Augen geöffnet“, und es hat mir doch mal noch so richtig gezeigt, wo es bei mir eigentlich so kernt (Interview E:107-112).

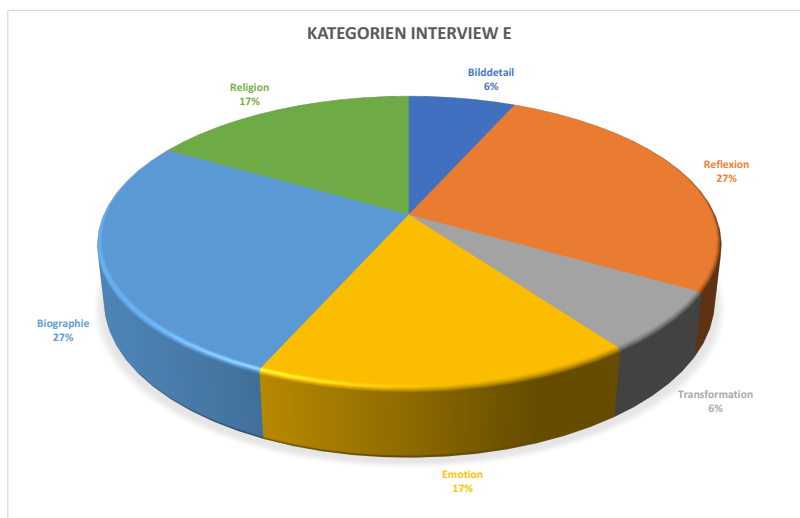


Abbildung 9: Verteilungsmuster der Kategorien im Interview E

Das inhaltlich in 34 Sequenzen mit fünf Kategorien sequenzierte Transkript wies in ganzer Länge in der farblich kodierten Version eine lange bildanalytische Passage und eine zweite kurze Anmerkung zum Bild auf. Es fand sich ein einzelner religiöser Bezug im letzten Abschnitt. In der komprimierten Version zeigte sich eine gleichmäßigere Verteilung und ein Hervorstechen der rot markierten, längeren Phasen der Selbstreflexion im Wechsel mit Phasen der blau markierten biographischen Passagen als individuelle Hauptkategorien. Der Typus zeigte einen Ablauf beginnend mit einem starken bildanalytischen Detail und dann Wechsel zwischen Biographie und Reflexion, unterbrochen zweimalig durch Emotionen in der Form: „*Einzelnes Bilddetail – Biographie – Selbstreflexion – Biographie – Selbstreflexion – starke Emotion*“. Eine starke Identifizierung erfolgte mit der Thematik „*Familie und Versöhnung*“.

Interview F: Der Nachdenkliche (1048 Wörter, 3 Seiten, 110 Zeilen)

Dieses Interview war gekennzeichnet durch eine sehr ruhige Atmosphäre, in der der Interviewpartner bei drei Antworten über längere Passagen nachdenklich auf das Bild hinter dem Interviewer blickte und bildanalytische Details formulierte und aus der Bildbetrachtung rekonstruierte. In der Kodierung zeigte sich nur eine kurze Phase mit Erwähnung emotionaler Anteile. Neben den langen Passagen der Bildanalytik gab es einige biographische Einschübe und kurze religiöse Passagen. Wiederkehrend in jeder Antwort waren Einschübe der Selbstreflexion. So hatte der Interviewpartner sehr viel Sympathie und Verständnis für den älteren Sohn und empfand – aus eigener Erfahrung – die Behandlung des Älteren als ungerecht. Mit Bezug zur eigenen Familie wurde die Thematik der Unterschiede zwischen dem Charakter der einzelnen Kinder angesprochen. Aus dem Tonfall der Stimme, der Mimik und Formulierung ließ sich an einer zentralen Stelle des Interviews auf einen Familienkonflikt mit der Tochter schließen, der aber nicht offengelegt wurde.

Und auch die Erkenntnis, dass man selbst ja Elternteil ist – wir haben selber zwei Kinder – ja, dass ich einfach sagen kann, ich wär' da – es ist manchmal schwierig, unsere Kinder sind - gänzlich unterschiedlich, obwohl sie Zwillinge sind. Also, der Sohn ist ein Herzensmensch in unserer Familie und die Tochter – ich will nicht sagen, dass sie kein Herz hat, aber die ist abwägend – knallharte Entscheidungen, völlig gegensätzlich, aber... (Interview F:19-25).

Mit Bezug zum eigenen Elternhaus wurde Dankbarkeit und Respekt den Eltern gegenüber deutlich, insbesondere für ihre Lebensleistung und ihre Haltung den Kindern gegenüber.

...dann müsste ich da an meine eigene Familie denken, also, ich war da auch immer der, der alles richtigmachen will, also, von wegen hier mal ausbüxen und auf den Kopf hauen – das wär' mir nie in den Sinn gekommen, da haben unsere Eltern zu schwer arbeiten müssen. Das war so Nachkriegsgeneration – und, da hätt' ich eher auf Vieles verzichtet als hier irgendetwas einzufordern (Interview F:49-54).

Als Resümee aus Geschichte und Bild formuliert der Interviewpartner gegen Ende des Interviews die Einsicht, dass man als Kind Gottes immer wieder umkehren und zurückkommen darf, was einer religiösen Hauptthematik im Sinne von „Umkehr“ und „Vergebung“ entsprechen würde:

Das Leben kann einen ganz schnell aus der Bahn werfen... und dann zu wissen, ich hab' Jemanden, ich hab' Heimat, das ist unheimlich wichtig... Ja, egal, man kann Fehler machen, wenn ich sie bereue – und egal, was ich falsch gemacht hab', ich kann immer wieder weitermachen (Interview F:60;62-63;64-66).

Das Transkript konnte in 26 inhaltliche unterschiedliche Sequenzen zerlegt und allen fünf vorgegebenen Kategorien zugeordnet werden.

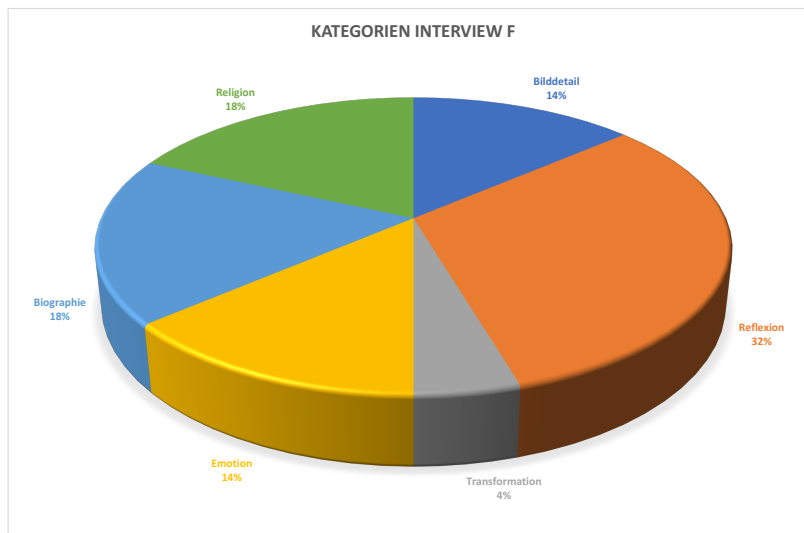


Abbildung 10: Verteilungsmuster der Kategorien im Interview F

In der komprimierten Version der Analyse zeigte dieses Transkript gleiche Anteile von Bildbezug, Biographie, religiösem Bezug und Selbstreflexion mit nur einem kurzen Einschub von Emotionserleben. Als Pseudonym wurde in Beschreibung der Interviewsituation dem Interviewpartner der Name „*Der Nachdenkliche*“ gegeben. Der Typus wies eine Folge in mehreren Zyklen auf, die vom Bild ausgehend alle übrigen Kategorien mehrmals durchliefen: „*Bild – Reflexion – Biographie - religiöser Bezug – Emotion – Reflexion*“. Eine Fortsetzung und Vertiefung der Thematik des Bildes wurde von diesem Interviewpartner gewünscht und für die nächste Zeit angestrebt.

Interview G: Die verlorene Tochter (1151 Wörter, 4 Seiten, 150 Zeilen)

Die anfängliche Atmosphäre im Interview G war leicht angespannt, jedoch freundlich und die Interviewpartnerin erzählte viel aus ihrem Erleben, Ihren Erinnerungen und ließ auch Einblicke in ihre Gefühlswelt zu. Insgesamt war das Interview recht lang und die Atmosphäre entspannte sich zum Ende hin. Thematisch ging es um Familienkonstellationen des eigenen Elternhauses und der jetzigen Familie, um einen Bruch im Leben und über das Verhältnis der sehr gläubigen Interviewpartnerin zu ihrem himmlischen Vater. Dieses Transkript enthielt die meisten Sequenzen, nämlich 38, die in alle fünf Kategorien kodiert werden konnten.

Das kodierte Transkript zeigte bei fast jeder Antwort (Analyseeinheit) kurze, direkte Hinweise auf Bilddetails. Wie erwähnt wurde auch bei mehreren Antworten die Kategorie Emotion kodiert. Die biographischen Anteile wiesen inhaltlich Verständnis für beide Söhne und widersprüchliche Gefühle bezüglich der Konstellation der beiden Söhne auf. Eine starke emotionale Rührung wurde bei direktem Hinweis auf die eigene Lebensgeschichte mit Phasen der von ihr geschilderten Verlorenheit deutlich. Dabei zeigte sich im Verlauf bei den weiteren Antworten eine starke Selbstreflexion mit längeren Passagen des Vergleichs der Personen auf dem Bild mit dem eigenen Leben und der Rolle als Mutter und Tochter.

...ich kann mich aber auch mit dem älteren Sohn identifizieren, weil ich einen jüngeren Bruder habe – ich bin also die Ältere - und mir wurde von klein auf immer eingebläut auf den „Kleinen“ Rücksicht zu nehmen und „ich bin doch die Ältere“ und „der Klügere gibt nach“ und so weiter und so fort, und ich sollte immer vernünftig sein, und wurde mit Sicherheit auch ein bisschen strenger erzogen als mein Bruder (Interview G:10-16).

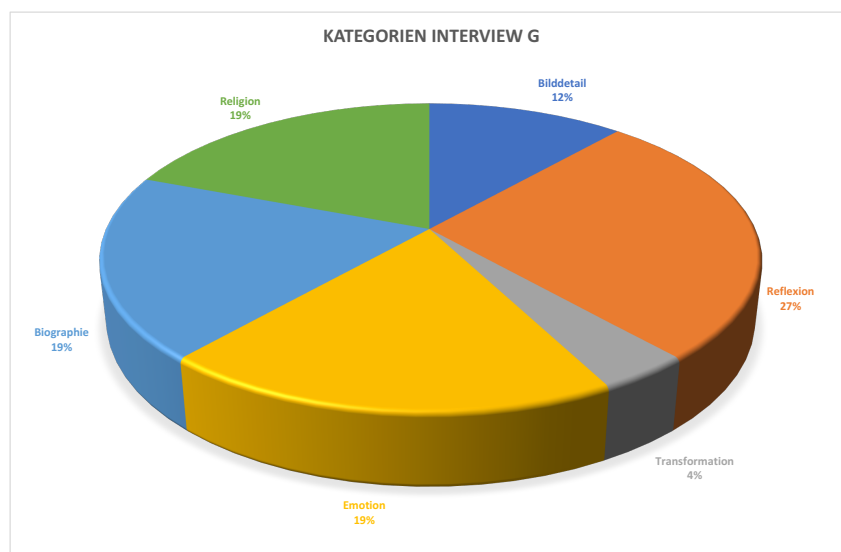


Abbildung 11: Verteilungsmuster der Kategorien im Interview G

...mein jüngerer Bruder hat sich zuhause auch immer mehr herausgenommen – Sachen, die ich mir nicht herausgenommen hätte und er ist eben damit immer irgendwie durchgekommen – das fand ich dann immer wieder sehr ungerecht – sieh‘ mal an, die Jüngeren haben mehr Rechte als die Älteren – warum eigentlich? Das hat mich immer sehr geärgert (Interview G:16-21).

Im komprimierten Transkript zeigt sich ein farblicher Wechsel von Biographie und Emotion hin zu religiösem Inhalt und Selbstreflexion. Dieser Interviewpartnerin

wurde aufgrund der Lebensumstände und der klaren Identifikation mit dem „jüngeren Sohn“ das Pseudonym „*Die verlorene Tochter*“ gegeben. Der Typus zeigt Themen, die biographische Gegebenheiten berichten, die durch Bildelemente induziert wurden, vermischt mit Emotionen und auch religiösen Bezügen. Die Abfolge beginnt mit einer Reflexion und einem kurzen Bezug auf das Bild: „*Reflexion mit Bilddetail – Emotion – biographischer Bericht und Reflexion – religiöser Bezug*“. Dieser Zyklus wird mehrmals durchlaufen, zuletzt ohne emotionale Anteile, jedoch mit dem Vermerk einer Weiterbearbeitung der Thematik der „verlorenen Tochter“. Die Interviewpartnerin hatte sich bereits vor dem Interview einen weiteren Seelsorgetermin geben lassen, um an dieser Thematik weiterzuarbeiten.

Interview H: Der Coole (877 Wörter, 2 Seiten, 92 Zeilen)

Interview H war relativ kurz, in freundlicher und direkter Atmosphäre. Der Interviewpartner gab konkrete, kurze und wohl überlegte Antworten, teilweise in recht deftiger Ausdrucksweise, bezog sich dabei oft auf das Bild und gab nur zweimal kurz einen Hinweis auf sein Gefühlserleben. Als Hauptgefühl und Thema des Bildes wurde aber konkret die Dankbarkeit gegenüber dem verzeihenden Vater geäußert. Das Transkript wurde in 24 inhaltlich differenzierte Sequenzen geteilt. Dabei zeigten sich in der ersten Version der Kodierung viele Anteile der Bildanalyse und Selbstreflexion und weniger Emotionen, religiöse Bezüge oder biographische Anteile. Die religiöse Hauptthematik von „Schuld“ und Vergebung“ kommt im folgenden Zitat jedoch deutlich zum Ausdruck:

Wenn Jemand kommt und Scheiße gebaut hat und sagt, es tut ihm leid, das ist doch gar kein Problem und selbst, wenn er die gleiche Scheiße wieder baut und kommt und sagt es tut ihm leid, dann ist das bei mir auch kein Problem. ...trotzdem angenommen zu werden und ihm verziehen wird, das kommt auf dem Bild verdammt prima rüber (Interview H:35-38;14-15).

Einmalig gab der Interviewpartner auch indirekt Einblick in die aktuelle Problematik der Isolierung und Einsamkeit durch die Kontaktbeschränkungen der Pandemie, ohne diese Ausführungen weiter zu vertiefen und mit dem Hinweis, dass er damit bislang gut zurechtgekommen sei. Im Mimik-Scouting fiel bei der Erwähnung der Isolation durch die Pandemie eine vermehrte körperliche Bewegung und eine innerliche Berührung auf:

...weil, das hat mir schon wahnsinnig gutgetan, das Ganze, die Beziehung zu Gott, zu Jesus nochmal zu befestigen und gerade in der Zeit, wo es jetzt nicht so einfach

ist mit der Operation und dass man nicht besucht werden darf und so weiter, war das für mich positiv, sehr positiv die ganze Geschichte. ... von daher ist es nicht so, dass ich isoliert bin – es fehlt halt trotzdem was und da helfen mir solche Sachen schon immer weiter (Interview H:43-47;50-51).

Im Weiteren berichtete er über seine tiefe Dankbarkeit für die Bildbetrachtung, die ihm seinen Glauben wieder nähergebracht habe, ihm gezeigt habe, was das Wichtigste in seinem Leben sei und er beabsichtigte, sich das Bild und die Hintergründe zum Maler nochmals im Internet anschauen zu wollen.

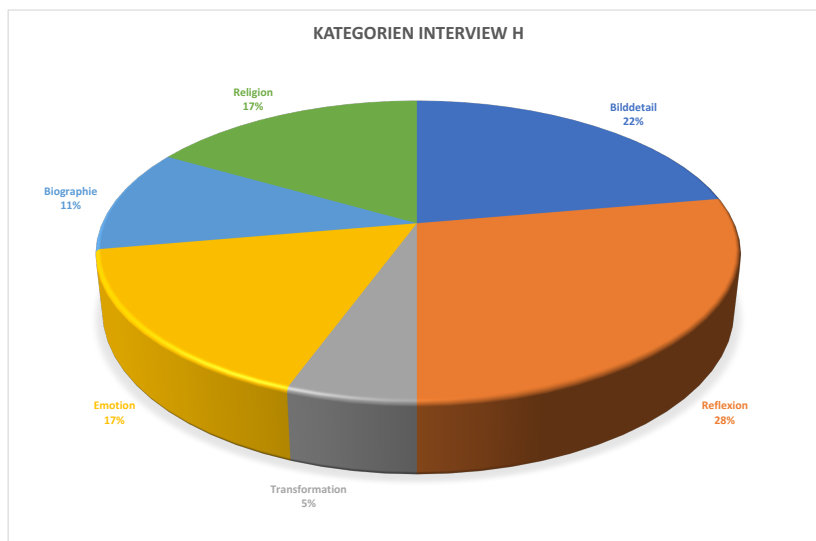


Abbildung 12: Verteilungsmuster der Kategorien im Interview H

In der komprimierten Version des Transkriptes zeigte sich visuell ein deutliches Überwiegen der Kategorie Selbstreflexion. Das sich anbietende Pseudonym für den Interviewpartner war „Der Coole“. Zyklen bestehend aus den Anteilen: „*Bilddetails – Reflexion – Bilddetail religiöser Bezug – Bilddetail - Reflexion – biographischer Bericht – Bilddetail – emotionale Äußerung - Reflexion*“ wurden mehrmals durchlaufen, wobei es nur einmalig zu einer kurzen emotionalen Reaktion kam. Nur kurz wurde bei der emotionalen Regung die Thematik der Einsamkeit in Pandemiezeiten angedeutet, jedoch mit dem Zusatz, dass dies gut kompensiert wäre. Noch offenen Themen oder Fragen wurden verneint.

5.3.3 Vergleichende Analyse der Transkripte A-H

Neben dem Befund, dass die komprimierten Versionen in den Mustern der Kodierungen viel Ähnlichkeit aufweisen, zeigten sich auch deutliche Unterschiede bezüglich der Inhalte innerhalb der Kategorien, Überschneidungen bei der religiösen Hauptthematik und den Zyklen der Reflexion. Alle Interview-Partner und Partnerinnen unterschieden sich inhaltlich in ihrer individuellen Lebensproblematik voneinander, wobei sich die religiösen Hauptthemen aber mit Bezug zur Bildbetrachtung teilweise sehr ähnlich waren. Es war möglich zwischen den Themen Schuld und Vergebung, Umkehr und Neubeginn, Barmherzigkeit und Hoffnung, Zweifel und Trauer sowie Heimat zu unterscheiden. Die religiöse Hauptthematik „Schuld“ und „Vergabung“ war in vier der Interviews zu verzeichnen. Nimmt man „Barmherzigkeit“ und „Neubeginn“ mit in diesen Themenkomplex, so sind es sogar sechs der acht Interviews. Zu unterscheiden war davon die Identifikation mit einer der Hauptfiguren der bildlichen Darstellung. Es erfolgten Identifikationen sowohl mit dem jüngeren Sohn und älterem Sohn als auch mit dem Vater oder der Elternrolle im Sinne einer systemischen Konstellation.

Darüber hinaus ließen sich die Themen und Identifikationen weiter unterscheiden durch den direkten Bezug auf eine einzelne Person oder Thematik des Bildes oder Identifikationen mit mehreren Themen und Personen des Bildes gleichzeitig. So identifiziert sich der „Professionelle“ aus Interview A deutlich mit dem älteren Sohn, während die „Traurige“ aus Interview B mehr Trost und eine himmlische Heimat sucht. Die „Künstlerin“ des Interviews C ist emotional und kognitiv sehr mit der Thematik der Barmherzigkeit des Vaters verbunden, die „Suchende“ des Interviews D ringt förmlich mit dem Thema der Vergebung. Interview E offenbart in der „Einsamen“ einen Familienkonflikt mit dem Wunsch nach Versöhnung und so zu werden, wie es der Vater des Bildes gewesen ist, während der „Nachdenkliche“ des Interviews F sowohl sich selbst als älteren Bruder „entlarvt“ und auch seine Kinder mit ihren Persönlichkeiten der Bildbetrachtung zuordnen kann. Die „Verlorenen Tochter“ des Interviews G beschäftigt sich neben der Identifikation mit der Person beider Brüder auch noch mit der Thematik, warum Gott ihren Lebensweg so zugelassen hat. Im Interview H offenbart der „Coole“ eine grundsätzliche Dankbarkeit für die Bildbetrachtung und die neue Erfahrung des *von-Gott-angenommen-seins* in

der Geschichte des Bildes. In dieser Weise zeigen sich die individuellen Reaktionen und Hauptthemen mit Bezug zur Bildbetrachtung, die jedoch gemeinsam bestimmten Mustern folgen und definierten Reaktionstypen zugeordnet werden können.

In einer erweiterten Analyse konnte ergänzend nach Anzeichen einer Neuorientierung oder eines Perspektivenwechsels im Sinne einer möglichen Transformation gesucht werden, die durch besondere farbliche Hervorhebung gekennzeichnet wurden und in fast allen Interviews zu erheben waren. Durch die Unterscheidung bezüglich der Reaktion auf Themen oder Personen des Bildes ließen sich bei den Interview-Transkripten grundsätzlich fünf unterschiedliche Typen erheben, die zur besseren Visualisierung auf einer Matrix in Tabelle 6 dargestellt sind.

	Bilddetail	Biographie	Emotion	Religion	Reflexion
Identifikation mit 1 Person					A, F
Identifikation mit 2-3 Personen					G
Identifikation mit 1 Thematik		C, E	B, C		C, D, E
Identifikation mit 2-3 Themen					H
Neuorientierung /Transformation		C, E	B, C		A, C, D, E, F, G, H

Tabelle 6: Matrix der Reaktionstypen

Unterschieden wurden die einzelnen Typen untereinander nach Identifikation mit einer oder mehreren Personen, einem oder mehreren Themen sowie auch ergänzend bezüglich der Angabe von Neuorientierung oder einem Perspektivenwechsel. Die jeweilige Zuordnung der Transkripte auf den Feldern der Matrix erfolgte dann entsprechend der Hauptkategorie analog der aus der Graphik gewonnenen quantitativen Verteilung der Kategorien. War eine Hauptkategorie nicht eindeutig zuzuordnen, so erfolgte die Zuordnung gleichverteilt auf die Felder mit den

am häufigsten verwendeten Kategorien im Sinne von Kernkategorien. Durch die beschriebene Möglichkeit der mehrfachen Zuordnung in die Felder der Matrix könnten visuell falsche Eindrücke der quantitativen Verteilung entstehen. Allerdings muss dabei beachtet werden, dass unter Berücksichtigung dieses Phänomens und bei Beschreibung nur eindeutiger, quantitativer Verteilungsmuster dennoch gute Erfassungen der unterschiedlichen Kernkategorien und der gemeinsamen Reaktionstypen in Tabelle 6 möglich sind.

Unter Beachtung der oben gemachten Einschränkung fällt auf, dass sich alle Transkripte entsprechend ihrer Kernkategorien und dem Reaktionsmuster auf der Matrix in einem oder mehreren Feldern zuordnen lassen und dabei keine gleichmäßige Verteilung, sondern eine eindeutige Priorisierung in der gleichzeitigen Zuordnung zur Reflexion und Neuorientierung entsteht. Auch war unter den acht analysierten Transkripten die Identifikation mit einer einzelnen Bildthematik am häufigsten. Ergänzend zeigte sich, dass drei Transkripte nicht eindeutig zuzuordnen waren und neben reflexiven Anteilen auch zu den Kategorien Biographie und Emotion tendierten. Das Transkript B ist das einzige, welches als Hauptkategorie nicht die Reflexion aufweist und die Reflexion auch nicht zu einer der nächst häufigen Kernkategorien zählt. Insgesamt gleichen die Themen und Kategorien denen, die bereits in den Evaluationsbögen angegeben wurden, was ebenfalls den Eindruck verstärkt, dass sich gemeinsame Tendenzen in den Reaktionstypen und der Rezeption der Bildbetrachtung abzeichnen. Folgt man dem visuellen Eindruck der komprimierten und verdichteten Transkripte, so zeigt sich dabei ebenfalls als Gemeinsamkeit, dass ausgehend von einer Frage des Leitfadens und unter Berücksichtigung eines Bilddetails zunächst eine Reflexion dazu, ein biographischer Bezug oder eine Emotion zu erheben sind, die in einem mindestens zwei- oder mehrfachen Zyklus des Reaktionstypus bei den weiteren Fragen des Interviews wiedererscheinen und sich dann zu einer Hauptthematik oder Identifikation verdichten. Dabei sind religiöse Themen aus dem Komplex „Schuld“ und „Vergebung“ sowie „Barmherzigkeit“ und Neubeginn“ mit Bezug zur Bildbetrachtung führend. Die individuellen Lebenssituationen und Reflexionen unterscheiden sich teilweise sehr. In allen Transkripten zeigt sich aber gleichermaßen, dass die besonders farblich markierten Sequenzen zum Inhalt „Neuorientierung“ zumeist in die roten Textfelder der Kategorie „Reflexion“ fallen. In allen Interviews sind dies jeweils nur wenige Worte oder Sätze, die unterschiedliche thematische Richtungen

andeuten, allerdings lässt sich dieses Kombinationsmuster in allen Transkripten nachweisen und unterstreicht dabei nochmals den Befund, der in der Matrix mit einer klaren Priorisierung in Richtung Reflexion und Neuorientierung erhoben wurde.

5.3.4 Kontrolle der erhobenen Befunde

Die beschriebenen Ergebnisse aus der Analyse der Interview-Transkripte wurden zur Kontrolle der Befunde mit den Ergebnissen aus den Evaluationsbögen und den Befunden aus der Pilotstudie verglichen, um die auffälligen Befunde zu bestätigen oder jeweils zu relativieren. Dazu wurden zunächst die Emotionen und Kognitionen aus der Evaluation mit den einzelnen Transkripten und dann mit dem Befund der Matrix verglichen. Im Anschluss konnten sowohl die erhobenen Haupt- und Kernkategorien als auch die Reaktionstypen nochmals verglichen, hinterfragt und etwaige Alternativen beschrieben werden.

Die Ergebnisse der Evaluation durch die Feedbackbögen zeigen, dass alle Teilnehmenden der Bildbetrachtung – zu denen die Interviewteilnehmenden auch gehörten – ein positives Feedback zum Gesamteindruck und Verständnis der Betrachtung machten. Nur eine Person gab an, dass sie der Bildbetrachtung gedanklich weniger gut folgen konnte. Der insgesamt positive Eindruck von der meditativen Betrachtung wird in den Interviews bestätigt. Die Identifikation mit einer der Hauptfiguren gelingt den meisten Teilnehmenden der Bildbetrachtung, nur 3 (ungefähr 10%) konnten sich weniger gut mit einer Person des Bildes identifizieren. Bei den Interviewpartnern waren es drei, die sich mit einer oder mehreren Personen identifizierten, die übrigen identifizierten sich eher mit einem der im Bild dargestellten Themen und weniger mit einer der Hauptpersonen. Dazu muss allerdings bemerkt werden, dass im Leitfadenterview nicht explizit nach der Identifikation mit einer Person des Bildes gefragt wurde, während dies im Evaluationsbogen der Fall war.

Auf die Frage, ob die Bildbetrachtung in ihr jeweiliges Leben gesprochen habe, gaben die meisten Teilnehmenden eine positive Antwort, allerdings gaben zwei der Teilnehmenden zu erkennen, dass dies weniger und eine einzelne Person, dass dies gar nicht der Fall war (zusammen etwa 10%). Die Interviewpartner berichteten alle von einem direkten Lebensbezug und gaben ohne Ausnahme zu verstehen, dass dies auch konkret hilfreich gewesen wäre für ihre persönliche

Situation. Dies waren bei den Evaluationsbögen ebenfalls alle, die zur Frage, ob die Betrachtung hilfreich gewesen sei, mit „gut“ oder „sehr gut“ antworteten. Vergleicht man die berichteten Emotionen miteinander, so fällt auf, dass sowohl in den Interviews als auch bei den Erhebungen durch die Feedbackbögen die *angenehmen* gegenüber den *unangenehmen* Emotionen überwogen. Die in den Feedbackbögen berichtete Trauer als primäre Emotion taucht auch konkret in mehreren Interviews auf. Die als primäre Emotionen berichteten Gefühle wie Freude, Überraschung und Erstaunen tauchen insgesamt sechsmal in der Evaluation auf (fast 30%), während in den Interviews diese positiven primären Emotionen auch auf die direkte Frage nach Gefühlen nicht benannt werden. In den Interviews werden eher positive sekundäre Gefühle wie Sehnsucht, Ruhe, Liebe, Verständnis, Mitgefühl, Vergebung, Barmherzigkeit, Trost, Dankbarkeit, Hoffnung, Demut und Geborgenheit geäußert. Auch negative, sekundäre Emotionen sind häufig zu finden wie Zweifel, Schuldgefühl, Versagen, Neid und Missgunst. Dies entspricht wiederum etwa den Angaben zu den sekundären Emotionen in den Feedbackbögen.

Die größte Übereinstimmung zwischen den Feedbackbögen und den Interviews ergibt sich bei den Kognitionen in der Fülle der Angaben zu den Lerneffekten. Alle Angaben der Evaluation lassen sich auch in den Interviews nachweisen. Unterschiede bestehen in den noch offenen Fragen. Die meisten Interview-Teilnehmenden gaben bei der Abschlussfrage an, dass wenig oder keine Fragen offengeblieben sind, allerdings gaben die meisten zu, dass sie sich mit der Thematik weiterbeschäftigen möchten und drei wünschten konkret noch einen weiteren Seelsorgetermin in der Klinik. In den Feedbackbögen wurden dem gegenüber viele noch offen gebliebene Fragen benannt (Anlage 6). Damit ergeben sich viele Gemeinsamkeiten zwischen den Transkripten und den Feedbackbögen mit Ausnahme der als *angenehm* empfundenen primären Emotionen und den noch *offenen* Fragen zur Thematik.

Im Vergleich der Transkripte mit den Interviews der Pilotstudie fällt primär der sich wiederholende Aspekt der Vorrangigkeit von Reflexion und Identifikation mit Themen oder Personen auf. In der Pilotphase waren vier Interviews (drei Frauen und ein Mann) mit ähnlichen Fragen durchgeführt worden. Auch die Kategorien waren ähnlich gewählt, jedoch wurden damals nur drei Kategorien (Biographie, Religion,

Bilddetail) vergeben. In einer zusätzlichen Sequenzierung nach der Frage der Selbstreflexivität wurde in der Pilotphase der Befund erhoben, dass diese sich über alle Interviews nachweisen ließ. Dieser Befund wird in der vorliegenden Studie bestätigt, die meisten Interviews weisen die Selbstreflexion sogar als eine der Hauptkategorien auf. Lediglich ein einzelnes Interview zeigt die Selbstreflexion weder als Hauptkategorie noch als Kernkategorie. In diesem Interview waren aber in der nochmaligen Kontrolle einige wenige selbstreflexive Aussagen auszumachen. Insbesondere findet sich in der letzten Bemerkung des Interviews eine Überlappung zwischen einer selbstreflexiven Aussage gemischt mit Anteilen der Neuorientierung:

Ich denke mir, dass man sich wahrscheinlich noch mehr darein fügen müsste und es besser akzeptieren müsste (Interview B:62-63).

Alle übrigen Interviews weisen die typische Konstellation einer Verbindung zwischen Selbstreflexion und Neuorientierung auf. Dies verdeutlicht sich insbesondere im letzten Analyseschritt, bei dem die inhaltlichen Anzeichen für eine Neuorientierung nochmals farblich abgesetzt wurden und auffiel, dass dies zumeist Überschneidungen von Selbstreflexivität und Neuorientierungen waren. Dies zeigt sich in Beispielen aus den übrigen Interviews:

Und davon möchte' ich lernen, dass ich wirklich meine Hilfe auch in Zukunft immer bei IHM suche, zu IHM komme... aber dabei hat mir das Bild jetzt wieder geholfen, wieder richtig auf diesen Weg zu finden (Interview A:78-80;83-84).

Also, ich glaub', ein Stückweit war es tatsächlich fast hilfreich, so durch das Schriftliche sich so nochmal näher damit auseinander zu setzen und das, was man so an Text im Kopf hat, mal so nochmal zu formulieren... aber ich habe tatsächlich mal überlegt, das Buch vielleicht mal anzuschauen (Interview C:43-46;54-55).

Aber es hat trotzdem Hoffnung erzeugt, dass Gott mit mir barmherzig ist und dass er um mich weiß, und wenn er so ist wie der Vater in der Bibel, dann kennt er mich ja doch in- und auswendig (Interview D:43-45).

Also, die Bildbetrachtung eben, dass man verzeihen soll - und der Mann, der war ja auch älter als der Sohn, der konnte das - und dass vielleicht ich mich auch ein wenig ändern muss... das hat mir viel gebracht. Das hat, sagen wir mal, mir die Augen geöffnet und es hat mir doch mal so richtig gezeigt, wo es bei mir eigentlich so kernt (Interview E:107-109;110-112).

Das Leben kann einen ganz schnell aus der Bahn werfen, die man so nicht geplant hat... und dann zu wissen, ich hab' Jemand, ich hab' Heimat, das ist unheimlich wichtig (Interview F:60-61;62-63).

Reaktionen, insofern, dass ich halt eben gemerkt habe, dass man eben die Sichtweise verändern muss. Also, ich habe da eine andere Sichtweise bekommen (Interview G:45-48).

Und das hat mir das nochmal ganz, ganz deutlich gemacht, dass das so war und das Oberste in meinem Leben darstellt... und das hat sich nochmal so intensiviert – meiner Meinung nach – durch das Bild... aber ich denke, das wird jetzt immer weiterhin hilfreich sein für mich (Interview H:39-41;42-43).

Im direkten Vergleich dieser Textstellen, die eine Kombination aus Selbstreflexion und Neuorientierung repräsentieren, verfestigt sich der optische Eindruck der Matrix, dass Selbstreflexion eine Hauptkategorie und Neuorientierung eine alle Interviews umfassende Kategorie darstellen, die inhaltlich und strukturell das Hauptgewicht der Interviews ausmachen. Damit kann in der Kontrollphase der Befund der Matrix zu dieser Konstellation im Vergleich mit der in der Pilotphase erhobenen Befunden der Selbstreflexion bestätigt werden. Auch die inhaltlichen Unterschiede bezüglich der individuellen Themen und Identifikationen lassen sich im direkten Vergleich der Transkripte aus der Pilotphase mit der Matrix bestätigen. Das trifft zudem - mit wenigen Ausnahmen und wie bereits demonstriert – auch für den Vergleich mit den Evaluationsbefunden zu.

5.4 Interpretation der Befunde

In der vorliegenden Untersuchung erfolgte der Zugang zum Untersuchungsgegenstand unter Berücksichtigung der in der Pilotphase gewonnenen Erkenntnisse zur Exploration von Gefühlen und Gedanken während einer Bildbetrachtung im Rahmen des pastoraltherapeutischen Angebotes einer Klinik. Davon ausgehend bestanden die Forschungsschritte in der Erhebung demographischer und quantitativer Daten der Partizipierenden durch Feedbackbögen mit ergänzenden, offenen Fragen mit Fokus auf die erlebten Gedanken und Gefühle während der Intervention der Bildbetrachtung. Die über die Feedbackbögen gewonnenen, freiwilligen Interview-Partner und -Partnerinnen wurden anhand von Leitfadeninterviews wiederum mit Fokus sowohl auf Exploration der erlebten Gefühle und Gedanken, jedoch auch unter den Aspekten der Selbstreflexion, Identifikation und einer möglichen Neuorientierung befragt.

Die systematische Auswertung der Leitfadeninterviews erfolgte in Form einer qualitativen Inhaltsanalyse mit kategorienbildender Textanalyse der gewonnenen Transkripte. Diese enthielten analog der 7 gestellten Interviewfragen in 8 Interviews insgesamt 56 narrative Antworten, die als transkribierte Analyseeinheiten inhaltlich

sequenziert und den durch die Pilotphase induktiv gewonnenen Kategorien zugeordnet wurden. Die Kodierung erfolgte zur Vereinfachung der Analyse und zum Erkennen spezifischer Muster pragmatisch in fünf Farben. Aus den fünf Kategorien Bilddetail, Biographie, Selbstreflexion, Religion und Emotion ließ sich anhand der quantitativen Ausprägung neben den Kernkategorien Biographie und Emotion die Hauptkategorie *Selbstreflexion* erheben. In allen Interviews waren zudem inhaltliche Sequenzen mit gedanklicher Tendenz einer Neuorientierung auszumachen, die sich jeweils mit den selbstreflexiven Gedanken überlappten. In der graphischen Darstellung auf einer Matrix ergab sich auch visuell der eindeutige Befund einer inhaltlichen Gewichtung der erhobenen 56 Analyseeinheiten in Richtung Selbstreflexion und Neuorientierung. Unter rezeptionsästhetischen Gesichtspunkten zeigten sich bezüglich der Reaktion auf die Bildbetrachtung inhaltlich neben der Neuorientierung zwei Haupttypen mit jeweils einem Untertypus. Es waren dies der Reaktionstyp der Identifikation mit einer Person des Bildes und der Reaktionstyp der Identifikation mit einer Thematik des Bildes. Als deren Untertypen konnten jeweils die Identifikation mit mehreren Personen oder Themen gesehen werden. In der Verteilung auf der gewählten Matrixform mit Bezug zu den Kategorien ergab sich die bereits genannte Hauptreaktion mit reflexiven Gedanken und Tendenz der Neuorientierung (7 Personen), gefolgt von der Reaktion mit reflexiven Gedanken in der Identifikation mit einer einzelnen Thematik (3 Personen) und in gleicher Wertigkeit die Reaktionen mit biographischen Gedanken und Emotionen in der Identifikation mit einer Thematik, beziehungsweise mit reflexiven Gedanken und der Identifikation mit einer Person (siehe Tabelle 5).

Die inhaltlichen Kernthemen der Analyseeinheiten entsprechen in den genannten Gedanken und Gefühlen überwiegend denen der anonymen, explorativen Befragung mit Feedbackbögen. Dies waren als religiöse Hauptthemen „Schuld“ und „Vergebung“ sowie „Barmherzigkeit“ und „Neubeginn“, was den Erwartungen in Relation zur Bildthematik „Rückkehr des verlorenen Sohnes“ durchaus entsprach. Jeder Interviewperson konnte zudem eine individuelle, die Lebenssituation betreffende und spezifische „*Hauptcharakteristik*“ zugeordnet werden. Diese wurde von den jeweils drei interviewenden Personen im gegenseitigen Abgleich bestätigt. Kritisch angemerkt werden muss bei den recht eindeutigen Ergebnissen, dass bereits die Fragen des Leitfadeninterviews auf die in der Pilotphase induktiv

erhobenen Kategorien fokussiert waren. Damit war schon die Formulierung der Interviewfragen auf bestimmte Emotionen, Kognitionen und auf Selbstreflexion abgestimmt und konnte damit die erwarteten Hauptkategorien in gewisser Weise anbahnen.

Es wurde in diesem Zusammenhang bereits erwähnt, dass sich Gemeinsamkeiten im Muster der farblich kodierten Transkripte zeigten, die retrograd auf die gemeinsame Struktur der Leitfadeninterviews hindeuteten. Kritisch zu betrachten ist ferner der Sequenzierungs- und Kodierungsprozess, der durch den Autor selbst erfolgte und damit in der inhaltlichen Analyse seiner eigenen Subjektivität unterlag. Dieser Problematik wurde jedoch mit einer Kontrolle der Kodierung durch einen zweiten „Rater“ aus der Gruppe der Interviewer und Berechnung der Interrater-Reliabilität begegnet. Zudem erfolgte in der qualitativen Inhaltsanalyse der Leitfadeninterviews ein Zwischenschritt des Abgleichs der Ergebnisse mit den berichteten Gedanken und Emotionen der Feedbackbögen, die anonym und unabhängig von den Leitfadeninterviews ausgewertet worden waren. Als weiterer Punkt sollte kritisch angemerkt werden, dass es zwar in jedem Interview einen Hinweis auf eine Neuorientierung oder einen Perspektivenwechsel gab, dass dieser sich aber in den Analyseeinheiten der Transkripte meist nur in einer einzelnen Sequenz oder einem einzelnen Satz nachweisen ließ.

Die Untersuchung erbrachte eine Vielfalt berichteter Erlebnisprozesse und eine noch tiefere Exploration von Gefühlen und Gedanken während einer religiösen Bildbetrachtung. Damit lieferte die Untersuchung Antworten in der Frage nach Förderung kreativer Gedanken und Gefühle im Betrachtungsprozess eines religiösen Bildes und im anschließenden, individuellen Verarbeitungsprozess. Wichtige Befunde waren ferner die Hinweise auf Selbstreflexivität, Neuorientierung und der Nachweis spezifischer rezeptionsästhetischer Reaktionstypen.

6. Diskussion

Kreative Erlebnisprozesse in Form von Gedanken und Gefühlen können im pastoraltherapeutischen Kontext zur heilsamen Selbstreflexion genutzt werden. Dies geschieht im individualpsychologischen Ansatz mit Kindheitserinnerungen und Träumen sowie im Metapher-orientierten Konzept oder bei Narrationen mit imaginären Bildern (Otte 2018:106-107). Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit sollte der Frage nachgegangen werden, wie religiöse Bildbetrachtungen eine ähnlich fördernde Wirkung auf die Betrachter und Betrachterinnen entfalten können, wenn diese durch ein religiöses Bild *geführt*, kreative *Erlebnisprozesse* angeregt und die Reaktionen dann in weiteren seelsorgerlichen Gesprächen thematisiert werden. Die Exploration dieser kognitiven und emotionalen Erlebnisprozesse war das Hauptanliegen der vorliegenden empirischen Studie. Als therapeutisch wertvoll eingestuft wurden diese Erlebnisprozesse deshalb, weil die Förderung der *Selbstreflexivität* ein tragendes Merkmal der Kommunikation in der seelsorgerlichen Arbeit und in der Beratung in existentiellen Lebensfragen ist und durch sie heilsame Prozesse angeregt werden können (Wagner-Rau 2017:171).

Im Rahmen der Studie wurden nach den vier Bildbetrachtungen insgesamt 33 Feedbackbögen ausgewertet, acht Interviews geführt und inhaltlich analysiert. Die erhobenen Ergebnisse sollen im Folgenden unter den wesentlichen Aspekten diskutiert werden, die dem gewählten Ablauf der Bildbetrachtung im Kontext der Klinikseelsorge entsprechen. Zunächst sollen die demographischen Auffälligkeiten aus den quantitativen Ergebnissen diskutiert, dann bildanalytische und bilddidaktische Gesichtspunkte mit Bezug auf die soziokulturellen Rahmenbedingungen erörtert werden. Der grundlegenden Frage nach kreativen Erlebnisprozessen folgend soll der Schwerpunkt insbesondere auf der Diskussion der Ergebnisse der Interviews mit Berücksichtigung rezeptionsästhetischer Befunde liegen. In weiteren Abschnitten sollen die homiletischen und pastoraltherapeutischen Erkenntnisse mit den empirischen Befunden verglichen und erörtert werden. Dabei sollen insbesondere die aus den Transkripten gewonnenen Erkenntnisse mit den erhobenen Hauptkategorien, den religiösen Themen und den verschiedenen Reaktionstypen berücksichtigt werden.

6.1 Demographische Konstellation

Der Besuch von Andachten und Bildbetrachtungen ist den Patienten und Patientinnen der Rehabilitationsklinik, in der die Untersuchung stattfand, freigestellt. Das durchschnittliche Alter der Teilnehmenden an Bildbetrachtungen entspricht im Rahmen der Studie dem Durchschnittsalter der Klinikpatienten und liegt bei 60 Jahren, einem noch dem mittleren Lebensabschnitt zuzuordnenden Bereich, wenn auch schon im Übergang zum frühen Rentenalter. Jugendliche oder jüngere Teilnehmende als 30 Jahre waren nicht zu verzeichnen oder aber haben sich nicht an dem Feedback beteiligt. Zudem zeigen die geschlechterspezifischen Auswertungen der Feedbackbögen in der Pilotphase und in der vorliegenden Studie, dass die Bildbetrachtungen mehrheitlich von Frauen besucht wurden. So gaben 27 Frauen und nur sechs Männer ihren Evaluationsbogen ab. Auch die Bereitschaft zum Interview war häufiger bei Frauen als bei Männern zu verzeichnen. Bei den Meldungen zum Interview handelte es sich um fünf Frauen und drei Männer. Die konfessionelle Herkunft war überwiegend protestantisch, was den Erwartungen und dem Einzugsbereich der Klinik in Mittelfranken entsprach. Allerdings war auffällig, dass auf allen Feedback-Bögen eine Konfession angegeben worden war, also kein konfessionsloser Teilnehmender registriert werden konnte. Die Belegung der christlich geführten Klinik weist in der Datenbank einen erheblichen Anteil an konfessionslosen Patienten und Patientinnen auf. Aus den demographischen Ergebnissen der Studie muss daraus gefolgert werden, dass diese konfessionslosen Patienten und Patientinnen entweder die morgendlichen Impulse, Andachten und Bildbetrachtungen überhaupt nicht wahrgenommen haben oder aber sich nicht am Feedback und den Interviews beteiligen wollten.

Interessanterweise konnte in den Untersuchungen von Wiech et al (2008: 467-476) gezeigt werden, dass religiöse Bilder eine besondere Bedeutung gerade für Gläubige haben und dabei therapeutische Effekte in der Schmerzmedizin erzielt werden können, die sich für Ungläubige in dieser Weise nicht nachweisen ließen. Daraus könnte postuliert werden, dass es deutliche Unterschiede in den Erlebnisprozessen bei religiösen Bildbetrachtungen gibt, die gläubige von ungläubigen Menschen voneinander unterscheiden. So scheinen in der untersuchten Rehabilitationsklinik die konfessionslosen Klienten sich von den Andachten und

Bildbetrachtungen weniger zu versprechen und besuchen diese entweder gar nicht erst, oder aber sie können einer derartigen Bildbetrachtung nicht den Wert abgewinnen, der zu einer Feedback-Reaktion in schriftlicher oder mündlicher Form führen würde. Dies bedeutet jedoch für die vorliegende Untersuchung, dass die erhobenen Befunde bezüglich der explorierten, kreativen Erlebnisprozesse nur auf religiöse Menschen, und speziell in dieser Studie, nur auf konfessionsgebundene Menschen christlichen Glaubens angewendet werden können, da es im Studienklientel keine ungläubigen oder konfessionslosen Teilnehmenden gab. Dies beschränkt die Aussagen der vorliegenden Studie im Wesentlichen auf die soziokulturelle Gruppe der konfessionellen Christen im mittleren Lebensalter.

6.2 Soziokulturelle und pädagogische Aspekte

Sowohl die Auswertung der 33 Feedback-Bögen als auch die inhaltliche Analyse der acht Interviews ergaben ausgiebige Befunde zu den erwarteten kreativen Erlebnisprozessen von allen Beteiligten. Ausgehend von der gemeinsamen Forderung diverser Autoren unterschiedlicher Fachdisziplinen (Rose 2016:24-27, Grevel 2007:282-285, Breckner 2012:145-151), dass in einer qualitativen Bildanalyse eine vorzeitige und schnelle Interpretation des Bildes vermieden und die Wahrnehmung verzögert und durch verschiedene, kontrollierte Schritte gelenkt werden sollte, war bei der vorliegenden empirischen Studie methodisch darauf geachtet worden, dass die erlebte Wahrnehmung des Bildes und dessen Interpretationen nicht vorschnell und allein auf Subjektivität beschränkt blieb, sondern in Übereinstimmung mit den bildanalytischen Details des zugrundeliegenden Zugangs zum Rembrandtbild verliefen. Rose spricht in diesem Zusammenhang von einer schrittweisen inhaltlichen Analyse, der eine systematische Wahrnehmung der Komposition des Bildes und eine Interpretation des Dargestellten vorgeschaltet sind (Rose 2016:56-84). Die in der vorliegenden Forschungsarbeit eingehaltenen methodischen Schritte der Bildbetrachtung bestanden in der Vorstellung des Gemäldes und des Künstlers, in einer Textlesung zum Bild, der Nennung bildästhetischer Details und Deutung derselben mit Bezug zum soziokulturellen Hintergrund und zur Biographie des Künstlers. Diese Methodik wurde trotz der unterschiedlichen Fokussierung in den vier verschiedenen Bildbetrachtungen stringent eingehalten. Dies sollte bei den Rezipienten zwar individuell unterschiedliche Reaktionen, Kognitionen und Emotionen auslösen, jedoch möglichst

keine zu spontanen und vorschnellen Deutungen zulassen. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigten eine Fülle an Kognitionen und Emotionen. Bei gezielter Nachfrage im strukturierten Fragebogen oder in den offenen Fragen der Leitfadeninterviews ließen sich die Erlebnisprozesse differenzieren, inhaltliche Kategorien bilden, Hauptthemen erheben und Reaktionstypen aufzeigen.

Breckner (2012:152) beschreibt die visuelle Segmentanalyse eines Bildes, die einer sprachlichen Interpretation vorweggehen sollte, was im methodischen Zugang der vorliegenden Untersuchung durch Berücksichtigung der bildästhetischen Detailbeschreibungen Nouwens (2016:46-106) mit Bezug auf die von Grevel (2007:282-291) im Kontext der Empirischen Theologie beschriebenen methodische Schritte der qualitativen Bildanalyse realisiert wurde. Ferner erfolgte die Feedbackbefragung erst nach Abschluss der Bildbetrachtung und mit der Möglichkeit einer verzögerten Abgabe der Bögen in den folgenden Tagen. Auch die Leitfadeninterviews wurden erst mit zeitlicher Verzögerung von mindestens drei Tagen durchgeführt. In der Versprachlichung der Erlebnisse zeigte sich bei den erhobenen Reaktionstypen jeweils von Bildelementen ausgehende Identifikationen mit der Thematik der Geschichte oder den dargestellten Hauptpersonen. Dies bedeutet für die befragten Personen, dass neben der visuellen Wahrnehmung der Bilddetails eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Bildthematik, nämlich der Geschichte des verlorenen Sohnes mit den zu Grunde liegenden geistlichen Aspekten, stattgefunden hatte und eine sprachliche Darstellung des Erlebten möglich wurde. Dabei war bei sechs von acht Interviews die Thematik der Schuld, Vergebung, Barmherzigkeit und Versöhnung führend.

Zudem war bei den Antworten auf den Feedbackbögen die Anzahl der genannten primären Emotionen wesentlich höher als die der sekundären Emotionen. In den Leitfadeninterviews wurden fast ausschließlich sekundäre Emotionen berichtet. Es ist durchaus wichtig zwischen primären emotionalen Reaktionen wie Angst, Freude, Überraschung, Wut und Ekel als Basisemotionen und den möglicherweise in der kognitiven Beschäftigung sich daraus entwickelnden sekundären Reaktionen wie Traurigkeit, Scham, Verachtung, Ärger und Schuldgefühlen zu unterscheiden (Greenberg 2011:47-48). Zu berücksichtigen ist bei der Gefühls- und Bedürfniswahrnehmung, dass die Basisemotionen universell und

kulturunabhängig gezeigt und erkannt werden (Eilert 2013:35-36), während die sekundären Gefühle oder Reaktionen durch den jeweiligen kulturellen, religiösen und traditionellen Rahmen einer Gesellschaft geprägt sind. Der therapeutische Nutzen der Wahrnehmung eigener Gefühle und Bedürfnisse ist in der Psychologie bekannt. So zeigt es sich im therapeutischen Prozess, dass es zwar schwierig, jedoch nicht unmöglich ist, sich selbst zu verstehen und an sich und seinen Bedürfnissen und Gefühlen zu arbeiten (Fritsch 2012:63-71). Die narrativen Antworten der Teilnehmenden in den Interviews zeigten eindeutig, dass im zeitlichen Abstand zur Bildbetrachtung weniger primäre und mehr sekundäre Emotionen versprachlicht wurden. Dies deutet auf die gedankliche Bearbeitung und Verarbeitung der primären Emotionen aus der Bildbetrachtung hin, weil die primären Gefühle bei den relativ spontan und kurzfristig abgegebenen Feedbackbögen noch in deutlicher Überzahl zu verzeichnen waren. Damit scheint die Bildbetrachtung bei den Interviewteilnehmenden gedankliche Prozesse in Gang gesetzt zu haben, die nach einigen Tagen im Rahmen des Interviews in unterschiedlicher Weise, jedoch auch als berichtete sekundäre Gefühle zu erheben waren.

Grevel (2007:284) nennt den Schritt der qualitativen Annäherung an ein Bild nach vorangegangener *bildästhetischen Analyse* auch *Bedeutungsanalyse*. Dem folgt in der Bildanalyse der Schritt der *kultursoziologischen Interpretation*, die sich individuell bei den partizipierenden Befragten der vorliegenden Studie in Form der verschiedenen Identifikationen nachweisen ließ. Als durchaus bemerkenswertes Resultat fand sich in den Feedbackbögen und Interviews der Befund, dass Wahrnehmung und Deutung der Teilnehmenden alle im Rahmen der vorliegenden Thematik des Bildes und der zu Grunde gelegten Geschichte blieben und die Interpretationen nicht missverstanden, umgedeutet oder völlig abwegig wiedergegeben wurden. Im Rückschluss bedeutet dies für das praktische, bildanalytische Vorgehen der vorliegenden Untersuchung, dass unter den Teilnehmenden ein Wahrnehmungs- und Deutungsprozess initiiert werden konnte, der nicht vorschnell, sondern entsprechend der vorgesehenen Methodik in Schritten ablief und die vorbeschriebenen und zu erwartenden gedanklichen und emotionalen Reaktionen evozieren konnte. So ergab die inhaltliche Analyse der Interviews die Übereinstimmung mit der religiösen Hauptthematik des Bildes in Form von „Schuld und Vergebung“ und „Neuanfang“ in zwar unterschiedlicher Ausprägung, war jedoch

bei sieben von acht Teilnehmenden der Schwerpunkt der gedanklichen Auseinandersetzung. Zudem konnte der interessante rezeptionsästhetische Befund erhoben werden, dass bei allen Partizipierenden bereits eine Identifikation mit dem Bild vorlag. Die konkreten Identifikationen ließen sich individuell unterscheiden. Es lagen hauptsächlich persönliche Identifikationen mit einer Person oder einer Thematik des Bildes als Reaktionstyp vor, jedoch konnten auch als Untergruppe die Reaktionstypen mit der Identifikation mit mehreren Themen oder Personen verzeichnet werden.

Den Stufen der Bilderschließung aus dem Kontext der Bilddidaktik folgend (Lange 1998:155-156) sollte in jeder Bildrezeption auch ein ästhetischer Lernprozess stattfinden, indem nämlich neu und anders gesehen werden kann (Burrichter & Gärtner 2014:21). Dieser Aspekt ließ sich in der vorliegenden Untersuchung bestätigen. Zum einen konnte in der Analyse der Feedbackbögen gezeigt werden, dass statistisch gesehen wesentlich mehr Lerneffekte aufgetreten waren als noch offene Fragen verblieben. Zum anderen zeigte sich in der Analyse der Leitfadeninterviews bei jedem der Teilnehmenden in der Selbstreflexion auch ein Hinweis auf einen Perspektivenwechsel oder eine Neuorientierung, die auf einen stattgehabten Lernprozess oder eine kognitive Umdeutung während der Schritte der Bildbetrachtung oder in der anschließenden gedanklichen Auseinandersetzung mit den Erkenntnissen schließen lässt. In einigen Interviews wurde das Gelernte sogar versprachlicht und als Lernprozess beschrieben. Die Lerneffekte wurden bei allen Teilnehmenden als konstruktiv und positiv verzeichnet und in zwei Fällen sogar konkret Dankbarkeit dafür ausgesprochen.

Religionspädagogisch wertvoll sind Bilder insbesondere deshalb, weil sich im Umgang mit Bildern eine „bildende Kraft“ zeigt, die Sehgewohnheiten aufbrechen, neue Perspektiven aufzeigen und in den Betrachterinnen und Betrachtern etwas hervorrufen kann, was beeindruckt, jedoch auch irritieren kann (Burrichter & Gärtner 2014:19). Die Auseinandersetzung mit bildlicher Kunst führt nach Meinung dieser Autorinnen über die ästhetische Wahrnehmung mitten hinein in einen theologischen Diskurs und stärkt damit die religiöse Wahrnehmung sowie die Reflexions- und Ausdruckskompetenz der Partizipierenden. Auch dieser beschriebene pädagogische Aspekt ließ sich in der vorliegenden Forschungsarbeit nachweisen, indem nämlich

einerseits von den Partizipierenden viele Lernaspekte in den Fragebögen formuliert wurden, zum anderen jedoch auch konkret in den Interviews Reflexionsfähigkeit und Ausdruckskompetenz in Form der angedeuteten Neuorientierung wahrzunehmen waren. Auch der irritierende Effekt war bei mehreren Teilnehmenden zu verzeichnen, die einerseits mit der Möglichkeit der Vergebung haderten zum anderen mit der dargestellten Haltung des älteren Bruders in der Geschichte ihre Probleme hatten und diese auch äußerten. In dieser Art der veränderten Sehweise, des Lerneffektes und der anregenden Irritation kann für die Teilnehmenden der vorliegenden Studie eine pädagogisch wertvolle, „bildende“ Kraft durch die religiöse Bildbetrachtung mit anschließender Befragung zu den Erlebnisprozessen postuliert werden.

6.3 Rezeptionsästhetische Erkenntnisse

Die im Rahmen der morgendlichen Andacht einer Klinik stattfindende Bildbetrachtung stellt eine gewisse - wenn auch etwas andere - Form der Predigt dar und unterliegt damit auch den rezeptionsästhetischen Prinzipien der Homiletik (Hermelink 2017:154-155). Ausgehend vom *Homiletischen Viereck* bietet sich in der pastoraltherapeutischen Intervention einer religiösen Bildbetrachtung den Teilnehmenden eine gottesdienstähnliche Situation. Diese ist gekennzeichnet durch die beteiligten Personen, einen Redner oder Vortragenden, einen Textgegenstand in Form des Bildes und der Lebenswirklichkeit der Teilnehmenden. Die letztgenannten Personen bringen ihre ungelösten Probleme und Lebensfragen mit, oder aber – wie im Setting der Klinik – werden eben gerade wegen dieser problematischen Lebenswirklichkeit in der Klinik behandelt und nehmen das niederschwellige Angebot einer Bildbetrachtung wahr. In diesem Zusammenhang wird die Predigt auch in modernen Ansätzen der Homiletik als „offenes Kunstwerk“ betrachtet (Bieritz 1998:28-50). Dem Ansatz von Bieritz folgend ist in einem ästhetischen Werk die Art und Weise der Rezeption weder festgelegt noch völlig offen, vielmehr bietet ein „offenes Kunstwerk“ eine präzise, jedoch mehrdeutige Gestalt eines bestimmten *semiotischen Feldes*, in dem die Rezipienten zu einer individuellen Wahrnehmung der Symbole und Zeichen und deren Interpretation angeregt werden.

In der vorliegenden Studie erwies sich die Bildbetrachtung als „offenes Kunstwerk“ insofern, dass die teilnehmenden Personen in den Feedbackbögen und Interviews ihre persönlichen Probleme und Lebensfragen preisgaben, die individuell

unterschiedlich gelagert waren und im Erlebnisprozess über unterschiedliche Reaktionstypen vermittelt wurden. Dies korreliert mit den rezeptionsästhetischen Befunden einer Predigt, die Bilder, Metaphern, Szenarien und Erzählungen präsentiert. Denn gerade durch die ästhetische Autonomie einer solchen Predigt wird die religiöse Unabhängigkeit der Beteiligten verbürgt (Hermelink 2017:167), weil die Interpretation und Deutung der Stilelemente eine unvertretbar eigene und individuelle Angelegenheit der Rezipienten ist. Gleiches gilt für religiöse Bildbetrachtungen im Kontext der Klinikandacht, wie sie im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit angeboten wurden. Die Teilnehmenden wurden zu einer individuellen Wahrnehmung durch die Bildanalyse und -interpretation angeregt und in Fragebogen und Interviews zu einer eigenen Exploration der Gefühle und Gedanken sowie zu einer Deutung derselben in der fokussierten Fragestellung geführt. Die Ergebnisse der empirischen Studie belegen dabei, dass durch die gewählte Vorgehensweise die von Hermelink geforderte religiöse Autonomie gewährleistet wurde, da bei allen Studienteilnehmern individuelle Gefühle und Gedanken geäußert wurden, sich unterschiedliche Reaktionstypen zeigten und den Interviews ganz verschiedene Problemkonstellationen in der Lebenswirklichkeit vorlagen und keine einheitliche Reaktionsweise oder Interpretation zu verzeichnen waren. Den Teilnehmenden konnte anhand der Hauptthematik und der erhobenen Kategorien eine Charakteristik ihrer Lebenssituation zugeordnet werden. Ihre versprachlichten emotionalen und kognitiven Erlebnisse auf das angebotene Rembrandtbild erbrachten dabei unterschiedliche, auf die jeweilige, individuelle Lebenswirklichkeit bezogene Reaktionen, die auf eine ganz persönliche und tiefe Verarbeitung des Erlebten hindeuten. Insbesondere zeigte sich dies bei den Familienkonstellationen, der Belastung durch Schuld und bei den beschriebenen Konflikten.

Roth (2013:395) formuliert in diesem Kontext, dass gottesdienstliche Situationen stets mit individuellen Gefühlen und Gedanken verbunden sind. Es ist möglich, dass im Eingangsteil und der Begrüßung mit Rückblick auf die vergangene Woche schmerzliche Erinnerungen an Verletzungen oder Kränkungen wach werden und bei der Lesung eines biblischen Textes, beim Singen eines Liedes und im Gebet diverse Gefühle involviert sind. Im Weiteren können dann im Rahmen der Predigt Gefühle der Schuld, Scham und Reue wach werden mit dem Wunsch der Vergebung und im abschließenden Segen Erleichterung und Trost wahrgenommen werden.

Entsprechend den Ausführungen Roths konnten diese beschriebenen individuellen Gedanken und Gefühle in der vorliegenden Forschungsarbeit empirisch bei den Teilnehmenden der Studie erhoben werden. Insbesondere die oft schamauslösende Thematik der Schuld und die als erlösend erfahrene Vergebung spielten im Zusammenhang mit dem Rembrandtbild „Rückkehr des verlorenen Sohnes“ eine führende Rolle. Diese übergreifende Hauptthematik ließ sich bei Inklusion der Begriffe Barmherzigkeit, Reue und Neuanfang in sechs der acht Interviews feststellen und bestätigt damit die von Roth beschriebene tiefe gedankliche und emotionale Beteiligung in den Bildbetrachtungen, die den beschriebenen Gottesdienst ähnlichen Situationen entsprechen.

Genauso wie eine Bildbetrachtung ist auch der Gottesdienst und die Predigt eine kulturelle Performanz, welche wie ein Kunstwerk bei den Rezipienten die Wahrnehmung bestimmter Gefühle und Gedanken anregen und damit einen Transformationsprozess anstoßen kann. So zeigt auch gerade die gottesdienstähnliche Situation der hier vorliegenden Forschungsarbeit mit religiösen Bildbetrachtungen ein Potential der transformativen Performanz. Gottesdienste verändern Menschen, bewegen, stärken, trösten, ermutigen und bereichern den Glauben oder aber verstören und verunsichern heilsam. Auch mit den Bildbetrachtungen und der dazugehörigen biblischen Geschichte wird den Beteiligten ein Erfahrungsraum geöffnet, in dem Wirklichkeit neu und anders wahrgenommen werden kann, sich andere Gefühle einstellen können und das eigene Selbstverständnis neu eingeordnet wird (Roth 2013:394). Entsprechende rezeptionsästhetische Reaktionstypen ließen sich aus den Interviews der Teilnehmenden der vorliegenden Forschungsarbeit erheben. Denn in der Identifikation mit einer Person oder Thematik des Bildes und der zugrundeliegenden Narration aus dem Lukasevangelium erfolgte bei fast allen Teilnehmenden eine Selbstreflexion und ein Ansatz zur Neuorientierung im Sinne einer Wahrnehmungsänderung und einer dabei angeregten Transformation. Somit lässt sich anhand der vorliegenden Untersuchung das Potenzial einer transformativen Performanz für die Bildbetrachtung im seelsorgerlichen Kontext postulieren.

Schuld und Vergebung sind nicht nur Kernthemen der Theologie, sondern mittlerweile auch Diskussionsgegenstand psychologischer Forschung (Worthington &

Scherer 2004:385-405). Der Zuspruch von Vergebung, wie er im gottesdienstlichen Rahmen beispielsweise bei der Abendmahlsfeier praktiziert wird, beinhaltet gedanklich und emotional einen existentiell nicht zu unterschätzenden Wert für die Rezipienten. Dies veranschaulichen Forschungen, die sowohl körperliche als auch mentale Gesundheit im Zusammenhang mit Vergebungsbereitschaft untersucht haben (Berry & Worthington 2001:447-455). In der im Lukasevangelium überlieferten Geschichte vom verlorenen Sohn wird die Thematik von Schuld und Vergebung zwar kultursensibel behandelt, jedoch sehr offen dargestellt. Rembrandt hat dies in seinem Bild vom verlorenen Sohn versucht visuell zusammenzufassen. In der vorliegenden Forschungsarbeit zeigten sich als erlebte Themen sowohl „Schuld und Vergebung“ als auch „Reue und Barmherzigkeit“. Die fast verzweifelte Suche nach Vergebung zeigte sich deutlich in zwei der Interviews. Die Erleichterung und Dankbarkeit für Gottes Vergebung sowie auch stattgehabte, gelebte Vergebung im menschlichen Miteinander fanden sich in weiteren Interviews. Auch Dankbarkeit für Gottes Barmherzigkeit und Ansätze für Reue und Umkehr wurden in den Interviews deutlich und machten zusammen die religiöse Hauptthematik der vorliegenden explorativen Untersuchung aus.

Beim Umgang mit Schuld und Vergebung in der Seelsorge wird für die Kommunikation mit Betroffenen betont, dass der therapeutisch konstruktive Ansatz immer von der Sicht auf die Vergebung her geschehen sollte und zu einer heilsamen Selbsterkenntnis und lösungsorientierten Perspektive führt. Dabei sollte im seelsorgerlichen Kontext insbesondere auf einen moralisierenden Umgang mit der Thematik verzichtet werden (Eschmann 2002:168-169). Durch den Einsatz der Bildbetrachtung mit der Geschichte vom *verlorenen Sohn* scheint den Teilnehmenden der Bildbetrachtung die Thematik Schuld, Vergebung und Neuanfang nicht moralisierend, sondern lösungsorientiert präsentiert worden zu sein. Denn im Verlauf der vorliegenden Untersuchung konnte in nahezu allen Interviews die Thematik unbefangen und offen behandelt werden. Offene Fragen wie Vergebungsbereitschaft anderen Personen gegenüber, Zweifel an der Bereitschaft Gottes immer wieder zu vergeben oder die Frage nach der Schwere der eigenen Schuld wurden im geschützten Raum des Interviews preisgegeben. Dies zeugt von der Tiefe, Ehrlichkeit und Unbefangenheit der Beteiligten, die ihren Ursprung in der andächtigen Betrachtung eines Bildes und seiner Geschichte genommen hatte.

Andere Untersuchungen aus dem kirchlichen Raum zur emotionalen Innenseite der Kasualien zeigen, dass die gottesdienstlichen Feiern zu Taufe, Konfirmation, Trauung und Bestattung im inneren Erleben der Teilnehmenden schamauslösend und schamlösend sein können (Fechtner 2013:291-296). Fechtner beschreibt die biographischen Ereignisse mit Bezug zu den Kasualien als von Menschen erfahrene und erlebte individuelle Lebensdeutungen. Dabei geht die Kommunikation des Evangeliums nicht nur ins gedankliche, sondern auch ins emotionale Erleben mit ein. Die Rechtfertigung der eigenen Biographie als „in Gott gegründet“ schafft einen Raum der Anerkennung und Achtung, in dem Menschen sich selbst erkennen und Scham spüren können, ohne sich ihrer selbst und ihres Lebens schämen zu müssen. In der vorliegenden Untersuchung zu Bildbetrachtungen fanden sich eine erstaunliche und schonungslose Offenheit zur eigenen Biographie und der teilweise problembehafteten Lebenswirklichkeit in den Themen Trauer, Zweifel, Schuld, Familienkonflikten und Beziehungskrisen. Der Bezug zum religiösen Bild, der biblischen Geschichte und die relativ neutrale Interviewsituation schienen „Türöffner“ zur gedanklichen und emotionalen Innenseite der Teilnehmenden zu sein. In diesem Raum konnten sie sich öffnen, ohne Scham ihre Gedanken und Gefühle preisgeben und teilweise in der angedeuteten Neuorientierung einen beginnenden Prozess der Erleichterung und Transformation erleben.

6.4 Pastoraltherapeutische Anwendungen

In der Geschichte der Seelsorge schreibt man Träumen und Bildern schon sehr früh die Fähigkeit zu, verborgene Schichten des Menschen zu offenbaren, um eine realistische Selbsteinschätzung zu ermöglichen und den seelischen Heilungsprozess zu fördern (Möller 1994:241). So können imaginäre Bilder Ratsuchende dabei unterstützen, einen Blick für systemische Konstellationen zu bekommen. Sie helfen konkret in der Behandlung von Menschen mit Beziehungskrisen, sich selbst und das Gegenüber anders wahrzunehmen (Weik 2018:66-76). Im Bereich der Konfliktberatung wird mit erlebten und fantasierten Geschichten gearbeitet, um deren suggestive Kraft zu nutzen. Geschichten bieten eine unvergleichliche Möglichkeit, höchst komplexe soziale Zusammenhänge, Beziehungsmuster und ihre zeitliche Veränderung anschaulich zu kommunizieren.

Die Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit zeigen, dass gerade durch die Präsentation der Geschichte des verlorenen Sohnes in Verbindung mit dem passenden Rembrandtbild bei vielen der Teilnehmenden in kritischer Selbstreflexion Beziehungskrisen im eigenen Leben wahrgenommen, offen angesprochen und sogar Ansätze zur Konfliktlösung angedeutet wurden. Dies scheint mit der von Weik beschriebenen suggestiven Kraft zu korrespondieren, die in der Intervention der Bildbetrachtung für die Teilnehmenden therapeutisch erfahrbar wurde. Diese therapeutische Anwendung ist mit den individualpsychologischen Interventionen mit Metaphern, Träumen und Kindheitserinnerungen als vergleichbar anzusehen, da dabei ebenso nach Beziehungsmustern, Verhaltensmustern und Einstellungen gefragt wird (Otte 2018:106-107). Damit bietet sich dann im seelsorgerlichen Prozess auch die Möglichkeit entsprechend auf die beschriebene suggestive Kraft der Bildbetrachtungen aufzubauen und sie im Weiteren therapeutisch zu nutzen.

In der Bildbetrachtung konnte die Metapher vom Vater und den beiden Söhnen sowohl als Familienkonstellation als auch religiös-kirchlich im Sinne von *Gott dem Vater* und von *Gotteskindern* gedeutet werden. Jedenfalls waren Familienkonstellationen in fast allen Interviews thematisch zu eruieren und der religiöse Bezug fehlte bei keinem der Teilnehmenden. Metaphern werden in Psychoanalyse, Verhaltenstherapie und Schematherapie als Werkzeuge zur Vermittlung von Einsichten angewendet (Schmitt & Heidenreich 2020:114-121). Sie stellen ein universelles Verständigungsmittel dar. Elementare menschliche Erfahrungen wie „hell und dunkel“, „Vater und Sohn“, „oben und unten“ und „Nähe“ und „Ferne“ sowie „reich“ und „arm“ kommen in dem Rembrandtbild als bildästhetische Details zum Vorschein und beleben die Geschichte und die Vorstellungswelt der Rezipienten. Sie sind kultur- und zeitübergreifende Metaphern für menschliches Leben und damit einem *Metaphern-reflexivem* Vorgehen in der Pastoraltherapie gut zugänglich (Schmitt & Heidenreich 2020:115). Offensichtlich können Metaphern und Bilder in ihrer Ausdrucksstärke *tiefere Einsichten* und *Reflexionen* vermitteln als es sprachliche Ausdrucksformen allein erreichen (Niehls & Thömmes 2020:14). Jedenfalls zeigte sich in der vorliegenden Studie sowohl im Feedback nach den Bildbetrachtungen als auch in den Leitfadeninterviews, dass die gewählte Bildthematik einer Familienkonstellation von allen Teilnehmenden erfasst und in der überwiegenden Zahl der Fälle auf die eigene Lebenssituation gedeutet werden konnte.

Durch den Einsatz von religiösen Bildern in der Pastoraltherapie wird offensichtlich der therapeutische Prozess unterstützt, indem komplexe Vorgänge des eigenen Lebens in Abbildungen, Handlungen und Symbolen einer anderen Sache erfasst und verstanden werden können. Über diesen methodischen Ansatz gelingt es einen neuen Blick für sich selbst, die Umwelt und eine bessere systemische Perspektive zu gewinnen. Mit dem beschriebenen Ansatz ergeben sich auch günstige Voraussetzungen für die therapeutische Arbeit am Lebensstil.

In der Individualpsychologie geht man davon aus, dass problematische Lebenslagen, Krisen und Konflikte nicht nur bestimmte Konstellationen, sondern auch Prozesse sind, die mit der individuellen Wirklichkeitskonstruktion, den eigenen Denkmustern und der Biographie in Beziehung stehen und deshalb einer Neuorientierung und einem Perspektivenwechsel zugänglich sind. Diese modulierbaren Erlebnisprozesse ließen sich unter den Teilnehmenden der Interviews bei der Analyse der Transkripte nachweisen. So äußerte eine Interviewpartnerin die Hoffnung, dass Versöhnung mit ihrer Tochter möglich werden könnte, weil doch auch im Bild und der Geschichte der Vater dies möglich machte. Eine andere Interviewpartnerin empfand Trost in der Tatsache, dass der Vater seinem Sohn eine derartige Lebensweise nicht mehr nachtrug und sie diese Situation auf ihr Schuldbewusstsein Gott gegenüber übertragen konnte. Ein wieder anderer Interviewpartner war betroffen über die eigene Identifikation mit dem älteren Bruder und zog erste gedankliche Konsequenzen daraus. Ausnahmslos alle Interviewpartner der vorliegenden empirischen Untersuchung identifizierten sich im Bild mit einer Thematik oder einer Person des Rembrandtbildes und unterstreichen dabei deutlich, dass sie den Prozess des gedanklichen und emotionalen Transfers vom Bild in die eigene Biographie und den eigenen Lebensstil in der Intervention erfahren hatten. Sie hatten sich durch die Feedbackfragen angeregt in den folgenden Tagen nach der Bildbetrachtung mit dem Bildinhalt und der Geschichte konstruktiv auseinandergesetzt und ihre persönlichen Schlüsse daraus gezogen.

Durch den individualpsychologischen Ansatz werden die Symptome einer Problematik für den Betroffenen in der Lebensstilerarbeitung verständlich, da sie als ein Ausdruck des eigenen Lebensstils akzeptiert werden. So können Gefühle, Überzeugungen und bestimmte Verhaltensweisen das Ziel verfolgen, nicht mehr überfordert, beschämt oder abgelehnt zu werden. Ziel der Arbeit mit dem Lebensstil

ist dann eine befreiende Selbsterkenntnis, die mit hilfreicher Selbstreflexion die *enggeführte Wirklichkeitskonstruktion* von eingeschränkten Lebenszielen erweitert, so dass förderliche Einstellungen gegenüber dem Leben und der sozialen Einbindung gewonnen werden. Das gilt gerade auch für Einstellungen, die sprachlich schwer zu erfassen sind (Otte 2018:104). Den Ergebnissen der vorliegenden Studie folgend, stellen religiöse Bilder und ihre meditative Betrachtung wertvolle Instrumente der Erarbeitung des eigenen Lebensstiles und förderlicher Einstellungen gegenüber dem eigenen Leben dar und können sinnvoll in die pastoraltherapeutische Begleitung eingebunden werden.

In seinen Ausführungen zur ikonischen Seelsorge beschreibt Spitzbart (2020:104-106) „*Denkräume der Besonnenheit*“. In der Konfrontation mit materiellen Gegenständen oder in der Fantasie von vorgestellten Bildern wird immer eine raumzeitliche Distanz gesetzt. Das rechte Maß an Abstand und Nähe muss auch in der Seelsorge justiert werden bis die Position der Gesprächspartner zueinander stimmig ist. Erst der sich öffnende Raum und der sich justierte Abstand zu allem, was konfrontiert, bewirkt eine sich entfaltende, kultivierte Bildfunktion. Unter Beachtung dieser Ausführungen von Spitzbart könnte gerade das Medium einer religiösen Bildbetrachtung im Setting der Rehabilitationsklinik helfen, den richtigen Raum für die seelsorgerliche Annäherung und eine hilfreiche Justierung in diesem Prozess zu finden. Die erstaunlich offene Kommunikation und - mit Ausnahme eines Interviews – durchweg harmonische Atmosphäre in den Leitfadeninterviews zeugen von einer heilsamen Atmosphäre, hilfreichen Denkräumen und der richtigen Wahl von Nähe und Abstand zwischen Teilnehmenden und Interviewern. Dies drückt sich nicht zuletzt auch in dem Wunsch von verschiedenen Teilnehmenden nach Fortsetzung der seelsorgerlichen Gespräche zur erarbeiteten Problematik aus.

Biblische Bilder können im seelsorgerlichen Beratungsprozess sowohl als Allegorie als auch als hilfreiche Unterbrechung eingesetzt werden. So beschreibt die ikonische Seelsorge die Arbeit mit religiösen oder biblischen Bildern als Möglichkeit „die Bilder arbeiten zu lassen“. So wie für die *ikonische Seelsorge* das Wahrnehmen von Räumen, Bildern und Nähe sowie Distanz entscheidend sein kann, wird in der Pastoraltherapie ein empathisches Eingehen auf den Klienten essentieller Bestandteil der therapeutischen Beziehung. Die geistliche Deutung des Gemäldes von Rembrandts „Rückkehr des verlorenen Sohnes“ (Nouwen 2016:15-31), die als

Grundlage der Bildbetrachtung der vorliegenden Forschungsarbeit diente, die darin beschriebenen geistlichen Anstöße und soziokulturellen Interpretationen belegen in eindrucksvoller Weise den therapeutischen Effekt religiöser Bilder. Nouwen beschreibt die religiösen Gemälde Rembrandts als „*geheimnisvolle Fenster*“, durch die der Betrachter in das Reich Gottes eintreten kann. Denn neben Gesprächen, Gebeten und Ritualen sind die Medien Musik und Bilder in der Seelsorge religiöse Darstellungsformen, die sich gut bewährt haben (Wagner-Rau 2017:177). Auch in der vorliegenden Untersuchung ließ sich zeigen, dass die Bildbetrachtungen kreative Ausdrucksmöglichkeiten schufen, die den Teilnehmenden entgegenkamen und mit dem sie das mit Worten schwer Beschreibbare ausdrücken konnten. Die zahlreichen persönlichen Antworten auf den Feedbackbögen und die teilweise ernüchternd offenen Darstellungen in den Interviews zeugen davon.

Bilder können demnach eine wichtige Brücke zur narrativen Versprachlichung im seelsorgerlichen Gespräch sein. Neben dem Gebrauch von religiösen Bildern im weiteren seelsorgerlichen Sinn, wie in seelsorgerlichen Predigten, Andachten und Gesprächskreisen, wo das Bild neben anderen Mitteln ein Gespräch zwischen Bild und Betrachter sowie auch mit anderen Personen initiieren kann, können Bilder jedoch auch Funktionen gerade im engeren Sinn der Seelsorge, nämlich in einem geschützten Raum des persönlichen Gesprächs, wahrnehmen. Bei den Dimensionen der Seelsorge unterscheidet Eschmann (2016:149-151) die theologische Dimension des seelsorgerlichen Gesprächs von der individuellen Lebenssituation des ratsuchenden Menschen und der personal-kommunikativen Dimension. Die letztgenannte Dimension kann durch den Bezug auf ein religiöses Bild bereichert werden, wie es sich in der vorliegenden Forschungsarbeit in der Förderung der Versprachlichung von Emotionen und Kognitionen zeigen ließ. Ferner konnte in der Untersuchung gezeigt werden, dass sich auch die konkrete Lebenssituation der einzelnen Interviewpartner in den Transkripten sehr gut wiederfinden ließ und zu der individuellen Vergabe eines Pseudonyms beitrug, mit denen die jeweiligen Personen in ihren individuellen und teilweise problembehafteten Lebenssituationen eindeutig identifizierbar waren. In der Identifikation mit einer Person oder Thematik des Rembrandtbildes vom *verlorenen Sohn* schien sich die Lebenssituation den Einzelnen wie in einem Spiegel darzustellen und öffnete ihnen damit ein größeres Verständnis ihrer jeweiligen Situation, die nötige Versprachlichung und die Möglichkeit zum offenen Gespräch im geschützten Raum des Interviews. In dieser

Funktion der Bildbetrachtung und des religiösen Bildes darf man wohl für die Krankenhausseelsorge ein großes Potential für die seelsorgerliche Arbeit im Gespräch mit kranken und ratsuchenden Menschen vermuten.

Hoeps (2020:14-16) spricht in seinem Handbuch der Bildfunktionen von verlorenen Funktionen des religiösen Bildes in der Moderne und einer Entfremdung zwischen Bildern und dem Christentum. Die Ergebnisse der vorliegenden explorativen Untersuchung in einer Rehabilitationsklinik zeigen für die Krankenhausseelsorge Möglichkeiten auf, die schon als verloren beschriebenen Funktionen religiöser Bilder in der Pastoraltherapie wiederzubeleben. Der Praktische Theologe Jörg Herrmann (2013:208-209) beschreibt in einem Artikel zur Thematik von Religion und Gefühl die Kombination von audiovisueller Sinnlichkeit und narrativ strukturiertem Sinn auf vier Ebenen. Diese sind die perzeptuelle Ebene mit spontanen Empfindungen, die Ebene der dargestellten Welt, die situationsbezogen Emotionen auslösen kann, die dritte Ebene mit der Erschließung von Themen und die letzte Ebene der Reflexion auf die ästhetische oder moralische Rezeptionserfahrung. Von visuellen Medien und Bildern können besondere Impulse für die Praktische Theologie ausgehen. So sind Bilder auch nach Meinung des Praktischen Theologen Grevel (2007:290-291) eine wichtige Brücke zur narrativen Versprachlichung im seelsorgerlichen Gespräch und in bestimmten Kontexten eine Schnittstelle zwischen biographischer Sinnstiftung und Erfahrung des Heiligen im Alltag.

7. Schlussfolgerungen

In der vorliegenden Forschungsarbeit konnten in einem methodisch gesicherten Zugang zum Untersuchungsgegenstand in Form einer explorativen Studie kognitive und emotionale Erlebnisprozesse während einer religiösen Bildbetrachtung untersucht werden. Das stringente Befolgen der in der Literatur beschriebenen Schritte einer qualitativen Bildanalyse zeigte in der vorliegenden Studie einen positiven Effekt auf die erhobenen kognitiven Lerneffekte und die emotionalen Reaktionen, die inhaltlich nach Hauptthemen und Reaktionstypen gegliedert werden können.

In der qualitativen Inhaltsanalyse wurden im Wesentlichen zwei Reaktionstypen zum vorgestellten Bild erhoben, die sich rezeptionsästhetisch auf die Thematik und die dargestellten Hauptpersonen bezogen. Die explorierten, kreativen Selbsterkenntnis- und Erlebnisprozesse zeigten individuell unterschiedliche Inhalte, waren jedoch konzentriert auf die Hauptthematik des religiösen Bildes und waren ausnahmslos in allen acht Interviews nachzuweisen. Alle Teilnehmenden waren konfessionelle Christen unterschiedlicher Denomination, die nach ihren eigenen Angaben fast alle von der Intervention persönlich profitiert hatten. Es gab dabei in den Leitfadenterviews auch konkrete Hinweise auf den Wunsch nach weiteren seelsorgerlichen Gesprächen und die Absicht, eine weitere Auseinandersetzung mit der Thematik des Bildes anzustreben.

In allen Interviews fanden sich Selbstreflexivität und Ansätze zur Neuorientierung in unterschiedlicher Ausprägung. Diese waren überlappend und oft nur ansatzweise in einem Satz oder einer Randbemerkung auszumachen. Jedoch verdeutlichen auch diese Befunde die im Interview erreichte Tiefe der Selbsterkenntnis- und Erlebnisprozesse mit als existentiell wichtig erlebter Thematik im persönlichen Leben. Diese als transformative Performanz bekannte Wirkung kann für die Intervention der Bildbetrachtung im vorliegenden Kontext bei den erhobenen Befunden konstatiert werden.

Den Ergebnissen der vorliegenden Studie folgend, waren in diesem Sinne religiöse Bilder, ihre meditative Betrachtung und das daraus entstehende Gespräch wertvolle Instrumente der Klinikseelsorge, wenn sie einer methodisch gesicherten

Bildanalytik und einem Leitfaden folgten und konzeptionell in die pastoraltherapeutische Begleitung in Form von anschließenden Gesprächen eingebunden waren. Der von Grevel (2007:290-291) erhobene Anspruch, dass Bilder eine wichtige Brücke zur narrativen Versprachlichung im seelsorgerlichen Gespräch und in eine Schnittstelle zwischen biographischer Sinnstiftung und Erfahrung des Heiligen im Alltag sind, konnte in der vorliegenden empirischen Studie durch die dargestellten Befunde bestätigt werden. Die vorrangige Fragestellung der Untersuchung lautet:

Wie können kreative Selbsterkenntnis- und Erlebnisprozesse durch meditative Bildbetrachtungen gefördert und pastoraltherapeutisch genutzt werden?

Die Forschungsfrage nach Förderung kreativer Selbsterkenntnis- und Erlebnisprozessen durch Bildbetrachtungen konnte folgendermaßen beantwortet werden:

- a. Die gezielte Wahrnehmungsverzögerung durch stringentes Befolgen der vorgegebenen Bildanalytik unterstützte den kreativen Erlebnisprozess im vorliegenden Forschungsansatz.***
- b. Die kurzfristige Erhebung eines spontanen Feedbacks förderte im Untersuchungsablauf die Versprachlichung der vielfältig erlebten Emotionen und Kognitionen.***
- c. Das durch die Interviews vorliegende Gesprächsangebot und die im Leitfaden vorgegebene offene Fragestellung zur Thematik führte zu durchweg produktiven Antworten, Selbsterkenntnisprozessen und zu Hinweisen für Neuorientierung unter den Teilnehmenden.***
- d. Die Einbindung der empirischen Studie in den normalen Klinik- und Behandlungsablauf förderte die Akzeptanz zum Feedback, die Offenheit in den Interviews und eröffnete Möglichkeiten zur Nachsorge.***
- e. Die Feststellungen können im pastoraltherapeutischen Kontext vorläufig nur für die in der vorliegenden Studie untersuchte Gruppe der konfessionellen Christen Anwendung finden.***

Wissenschaftliche Fragestellungen, die sich aus der explorativen Studie ergeben haben, sind vor allem die Aspekte, inwiefern die erhobenen Befunde nur auf das konkret ausgewählte Rembrandtbild zutreffen und ob bei einer anderen Bildthematik und Bildanalyse ähnliche rezeptionsästhetische Reaktionen zu verzeichnen wären. Ferner sollte auch der Frage weiter nachgegangen werden, ob ein anderer soziokultureller Kontext außerhalb der Krankenhauseelsorge, beispielsweise eine Kirchengemeinde oder eine christliche Einrichtung der Erwachsenenbildung, einen modifizierenden Einfluss auf die kreativen Selbsterkenntnis- und Erlebnisprozesse einer Bildbetrachtung haben können. Aus diesen Gründen wird konkret der Vorschlag zu einer weiterführenden, vergleichenden empirischen Studie gemacht, die über den explorativen Ansatz hinaus die Ergebnisse der vorliegenden Studie verwendet und mit Befunden in einem anderen soziokulturellen Kontext und unter Nutzung anderer religiöser Bilder mit unterschiedlicher Thematik vergleicht.

Die Stärke der vorliegenden Forschungsarbeit liegt in der Vielfalt der berichteten Erlebnisprozesse und der noch tieferen Exploration von Gefühlen und Gedanken während einer Bildbetrachtung. Damit liefert die Studie weitere Aufschlüsse in der Frage der Förderung kreativer Gedanken und Gefühle im Betrachtungsprozess des Bildes und im anschließenden, individuellen Verarbeitungsprozess. Wichtige Befunde sind zudem die Hinweise auf durchgehend vorhandene Selbstreflexivität und Neuorientierung sowie der Nachweis spezifischer rezeptionsästhetischer Reaktionstypen, die in ihrer Ausprägung und Relevanz für die Pastoraltherapie noch weiter empirisch erforscht werden sollten.

Literaturverzeichnis

- Ansbacher, Heinz L., Ansbacher, Rowena R. 2004. *Alfred Adlers Individualpsychologie, Eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften*. 5. Aufl. München: Reinhardt.
- Arnulf Arwed 2008: Christliche Ikonographie, in H. D. Betz, D. S. Browning, B. Janowski & E. Jüngel (Hg.): *RGG⁴*. Bd. 4. Tübingen: Mohr Siebeck, 45-47.
- Bailey, Kenneth E. 1983. *Poet and Peasant and Through Peasant Eyes: A Literary-Cultural Approach to the Parables in Luke*. Grand Rapids: Eerdmans.
- Bailey, Kenneth E. 2003. *Jacob and the prodigal: how Jesus retold Israel's story*. Downers Grove: InterVarsity.
- Bailey, Kenneth E. 2008. *Jesus Through Middle Eastern Eyes. Cultural studies in the gospels*. Downers Grove: InterVarsity.
- Barth, Roderich 2013. Religion und Gefühl. Schleiermacher, Otto und die aktuelle Emotionsdebatte, in Charbonnier, L., Mader, M., Weyel, B. (Hg.). *Religion und Gefühl: Praktisch-theologische Perspektiven einer Theorie der Emotionen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 15-48.
- Bayer, Oswald 2007. *Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung*. 3. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Berry, Jack W., Worthington, Everett L. 2001. Forgiveness, relationship quality, stress while imagining relationship events, and physical and mental health. *Journal of Counseling Psychology* 48:447-455.
- Biesinger, Albert, Braun, Gerhard 2004. *Gott in Licht und Dunkel sehen. Werkbuch für Kindergarten, Schule und Gemeinde*. München: Kösel.
- Binding, Günther 2003. *Die Bedeutung von Licht und Farbe für den mittelalterlichen Kirchenbau*. Stuttgart: Steiner.
- Bohnsack, Ralf 2006. Die dokumentarische Methode der Bildinterpretation in der Forschungspraxis, in Marotzki, W. & Niesyto, H. (Hg.): *Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive*. Wiesbaden: VS Verlag, 45-75.
- Bohren, Rudolf 1975. *Daß Gott schön werde. Praktische Theologie als theologische Ästhetik*. München Mainz: Chr. Kaiser.
- Bortz, Jürgen, Schuster, Christof 2010. *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler*. 7. Aufl. Berlin: Springer.
- Breckner, Roswitha 2012. Bildwahrnehmung – Bildinterpretation. Segmentanalyse als methodischer Zugang zur Erschließung bildlichen Sinns. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 37:143-164.
- Breckner, Roswitha 2008. Bildwelten – Soziale Welten. Zur Interpretation von Bildern und Fotografien. Online-Beitrag, „Workshop & Workshow Visuelle Soziologie“, <http://www.univie.ac.at/visuellesoziologie/Publikation2008/VisSozBreckner.pdf> (Zugriff 1.5.2021).
- Burricher, Rita, Gärtner, Claudia 2014. *Mit Bildern lernen. Eine Bilddidaktik für den Religionsunterricht*. München: Kösel.
- Charbonnier, Lars 2013. Die Erforschung religiöser Kommunikation im Kontext von Biographien. *Praktische Theologie* 33:105-121.
- Cilliers, Johan 2004. *The living voice of the gospel. Revisiting the basic principles of preaching*. Stellenbosch: Sun Press.

- Cilliers, Johan 2011. Fides quaerens pulchrum: Practical theological perspectives on the desire for beauty. *Scriptura* 108:257-266.
- Cilliers, Johan 2016. *A Space for Grace. Towards an Aesthetics of Preaching*. Stellenbosch: Sun Press.
- De Gruchy, John W. 2008. *Christianity, Art and Transformation. Theological Aesthetics in the Struggle for Justice*. Cambridge: University Press.
- Eco, Umberto 2004. *On Beauty*. London: Secker & Warburg.
- Eilert, Dirk W. 2013. *Mimikresonanz. Gefühle sehen. Menschen verstehen*. Paderborn: Junfermann.
- Erne, Thomas 2020. Orte des Bildes im evangelischen Kirchenraum, in Hoeps, Reinhard (Hg.). *Handbuch der Bildtheologie. Bd.2. Funktionen des Bildes im Christentum*. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 186-202.
- Eschmann, Holger 2016. Christliche Seelsorge. *Spiritual Care* Vol. 5/2:149-151.
- Eschmann, Holger 2002. *Theologie der Seelsorge. Grundlagen – Konkretionen-Perspektiven*. 2. Aufl. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Fechtner, Kristian 2013. Schamgefühle. Zur emotionalen Innenseite der Kasualpraxis, in Charbonnier, L., Mader, M., Weyel, B. (Hg.). *Religion und Gefühl*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 285-298.
- Flick, Uwe 2012. *Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung*. 5. Aufl. Reinbek: Rowohlt.
- Frankl, Viktor E. 2007. *Ärztliche Seelsorge – Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse*. München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Fritsch, Gerlinde R. 2012. *Der Gefühls- und Bedürfnisnavigator. Gefühle und Bedürfnisse wahrnehmen*. Paderborn: Junfermann.
- Gladigow, Burkhard 2008a. Bild / Religionswissenschaftlich, in H. D. Betz, D. S. Browning, B. Janowski & E. Jüngel (Hg.): *RGG⁴. Bd. 1*. Tübingen: Mohr Siebeck, 1560.
- Gladigow, Burkhard 2008b. Bilderkult / Griechisch-römische Antike, in H. D. Betz, D. S. Browning, B. Janowski & E. Jüngel (Hg.): *RGG⁴. Bd. 1*. Tübingen: Mohr Siebeck, 1564-1565.
- Green, Laurie 2012. *Let's do theology. Resources for Contextual Theology*. Completely revised and updated version. London: Bloomsbury.
- Greenberg, Leslie S. 2011. *Emotionsfokussierte Therapie*. München: Reinhardt
- Grethlein, Christian 2001. Praktische Theologie als theologische Theorie kirchlicher Praxis, in Lämmlin, Georg & Scholpp, Stefan (Hg.). *Praktische Theologie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*. UTB. Tübingen & Basel: A. Francke, 333-348.
- Grevel, Jan P. 2007. Qualitative Bildanalyse, in Dinter, A., Heimbrock, H.-G., Söderblom, K. (Hg.). *Einführung in die Empirische Theologie: Gelebte Religion erforschen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 279-291.
- Haußmann, Annette 2021. Die Kraft der Bilder. Visuelle Kommunikation in sozialen Medien und ihre Potenziale für Spiritual Care und Seelsorge. *Spiritual Care* 2021 10:198-207.
- Heimbrock, Hans-Günther, Meyer, Peter 2007. Praktische Theologie als Empirische Theologie, in Dinter, A., Heimbrock, H.-G., Söderblom, K. (Hg.). *Einführung in die Empirische Theologie: Gelebte Religion erforschen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 17-26.
- Helfferich, Cornelia 2011. *Die Qualität qualitativer Daten – Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Springer.
- Herbst, Michael 2013. *beziehungsweise – Grundlagen und Praxisfelder evangelischer Seelsorge*. 2. Aufl. Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Theologie.

- Herm, Friedbert 2019. *Bildbetrachtungen in der Klinikseelsorge*. Forschungsarbeit im Akademischen Aufbauprogrammes der GBFE. Korntal: Dozent A. Bunz, 1-13.
- Herrmann, Jörg 2013. Zuflucht der Seele. Über Kino, Gefühl und Religion, in Charbonnier, L., Mader, M., Weyel, B. (Hg.). *Religion und Gefühl*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 203-216.
- Hermelink, Jan 2017. Homiletik, in Fechtner, K., Hermelink, J., Kumlehn, M., Wagner-Rau, U. (Hg.). *Praktische Theologie. Ein Lehrbuch*. 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer, 152-170.
- Hochstaffl, Josef 1999. Die Konzeption von Praxis, in Haslinger, H. (Hg.). *Praktische Theologie – 1. Grundlegungen*. Mainz: Matthias Grünewald, 318-332.
- Hoenen, Janning 2017. Theaterbühne und Kirchenraum. Studentische Denkerfahrten zwischen zwei Welten. *Magazin für Psychotherapie und Seelsorge* 01/2015:22-25.
- Hoeps, Reinhard 2020. *Handbuch der Bildtheologie. Bd. 2. Funktionen des Bildes im Christentum*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Huizing, Klaas 2008. Bild / Religionsphilosophisch, in H. D. Betz, D. S. Browning, B. Janowski & E. Jüngel (Hg.): *RGG⁴*. Bd.1 Tübingen: Mohr Siebeck, 1561-1562.
- Jäger, Ralf M., Martin, David 2020. Kunsttherapie. Alle Künste unter einem Begriff. *Deutsches Ärzteblatt PP* 8/2020:354-357.
- Kähler, Christoph 2008. Gleichnis / Parabel / Neues Testament, in H. D. Betz, D. S. Browning, B. Janowski & E. Jüngel (Hg.): *RGG⁴*. Bd. 3. Tübingen: Mohr Siebeck, 1000-1003.
- Kessler, Volker 2017. Osmer's Vierschritt für praktisch-theologische Interpretation, in S. Schweyer, S., Bartholomä, P. (Hg.). *Mit der Bibel-Für die Praxis*. Gießen: Brunnen, 33-46.
- Klein, Stephanie 2005. *Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Klessmann, Michael 2014. *Pastoralpsychologie. Ein Lehrbuch*. 5. Aufl. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Koenig, Harold G., George, Linda K. 2004. Religion, Spirituality, and Health in medically ill hospitalized older Patients. *JAGS* 52:554-562.
- Koenig, Harold G. 2012. Religion, Spirituality, and Health: The Research and Clinical Implications. Review Article. *ISRN Psychiatry* ID 278730:1-33.
- Köpf, Ulrich 2008: Kreuz / Kreuz Christi / Das Kreuz in der Kirchengeschichte, in H. D. Betz, D. S. Browning, B. Janowski & E. Jüngel (Hg.): *RGG⁴*. Bd. 4. Tübingen: Mohr Siebeck, 1747-1751.
- Kuckartz, Udo 2018. *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4. Aufl. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Ladenhauf, Karl-Heinz 2016. Gestaltseelsorge und Integrative Pastoralarbeit, in W. Engemann (Hg.): *Handbuch der Seelsorge. Grundlagen und Profile*, 3. Aufl. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 347-357.
- Lakoff, George, Johnson, Mark 2018. *Leben in Metaphern*. 9. Aufl. Heidelberg: Auer
- Landis, J. Richard, Koch, Gary G. 1977. The Measurement of Observer Agreement for Categorical Data. *Biometrics* 33:159-174.
- Lange, Günter 1998. Aus Bildern klug werden, in Müller, W.E. & Heumann, J. (Hg.): *Kunstpositionen*. Stuttgart: Kohlhammer, 149-156.
- Linne, Magdalena 2002. *Bilder des Glaubens in der Mediengesellschaft. Didaktische Überlegungen und Vorschläge zur Erschließung exemplarischer Bilder im Religionsunterricht*, <https://www.grin.com/document/12162>, (Zugriff 23.4.21).

- Maiwald, Kai-Olaf 2005. Competence and praxis: Sequential analysis in German Sociology. *Forum Qualitative Sozialforschung / FQS* 6(3), Art. 31, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0503310>, (Zugriff 30.4.2021).
- Misselhorn, Catrin 2005. Ästhetische Erfahrung und die Perspektive der eigenen Person, zitiert in Herrmann, Jörg 2013. Zuflucht der Seele. Über Kino, Gefühl und Religion, in Charbonnier, L., Mader, M., Weyel, B. (Hg.). *Religion und Gefühl*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 203-216.
- Möller, Christian 1994. Gregor der Große, in Möller, C. (Hg.): *Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts*. Bd. 1. Göttingen, Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht, 223-243.
- Müller, Hans Martin 1969. Luthers Kreuzesmeditation und die Christuspredigt der Kirche, KuD 15, zitiert in Rössler, Dietrich 1994. *Grundriß der Praktischen Theologie*, Kap. 7: Die Evangelische Predigt. 2. Aufl. Berlin New York: Walter de Gruyter, 362-406.
- Müller-Doohm, Stefan 1997. Bildinterpretation als struktural-hermeneutische Symbolanalyse, in Hitzler, Ronald & Honer, Anne (Hg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. Opladen: Leske & Budrich, 81-108.
- Müller-Doohm, Stefan 1995. Visuelles verstehen. Konzepte kultursoziologischer Bildhermeneutik, in Jung, Thomas & Müller-Doohm, Stefan (Hg.). *„Wirklichkeit“ im Deutungsprozess. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. 2. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 438-457.
- Nicol, Martin 2008. Meditation / Kontemplation / Christentum, in H. D. Betz, D. S. Browning, B. Janowski & E. Jüngel (Hg.): *RGG⁴*. Bd. 5. Tübingen: Mohr Siebeck, 965-967.
- Niehls, Franz W., Thömmes, Arthur 2020. *212 Methoden für den Religionsunterricht. Neuauflage*. 3. Aufl. München: Kösel.
- Noll, Thomas 2004. Zu Begriff, Gestalt und Funktion des Andachtsbildes im späten Mittelalter. *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 67:297-328.
- Nouwen, Henri 1997. Ganzseitige Abbildung des Gemäldes von Rembrandt „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“, in: Nouwen, H. (Hg.). *Nimm sein Bild in dein Herz – Geistliche Deutung eines Gemäldes von Rembrandt*. 6. Aufl. Freiburg: Herder.
- Nouwen, Henri 2003. *Höre auf die Stimme, die Liebe ist – Geistliche Deutung der Geschichte von Jesus. Mit Illustrationen von Rembrandt*. Freiburg: Herder.
- Nouwen, Henri 2006. *Vincent Van Gogh: Feuer in meinem Herzen – die Kraft der Mitmenschlichkeit*. Freiburg: Herder.
- Nouwen, Henri 2016. *Nimm sein Bild in dein Herz – Geistliche Deutung eines Gemäldes von Rembrandt*. Neuaufl. Freiburg: Herder.
- Nußbeck, Susanne 2014. *Einführung in die Beratungspsychologie*. München: Reinhardt.
- Ohme, Heinz 2008. Bilderkult / Christentum, in H. D. Betz, D. S. Browning, B. Janowski & E. Jüngel (Hg.): *RGG⁴*. Bd. 1. Tübingen: Mohr Siebeck, 1572-1574.
- Ondracek, Petr 2018. Individualpsychologie im Überblick, in Kessler, M., Schäfer, W., Utsch M. (Hg.). *Menschen begleiten: individuell – ganzheitlich – geistlich*. Berlin: LIT, 7-22.
- Otte, Matthias 2018. Systemische Interventionen im Kontext der individualpsychologische Lebensstilerarbeitung, in Kessler, M., Schäfer, W., Utsch, M. (Hg.). *Menschen begleiten: individuell – ganzheitlich – geistlich*. Berlin: LIT, 103-118.

- Ozoline, Nicolas 2020. Das Bild in der orthodoxen Liturgie, in Hoeps, Reinhard (Hg.). *Handbuch der Bildtheologie. Bd.2. Funktionen des Bildes im Christentum*. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 19-43.
- Panofsky, Erwin 1975. Ikonographie und Ikonologie. Eine Einführung in die Kunst der Renaissance, in Panofsky, Erwin (Hg.). *Sinn und Deutung der bildenden Kunst*. Köln: DuMont, 36-63.
- Pearce, Joseph C. 2004. *The Biology of Transcendence. A Blueprint of the Human Spirit*. Rochester: Park Street Press.
- Pembroke, Neil F. 2008. Appropriate Spiritual Care by Physicians: A Theological Perspective. *Journal of Religion and Health* 47:549-559.
- Petermann, Hans-Bernhard 2007: *Kann ein Hering ertrinken? Philosophieren mit Bilderbüchern*. Weinheim: Beltz.
- Pfeifer, Samuel 2020. Gute Fantasien – schlechte Fantasien. Vom Umgang mit Fantasie in der Psychotherapie. *Magazin für Psychotherapie und Seelsorge* 03/2020:46-49.
- Pohl-Patalong, Uta 2007. Seelsorge, in Gräb, W. & Weyel, B. (Hg.). *Handbuch Praktische Theologie*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 675-686.
- Roediger, Eckhard 2014. *Wer A sagt muss noch lange nicht B sagen. Lebensfallen und lästige Gewohnheiten hinter sich lassen*. 4. Aufl. München: Kösel.
- Rogers, Carl R. 2009. *Eine Theorie der Psychotherapie*. München: Reinhardt.
- Rose, Gillian 2016. *Visual Methodologies: An Introduction to Researching with Visual Materials*. 4th Ed. London: Sage.
- Rosenberg, Jakob 1968. *Rembrandt: Life and Work*. London - New York: Phaidon.
- Roth, Ursula 2013. Gottesdienstgefühle, in Charbonnier, L., Mader, M., Weyel, B. (Hg.). *Religion und Gefühl: Praktisch-theologische Perspektiven einer Theorie der Emotionen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 383-396.
- Ruthe, Reinhold 2013. *Die Seelsorge-Praxis. Handbuch der therapeutischen Seelsorge*. 2. Aufl., Bd. 1. Moers: Brendow.
- Saint-Martin, Isabelle 2020: Formen und Funktionen des Bildes im Katechismus, in Hoeps, Reinhard (Hg.). *Handbuch der Bildtheologie. Bd.2. Funktionen des Bildes im Christentum*. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 236-272.
- Scheid, Claudia 2012. Eine Erkundung zur Methodologie sozialwissenschaftlicher Analysen von gezeichneten und gemalten Bildern anhand der Analyse zweier Kinderzeichnungen. *Forum Qualitative Sozialforschung / FQS* 14(1), Art. 3, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs130132> (Zugriff 30.4.2021).
- Scherrer, Patrik 2005. *Gott in Sicht? 33 Impulse zum christlichen Glauben aus der Pinakothek der Moderne*. Regensburg: Schnell & Steiner.
- Schmitt, Rudolf, Heidenreich, Thomas 2020. Metaphern-reflexives Vorgehen in der Psychotherapie. *Psychotherapeuten Journal* 2/2020:114-121.
- Schnürle, Joachim 2020. Bildlich sichtbar: Das verborgene Leben mit Christo - das Andachtsbild als protestantisches Medium der Seelenführung. *JEKR* 69:57-72.
- Schnettler, Bernt, Raab, Jürgen 2008. Interpretative visual analysis. Developments, state of the art and pending problems. *Forum Qualitative Sozialforschung / FQS* 9(3), Art. 31, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0803314> (Zugriff 1.5.2021).
- Spitzbart, Detlef 2020. *Ikonische Seelsorge. Bildern begegnen – Räume öffnen*. Zürich: TVZ.
- Steinmeier, Anne M. 2018. Biblische Bilder heilender Seelsorge bei Krisen und seelischen Erkrankungen. In Sautermeister, J., Skuban, T. (Hg.). *Handbuch psychiatrisches Grundwissen für die Seelsorge*. Freiburg: Herder, 54-71.

- Steinmeier, Anne M. 2020. „Sehenszeit“. Zur Bedeutung des Imaginären am Ort der Seelsorge. In Erne, T., Krüger, M. (Hg). *Bild und Text: Beiträge zum 1. Evangelischen Bildertag Marburg 2018*. Leipzig: Ev. Verlagsanstalt, 379-403.
- Stock, Alex, Wichelhaus, Manfred 1981. *Bildtheologie und Bilddidaktik: Studien zur religiösen Bildwelt*. Düsseldorf: Patmos.
- Stollberg, Dietrich 1978. *Wenn Gott menschlich wäre... Auf dem Wege zu einer seelsorgerlichen Theologie*. Stuttgart: Kreuz.
- Strack, Hermann L., Billerbeck, Paul 1989. *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch*. 2. Bd: Das Evangelium nach Markus, Lukas und Johannes und die Apostelgeschichte. München: C.H. Beck.
- Tümpel, Christian 1986. *Rembrandt*. Amsterdam: Becht.
- Utsch, Michael, Bonelli, Raphael M., Pfeifer, Samuel 2014. *Psychotherapie und Spiritualität. Mit existentiellen Konflikten und Transzendenzfragen professionell umgehen*. Berlin Heidelberg: Springer.
- Utsch, Michael 2015. Henri Nouwen – „Nimm sein Bild in dein Herz“. *Magazin für Psychotherapie und Seelsorge* 03/2015:43-45.
- Von Ungern, Hella 2014. *Forschungsethik in der qualitativen Forschung – Reflexivität, Perspektiven, Positionen*. Wiesbaden: VS Springer.
- Wagner-Rau, Ulrike 2017. Seelsorge, in Fechtner, K., Hermelink, J., Kumlehn, M., Wagner-Rau, U. (Hg.). *Praktische Theologie. Ein Lehrbuch*. 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer, 171-192.
- Weik, Gebhard 2018. Menschsein heißt in Beziehung sein, in Kessler, M., Schäfer, W., Utsch, M. (Hg). *Menschen begleiten: individuell – ganzheitlich – geistlich*. Berlin: LIT, 63-78.
- Wiech, K., Farias, M., Kahane, G., Shackel, N., Tiede, W., Tracey, I. 2008. An fMRI-Study measuring analgesia enhanced by religion as a belief system. *Pain* 139:467-476.
- Worthington, Everett L., Scherer, Michael 2004. Forgiveness is an emotion-focused coping strategy that can reduce health risks and promote health resilience: theory, review and hypotheses. *Psychology & Health* 19:385-405.
- Zahn, Theodor 1988. *Das Evangelium des Lucas*. Nachdruck aus dem Kommentar zum Neuen Testament, Bd. 3 1920. TVG Reprint. Wuppertal: Brockhaus.

Anhänge

Anhang 1: Bild „Rückkehr des verlorenen Sohnes“, Rembrandt van Rijn, 1669



Quelle: Nouwen H. 1997. *Nimm sein Bild in Dein Herz*. Freiburg: Herder (S. 11)

Anhang 2: Evaluationsbogen der Klinikseelsorge zur Bildbetrachtung



Evaluationsbogen

Bildmeditation von Rembrandts „Rückkehr des verlorenen Sohnes“

Allgemeine Fragen: 1. Alter: _____ Jahre

2. Geschlecht: weiblich____/ männlich____/ sonstige____

3. Religionszugehörigkeit: _____

4. Konfession: _____

Fragen zur Meditation:

(bitte antworten Sie mit: **sehr gut / gut / weniger gut / gar nicht / trifft nicht zu**)

1. Hat Ihnen die Meditation gefallen? _____

2. Konnten Sie den Gedanken der Meditation folgen? _____

3. Haben Sie sich mit einer Person des Bildes identifizieren können? _____

4. Hat die Meditation in Ihr Leben gesprochen? _____

5. Haben Sie den Besuch der Meditation als hilfreich empfunden? _____

Weitere Fragen: 1. Welche Gefühle wurden bei Ihnen angesprochen?

2. Was haben Sie für sich aus der Meditation gelernt?

3. Welche Fragen bleiben bei Ihnen noch offen?

Abschlussfrage: Wären Sie auch bereit die Fragen in einem Interview zu beantworten?

Ja____ / Nein ____

Falls Sie mit „Ja“ geantwortet haben, geben Sie bitte Ihren Namen an:

Anhang 3: Interviewleitfaden zur Bildmeditation



INTERVIEWLEITFADEN ZUR BILDMEDITATION

Die Interviews werden von einem Team von 3 Personen aus dem Seelsorgeteam der Klinik anhand des Interviewleitfadens geführt, wobei eine Person die Fragen stellt und das Gespräch leitet, während eine weitere Person protokolliert und eine dritte Person nonverbale Auffälligkeiten (Gestik, Mimik und Körpersprache) erfasst.

Beim Einverständnis des Interviewpartners werden die Interviews aufgezeichnet und Transkripte angefertigt.

Ablauf des Interviews:

1. Begrüßung: *„Vielen Dank für die Bereitschaft zum Interview!“*
2. Aufklärung zum Datenschutz, Schweigepflicht und Anonymität und Erklärung von Ablauf und Technik: Aufnahme mit *„Speech-Mike“* der Fa. Philips und Transkription mittels Spracherkennungssoftware *„Dragon Medical“* der Fa. Nuance.
3. **Einstiegsfrage:** *„Was hat Sie besonders an der Bildbetrachtung angesprochen?“*
4. **Vertiefungsfrage 1:** *„Welche Gefühle hat das Bild in Ihnen geweckt?“*
5. **Vertiefungsfrage 2:** *„Haben Sie körperliche Symptome verspürt – und wenn dies der Fall ist, welche?“*
6. **Zusatzfrage 1:** *„Welche Reaktionen haben diese Erkenntnisse bei Ihnen hervorgerufen?“*
7. **Zusatzfrage 2:** *„Welche Situationen in Ihrem Leben fallen Ihnen dazu ein?“*
8. **Zusatzfrage 3:** *„Waren diese Gedanken/Erkenntnisse/Gefühle in den vergangenen Tagen hilfreich?“*
9. **Abschlussfrage:** *„Was würde Ihnen im Anschluss an die Bildbetrachtung und das Interview noch weiterhelfen?“*

Angebot zu einem weiteren Gespräch und Verabschiedung.



Anhang 4: Zertifikat des Ethik-Komitees der UNISA



COLLEGE OF HUMAN SCIENCES RESEARCH ETHICS REVIEW COMMITTEE

19 January 2021

Dear Dr F. Herm

NHREC Registration # :
Rec-240816-052
CREC Reference # : 2021-
CHS -10244360

Decision:
Ethics Approval from 19 January
2021 to 18 January 2024

Researcher(s): Dr F. Herm email: 10244360@mylife.unisa.ac.za

Supervisor: Prof Volker Kessler & Prof Elsabé Kloppers

Title: Facilitation of emotional reaction and self-reflection through contemplation on religious paintings in the context of Pastoral Therapy.

Degree Purpose: Masters

Thank you for the application for research ethics clearance by the Unisa College of Human Science Ethics Committee. Ethics approval is granted for three years.

The **low risk application** was **reviewed** by College of Human Sciences Research Ethics Committee, on **19 January 2021** in compliance with the Unisa Policy on Research Ethics and the Standard Operating Procedure on Research Ethics Risk Assessment.

The proposed research may now commence with the provisions that:

1. The researcher(s) will ensure that the research project adheres to the values and principles expressed in the UNISA Policy on Research Ethics.
2. Any adverse circumstance arising in the undertaking of the research project that is relevant to the ethicality of the study should be communicated in writing to the College Ethics Review Committee.
3. The researcher(s) will conduct the study according to the methods and procedures set out in the approved application.



University of South Africa
Preller Street, Muckleneuk Ridge, City of Tshwane
PO Box 392 UNISA 0003 South Africa
Telephone: +27 12 429 3111 Facsimile: +27 12 429 4150
www.unisa.ac.za

Anhang 5: Einverständniserklärung



EINVERSTÄNDNIS ZUR TEILNAHME AN DER STUDIE

Ich, _____ (Name des Teilnehmenden), bestätige hiermit, dass ich ausführlich über Zweck, Nutzen, Ablauf, Vor- und Nachteile meiner Teilnahme an der Studie zu Bildbetrachtungen in der Altmühlseeklinik informiert worden bin.

Ich habe das Informationsblatt zur Studie gelesen (bzw. ausreichend erklärt bekommen) und habe das Forschungsanliegen und den Ablauf der Studie verstanden.

Ich hatte ausreichend Zeit, um Fragen zu stellen und bin bereit an der Studie teilzunehmen.

Ich bin darüber informiert, dass meine Teilnahme an der Studie komplett freiwillig geschieht und ich jederzeit meine Teilnahme beenden kann, falls dies notwendig erscheint.

Ich bin mir vollkommen darüber im Klaren, dass die Ergebnisse der Studie in einer Masterarbeit veröffentlicht werden, jedoch auch zu weiteren Veröffentlichungen oder Präsentationen bei wissenschaftlichen Veranstaltungen führen können. Meine Privatsphäre und meine datenschutzrechtlichen Interessen werden dabei zu jeder Zeit gewahrt werden, es sei denn, ich gebe eine anderweitige Erlaubnis dazu.

Ich bin außerdem damit einverstanden, dass das Interview als Audioversion aufgezeichnet wird.

Ich habe eine unterschriebene Kopie des Informationsblattes erhalten.

Name des Teilnehmenden..... (in Blockschrift)

Unterschrift des Teilnehmenden.....Datum.....

Name des Forschenden.....(in Blockschrift)

Unterschrift des Forschenden.....Datum.....



University of South Africa
Preller Street, Muckleneuk Ridge, City of Tshwane
PO Box 392 UNISA 0003 South Africa
Telephone: +27 12 429 3111 Facsimile: +27 12 429 4150
www.unisa.ac.za

Anhang 6: Auswertung des Feedbacks der teilnehmenden 33 Personen

Demographie:

Geschlecht	27 Frauen	6 Männer	
Konfession	22 evangelisch	7 katholisch	4 freikirchlich
Alter	30 – 82 Jahre	Durchschnitt 60 Jahre	

Bewertung der Bildbetrachtung:

Fragen	sehr gut	gut	weniger gut	gar nicht	nicht zutreffend
1. Hat Ihnen die Meditation gefallen?	22	11	-	-	-
2. Konnte Sie den Gedanken folgen?	18	14	1	-	-
3. Haben Sie sich mit einer Person identifiziert?	8	21	3	-	1
4. Hat die Meditation in Ihr Leben gesprochen?	14	16	2	1	-
5. War die Meditation hilfreich für Sie?	12	16	-	-	-

Emotionen:

	„positives“ / angenehmes Gefühl	„negatives“ / unangenehmes Gefühl
Primäre Emotionen	Freude 2x Erstaunen, Überraschung 2x	Trauer, Traurigkeit 2x
Sekundäre Emotionen	Vergebung, Verzeihung 10x Mitleid, Mitgefühl, Empathie 8x Geborgenheit, Trost, angenommen sein 8x Barmherzigkeit, Liebe 6x Dankbarkeit, Wertschätzung 3x Ermutigung 2x, Sehnsucht 2x, Ruhe, Stille 2x Verständnis, Hoffnung, Demut 1x	Schlechtes Gewissen, Schuldgefühl, Versagen 4x Eifersucht, Neid, Missgunst 5x Reue 4x Zweifel 1x

Kognitionen:

Was haben Sie gelernt?	„hat mich auf dem Weg bestätigt“, „vergeben lernen“, „jeder hat eine zweite Chance verdient“, „das Bild kommt erst zur Geltung, wenn man die Leuchtkraft der Farben verstärkt“, „Hintergrundinformation über Rembrandt“, „Sichtweise ändern“, „die Gesellschaft hat sich nicht geändert“, „Neid und Missgunst überall“, „Gottes Wesen wieder neu gezeigt bekommen“, „wahre Liebe ist barmherzig“, „Gott nimmt mich an, so wie ich bin, in seiner grenzenlosen Liebe“, „wichtig ist, verzeihen zu lernen“, „dass es auf Erden immer einen Neuanfang gibt“, „auch dem schlimmsten Fall vergeben“, „die Aufgabe, wie der Vater zu werden“, „selbst barmherzig sein“, „sich an der geschenkten Gnade anderer zu freuen“, es gibt Menschen, die bereuen und welche, die neidisch und verschlagen sind“, „Selbsterkenntnis über Neid“, „es ist schwer zu verzeihen“, „es ist besser sich zu Gott, dem Vater, hinzuwenden als sich zu distanzieren wie der ältere Bruder“, „dass es wichtig ist zu verzeihen“, „sich zu einer begangenen Sünde zu bekennen und entschuldigen“, „einen anderen Blickwinkel einnehmen“, „Gott nimmt den geschorenen Entehrten auf“, „Ruhe“, „egal was passiert, es bleiben immer meine Kinder“, „es ist nie zu spät“, „dass der Vater im Himmel stets mit offenen Armen auf uns wartet“, „Barmherzigkeit, Liebe“, „dass Gott Vater und Mutter gleichzeitig ist“, „man sollte allen Menschen, die darum bitten, Verzeihung gewähren“, „Rückkehr ist jeder Zeit möglich“, „nicht verzagen, sondern den ersten Schritt wagen“, „dass man ein Bild länger betrachten soll und vieles zum Vorschein kommt“.
Welche Fragen bleiben offen?	„wie kann man diese Meditation unter die Menschen bringen?“, „was ist gerecht?“, „warum hat Rembrandt sich im Vater gemalt?“, „die Geschichte des 2. Sohnes“, „wie oft noch vergibt mit Gott?“, „wann der Zeitpunkt des Neuanfangs in einem speziellen Fall eintritt“, „wie wachse ich in die Rolle des Vaters?“, „wo sollte ich noch vergeben?“, „schaffe ich es immer zu verzeihen?“, „reicht Dankbarkeit und Vertrauen, um beim älteren Sohn die Verbitterung zu überwinden?“, „was sagte der ältere Sohn dazu?“, „ob ich das auch so könnte?“, „wie reagiere ich als der benachteiligte Bruder des Heimgekehrten?“, „Bedeutung der vielen anderen Details im Bild“, „hinter welcher Ecke lauert die nächste Versuchung?“, „wann versage ich wieder, kann ein Versprechen nicht halten?“

Anhang 7: Beispiel eines Interview-Transkriptes

INTERVIEW ZUR BILDMEDITATION

Pseudonym: *Die "verlorene Tochter"*

1. **Einstiegsfrage:** „Was hat Sie besonders an der Bildbetrachtung angesprochen?“

Antwort: Also, ich, ähm, wie gesagt, konnte mich eigentlich mit allen d-r-e-i Personen so ein bisschen identifizieren, aber ich hatte so eine Sympathie zu allen dreien – und z-w-a-r zum einen – der v-e-r-l-o-r-e-n-e Sohn – da hat mich so ein bisschen erinnert, was ich Ihnen schon im Gespräch erzählt hatte, nämlich meine Bekehrung, die ich da 2012 hatte. A-l-s-o, war ich ja eigentlich auch eine verlorene Tochter auf Abwegen, die, ähm, in 2012 wieder die Kehrtwende erfahren hat und von daher weiß ich, wie der verlorene Sohn sich fühlt. Ich bin auch dankbar gewesen, dass ich wieder angenommen wurde von Gott - sozusagen – wieder kommen konnte - zu Gott – u-n-d, ähm, ich kann mich aber auch mit dem älteren Sohn identifizieren, weil ich ja, ähm, einen jüngeren Bruder habe, s-o, ich bin also die Ältere und mir wurde von klein auf immer eingebläut auf den „Kleinen“ Rücksicht zu nehmen u-n-d „ich bin doch die Ältere“ u-n-d „der Klügere gibt n-a-c-h“ und so weiter und so fort u-n-d ich sollte immer vernünftig sein, ja, hm, wurde mit Sicherheit auch ein bisschen strenger erzogen als mein Bruder und mein jüngerer Bruder hat sich zuhause auch immer mehr e-r-l-a-u-b-t und herausgenommen – Sachen, die ich mir nicht herausgenommen hätte oder erlaubt hätte u-n-d er ist eben damit immer irgendwie durchgekommen – das fand ich dann immer wieder s-e-h-r ungerecht (*lacht verlegen*) – sieh' mal an, die Jüngeren haben mehr Rechte als die Älteren – warum eigentlich? Das hat mich immer so geärgert, ja. Und dann halt auch die Position, ä-h-m, mit dem Vater, ähm. Klar, wenn man selbst Kinder hat – ich hab' auch zwei Söhne – dann ist es so, dass, ä-h, ja, man das natürlich nachvollziehen kann. Man liebt seine Kinder – ich hab' auch (*nimmt das Visier ab und reibt sich die Nase*) und, ähm, also ich hab' zwei Söhne u-n-d, ja, die sind total verschieden u-n-d der jüngere meint zwar manchmal, ich würde den älteren vorziehen, a-b-e-r das stimmt eigentlich gar nicht u-n-d, ähm, ich lieb' sie beide, obwohl sie beide s-o unterschiedlich sind, ä-h, lieb' ich doch beide auf ihre eigene Art und Weise s-o, ne? Und das ist, also, weiß ich was der Vater fühlt – ich weiß auch was die beiden anderen fühlen.

2. **Vertiefungsfrage 1:** „Welche Gefühle hat das Bild in Ihnen geweckt?“

Antwort: Gefühle? (*Pause*) Ja, es hat mich zum e-i-n-e-n an die Ungerechtigkeit von, von - aus der Kindheit halt erinnert, indem ich dem älteren Sohn n-a-c-h-fühlen konnte (*Pause – Frage: „Die Sie selbst erlebt haben?“*) Die ich selber erlebt habe manchmal u-n-d, ähm, ja, zum anderen, ja, weiß ich auch wie der Jüngere sich fühlt, ich habe schon auch die Dankbarkeit wieder gespürt, dass man sich jederzeit wieder zu Gott wenden kann, wenn man einen falschen Weg gegangen ist u-n-d so verschiedene Gefühle sind da in mir hochgekommen, ja.

3. **Vertiefungsfrage 2:** „Haben Sie körperliche Symptome verspürt – und wenn dies der Fall ist, welche?“

Antwort: Körperliche Symptome? (*Pause – Frage: „Oder körperliche Empfindungen gehabt?“*) Ja, vielleicht, ich war doch schon ein bisschen berührt – eben in Anbetracht der Geschichte vom verlorenen Sohn, weil ich es eben für mich so auf ähnliche Art erlebt habe, das hat mich schon berührt, ja. (*Pause – Frage: „Das war so das wichtigste Thema?“*) Ja, eigentlich ja – genau!

4. **Zusatzfrage 1:** „Welche Reaktionen haben diese Erkenntnisse bei Ihnen hervorgerufen?“

Antwort: Reaktionen insofern, dass ich halt eben gemerkt habe, dass man eben die Sichtweise verändern muss, also ich h-a-b-e, ähm, da eine andere Sichtweise bekommen auf jede einzelne Figur, ne? (*Pause – Frage: „Wie wäre die?“*) Also, ich sag' mal, wenn ich so in einer Rolle bin, wie so in der Rolle vom älteren Sohn, der sich ungerecht behandelt fühlt – kann ich verstehen – aber jetzt aus dieser Sichtweise auf das Bild zu schauen, weiß ich auch wie die anderen Personen sich da fühlen oder –ja, genau! (*Pause – Frage: „Und was macht die Reaktion der Sichtweises des älteren Sohnes – was macht das dann mit Ihnen?“*) Die Reaktion – die Sichtweise des älteren Sohnes? (*Frage: „Also,*

einfach diese Erkenntnis, wenn Sie wissen, ich gucke auf den älteren Sohn und nehme trotzdem auch wahr, was bei den anderen passiert?“) Ja, äh, also, sagen wir mal, ich hab' Verständnis für den älteren Sohn auf jeden Fall. (Pause – Frage: „Trotzdem ist es nicht die einzige Sichtweise?“) Nein, natürlich nicht! Ich kann den Vater auch verstehen u-n-d, äh, vielleicht fühlt sich der ältere Sohn einfach n-u-r, äh, ungerecht behandelt u-n-d es ist vielleicht gar nicht so vom Vater gemeint. Weil, da sehe ich wieder so meine Rolle als Mutter. Wenn mein Jüngerer so an mich herantritt und sagt: „D... ist ja Dein Lieblingskind!“ – dann sag' ich: „Das stimmt doch überhaupt nicht!“ Es ist halt einfach nur so – manche sind eben schwierig, mein jüngerer Sohn ist halt etwas schwieriger - vom Charakter her - als der Ältere, ja!

5. **Zusatzfrage 2:** „Welche Situationen in Ihrem Leben fallen Ihnen dazu ein?“

Antwort: J-a, das, was ich vorhin schon gesagt habe, meine Bekehrung aus dem Jahr 2012 in Form der „verlorenen Tochter“, das ist d-i-e Situation u-n-d, ähm, ja, bei dem Sohn, bei dem älteren Sohn fallen mir halt, äh, verschiedene Ereignisse aus der Kindheit so ein, ne? Ungerechtigkeiten und, ähm, in der Rolle des Vaters, äh, ja, fallen mir Situationen mit meinen eigenen Kindern ein, verschiedene, ja!

6. **Zusatzfrage 3:** „Waren diese Gedanken/Erkenntnisse/Gefühle in den vergangenen Tagen hilfreich?“

Antwort: H-i-l-f-r-e-i-c-h? (Pause – Frage: War das hilfreich für Sie, durch das Bild, dass es durch das Bild nochmals angeregt worden ist?) Was ich heute e-r-s-t-a-u-n-l-i-c-h fand, was, ja, was mir wieder was gezeigt hat, dass ich m-e-h-r auf Details gucken müsste. Mir war zum Beispiel gar nicht aufgefallen, dass die eine Hand eine weibliche Hand ist – ist mir nicht aufgefallen. Also, da hab' ich gedacht: „Guck mal da, das hätt' ich nie gesehen!“ So, das sind so versteckte Details, sie ich gar nicht wahrgenommen habe, die man vielleicht auch nochmal wahrnehmen müsste, nochmal genauer hinschauen, tja, (lacht verlegen – Pause – Frage: „Um andere Facetten noch mitzubekommen?“) Genau, ja, hm, ja! (Frage: „Noch was anderes?“) Ja, ich hab' mich zwischendurch immer mal wieder gefragt – die beiden anderen Figuren im Bild, die da so im Hintergrund sind, was das da vielleicht sein könnte, aber, das war jetzt nicht so wichtig - a-b-e-r, es ist mir halt aufgefallen, dass da noch Zwei sind – klar – kam zwischendrin die Frage auf, wer das da wohl ist. Da hab' ich mir aber jetzt keine weiteren Gedanken gemacht, ja.

7. **Abschlussfrage:** „Was würde Ihnen im Anschluss an die Bildbetrachtung und das Interview noch weiterhelfen?“

Antwort: Was würde mir w-e-i-t-e-r-h-e-l-f-e-n? (Pause – Zusatzfrage: „Ja, nach der Bildbetrachtung vom letzten Montag oder heute Morgen und dem Gespräch – ich hab' ja ein bisschen versucht Fragen dazu zu stellen, was würde Ihnen im Anschluss noch weiterhelfen?) In-, Inwiefern soll mir da etwas weiterhelfen? (Antwort: „Ganz offen – ganz offene Frage!“) Äh, Hm?! (Pause - Frage: „Ist das gut so – bräuchte ich eine Vertiefung, bräuchte ich nochmal ein intensiveres Gespräch – oder ist das ausreichend?“) Ja, ich denke, ja, jeder hadert so ein bisschen, manchmal mit Gott auch, ne? Das geht mir auch manchmal so u-n-d ich hab' auch viele, viele Dinge, die so gelaufen sind in den letzten Jahren, die habe ich manchmal nicht verstanden – in den letzten Jahren, wo ich so gedacht habe, warum ist das so g-e-s-c-h-e-h-e-n, warum hat er das so zugelassen, warum ist das so gewesen? (ist bewegt, hat Tränen in den Augen) Klar, da gibt es schon noch T-h-e-m-e-n, wo ich äh, so, die mich bewegen, ne?! Klar! Ja, ich weiß nicht, ob das jetzt was direkt mit dem Bild zu tun hat, aber es ist ja eigentlich so, Gott ist jetzt hier als Vater, als Gottvater dargestellt u-n-d, äh, ja, genau die Rolle des älteren Sohnes, da fallen mir natürlich auch manchmal Sachen ein, wo ich denke, ja genau, warum hat er das so laufen lassen, warum ist das so passiert? Ja, das ist so! (Pause – Frage: „Das heißt ein Angebot zu weiteren Gesprächen – wäre das hilfreich?“) Ich hab' auch, ja, ich habe ein Seelsorgegespräch diese Woche noch. Da habe ich mir einen Termin geben lassen und da wollte ich das auch gern nochmal durch - besprechen, ja! (Pause – Hinweis: „Ja, dann wäre das ja auch eine Möglichkeit das nochmals zu vertiefen!“) Richtig, weil man manchmal Gottes Handeln nicht so versteht o-d-e-r sich manchmal vorher vorgestellt hat, dass er vielleicht anders handeln würde wie er es dann gemacht hat! (Ergänzung: „Ja genau, der Sohn, der zurückkommt, hätte ja auch sagen können, Mensch, warum ist mein Vater nicht vehementer aufgetreten – warum hat er mich gehen lassen...“) Ja, j-a - ja! (Zusatz: „Da gibt es viele Fragen!“) Richtig- das kommt auch noch dazu! Ja! („Gut!“) Schön! („Dann danke ich Ihnen!“) Ja!

Anhang 8: Beispiel eines kodierten Interview-Transkriptes

INTERVIEW ZUR BILDMEDITATION

Pseudonym: *Der „Professionelle“*

1. Einstiegsfrage: *„Was hat Sie besonders an der Bildbetrachtung angesprochen?“*

Antwort: Also, *(sitzt zurückgelehnt, Füße wippen ein wenig)* mich hat besonders **angesprochen** die Figur des Vaters, **u-n-d**, dass Sie erklärt haben - die beiden Hände, was der Maler Rembrandt hier hineingebracht hat, denke ich, war seine persönliche Situation – **und das hat mich angesprochen**, dass jemand in einem Bild sein eigenes Befinden - so - wunderbar ausdrückt *(unterstreicht mit einer Handbewegung)*. **Das hat mich wirklich angesprochen** und auch, dass er es zusammengefasst hat, dass der zweite Sohn auch auf diesem Bild sichtbar war – **u-n-d** – *(blickt auf das Bild)* es hatte bestimmt auch seinen Grund, warum er ihn hier auch mit aufgeführt hat.

2. Vertiefungsfrage 1: *„Welche Gefühle hat das Bild in Ihnen geweckt?“*

Antwort: Dieses Bild hat in mir nicht nur das Gefühl, sondern auch die Gewissheit bestätigt, dass ich mit meinem Glauben auf der richtigen Seite bin *(Füße in Bewegung, blickt auf den Boden)*, dass ich einen Vater habe, so wie es auf dem Bild ausgedrückt ist, **ja**, der mir begegnet, in all' meinen Problemen, aber auch in all' meiner Freude. Ich darf zu ihm kommen, ich darf zu ihm Vater sagen, obwohl er der Schöpfer aller Dinge ist, das hat mich wieder neu bewegt *(Füße in Bewegung)*, obwohl ich die Geschichte schon sehr oft gehört hab', in Predigten gehört habe, auch über den Sohn selber und über den Vater. Aber es bewegt mich immer wieder neu *(Augen wieder gesenkt)*, ja, diese Beziehung zu Gott, dem Vater zu haben und leben und e-r-leben zu dürfen.

3. Vertiefungsfrage 2: *„Haben Sie körperliche Symptome verspürt – und wenn dies der Fall ist, welche?“*

Antwort: Also, körperlich gespürt, wenn ich mich erinnere, habe ich ein Wohlgefühl, so möchte ich dies einfach ausdrücken, ein Wohlgefühl, *(Füße bewegen sich)* eine innere Wärme, die mich einfach berührt hat, die ich einfach spüre, wie wenn ich mir Dinge überlege, wenn ich Dinge auf mich wirken lasse, *(blickt wieder nach unten)* wie der Geist Gottes da in mir Platz nimmt und mich einfach bewegt in den Gedanken auch im Nachhinein nicht nur während der Andacht, sondern auch im Nachhinein - auch noch Tage später, wo ich mir darüber Gedanken gemacht habe.

4. Zusatzfrage 1: *„Welche Reaktionen haben diese Erkenntnisse bei Ihnen hervorgerufen?“*

Antwort: Also, die Reaktion - ich hatte auf meinen Fragebogen ja aufgeschrieben, was ich noch gerne wissen möchte – und ich glaube, ich hatte aufgeschrieben, mich würde interessieren wie die Geschichte des zweiten Sohnes weitergeht *(deutet mit rechtem Arm auf das Bild)*. Und ich habe dann auch Tage noch darüber nachgedacht, wie für mich die Reaktion wäre wo finde ich mich persönlich in diesem Bild wieder - bei welcher Person? Finde ich mich wieder bei dem Sohn, der heimgekehrt ist oder eher bei dem Sohn, der Zuhause war u-n-d, praktisch sich nicht gefreut hat, dass der Bruder so wieder empfangen wurde. Und ich muss es ganz klar sagen - in der jetzigen Situation - wäre der zweite Sohn, der zuhause war, eher mit mir zu vergleichen, mit seiner Reaktion.

5. Zusatzfrage 2: „Welche Situationen in Ihrem Leben fallen Ihnen dazu ein?“

Antwort: E-s fallen mir einige Situationen ein, (rechtes Bein ist über das linke Bein gelegt, linke Hand unter dem Oberschenkel) in dem, in d-e-m ich praktisch n-i-c-h-t sehen konnte, dass jemand anderes etwas Gutes geschieht, obwohl er eigentlich gar nichts dafür getan hat, sondern wo Neid und Missgunst aufgekommen ist (spricht sehr deutlich), aber ich im Nachhinein wieder bemerkte, dass ich nicht richtig gehandelt habe. Da gab es schon viele Situationen, u-n-d, ich versuche immer daran zu arbeiten, aber es ist ein oft steiniger Weg, darüber hinweg zu kommen, a-u-c-h, Dinge zu vergeben und Leute einfach, j-a, weitermachen zu lassen, o-d-e-r, Leute einfach in Liebe zu begegnen, obwohl einem Schlechtes letztendlich widerfahren ist (wirkt bewegt).

6. Zusatzfrage 3: „Waren diese Gedanken/Erkenntnisse/Gefühle in den vergangenen Tagen hilfreich?“

Antwort: J-a, es war insofern hilfreich, dass man wieder – letztendlich - demütigt wird und auch barmherzig wird. So wie Gott, so wie Jesus immer zu mir sagt, du kannst mit mir immer wieder neu beginnen, so war es mir wieder neu klar. U-n-d, auch dieser zweite Sohn, er verkörpert letztendlich uns alle, uns a-l-l-e, die wir dastehen und oft nicht so handeln würden, wie der Vater gehandelt hat. Ich hab' mir dann diese Geschichte noch einmal durchgelesen - es kommt ja auf dem Bild so nicht rüber, der Vater ist ja nicht im Haus geblieben und hat aus dem Fenster geschaut, wie der Sohn kommt – sondern wir dürfen lesen, er ist ihm hingegen gegangen, (hebt wieder den rechten Arm in Richtung Bild) u-n-d, das war für mich ein ganz anderes Bild – das kommt jetzt nicht rüber auf dem Bild, ist aber auch nicht wichtig – der Vater kommt seinem Sohn entgegen. Das ist eine ganz andere Wertschätzung für mich, als wenn er im Haus geblieben wäre und gewartet hätte, bis der Sohn hereinkommt (spricht wieder sehr deutlich und klar). Er geht ihm hingegen, er hat Sehnsucht nach ihm. Und das war für mich so ein schönes Bild von Gott, er hat Sehnsucht nach den Menschen, und er geht Ihnen entgegen, wenn sie nur einen Schritt auf ihn zu machen, dann ist er da. Das war für mich so schönes Bild, wo sich mir so einfach dargestellt hat.

7. Abschlussfrage: „Was würde Ihnen im Anschluss an die Bildbetrachtung und das Interview noch weiterhelfen?“

Antwort: Ja gut, (sitzt verkrampft, Beine überschlagen, Hand unter dem linken Oberschenkel) insofern weiterhelfen, ich hatte mich ja schon in der Vergangenheit, ich hab's ja schon eingangs gesagt, dass ich mich mit dem Bild von Simeon und dem Jesuskind schon befasst habe. Ich hab' mich auch mit der Person Rembrandt van Rijn beschäftigt. Was einen Menschen bewegt, an seinem letzten, seinem letzten Lebensjahr solche Bilder zu malen, u-n-d, mich hat es wirklich ergriffen, ein Mensch, der praktisch am Boden liegt, (deutet wieder mit dem rechten Arm auf das Bild) wo sucht er seine Hilfe? Und seine Hilfe hat er ausgedrückt, ganz klar in diesen Bildern, er sucht seine Hilfe dort, wo er sie findet, wo seine Hilfe wirklich verlässlich ist und nicht wie bei Menschen – mal da ist, mal nicht da ist, denn sie ist immer da. Und er ist wirklich – ich hab's sogar gelesen - er ist in einem Armengrab beerdigt worden, als er gestorben war, er hat hier seine tiefste Sehnsucht nach Gott in diesen Bildern ausgedrückt und seine Hilfe. Und davon möchte' ich lernen, (spricht wieder mit klarer, deutlicher Stimme) dass ich wirklich meine Hilfe auch in der Zukunft immer bei ihm suche, zu ihm komme, zu ihm rede und einfach sage, (spricht gebetsartig) mach du mich still und rede du mit mir u-n-d nimm' meine wirklich menschlichen Gefühle und Gedanken weg und rede du durch mich, wirke du durch deinen Geist in mich. Das ist ein Lernprozess und wird nie aufhören, aber dabei hat mir das Bild jetzt wieder geholfen, wieder richtig auf diesen Weg zu finden.

Anhang 9: Beispiel eines kodierten und komprimierten Transkriptes

INTERVIEW ZUR BILDMEDITATION

Pseudonym: *Der „Nachdenkliche“*

J-a, (*lächelt, blickt auf das Bild*) **die Demut des verlorenen Sohnes, d-e-r durch schwierige Zeiten erst erkennen musste was wichtig ist im Leben** (*wippt mit dem linken Bein, Hände auf den Oberschenkeln, vermeidet den Blickkontakt*). **Das war für mich, ä-h, wichtig u-n-d vor allem beschäftigt mich dieses Gleichnis schon lange, weil ich es auch lange Zeit als ungerecht empfunden habe** (*zittrige Stimme, Hände sind verkrampft, hoher Tonus*) **und konnte es nicht verstehen, ä-h, oder habe mich auch an die Situation des pflichtbewussten, immer arbeiteten Bruders erinnert gefühlt u-n-d gedacht, na-ja**, (*Beine wippen*) **wenn man das aus frommer, christlicher Sicht näher betrachtet schon gedacht: „Nichts gemacht, nichts getaugt, hat trotzdem alles gehabt - ist ungerecht!“** (*wirkt unruhig*) **Aber ich hab das lernen dürfen, durch Hilfen, durch Erklärungen, ä-h, was damit gemeint ist. Da ist ja auch das Gleichnis von den Knechten im Weinberg für mich schon, ä-h, die Richtung, wo man sagt: „Ungerecht – machen ja nichts, viel weniger, haben das Gleiche!“**

Ja, Gefühle natürlich (*ist bewegt, emotional, kein Blickkontakt*), **die Richtung wie ich schon gesagt habe, Verständnis für den anderen, dass er neidisch war, ä-h-m, auch Trauer, dass man, dass er so tief herunterkommen musste, um das Wichtige im Leben erkennen zu können, ä-h-m, dass er doch einen Vater hat, der für ihn sorgt. Und auch die Erkenntnis, äh, dass man selbst ja Elternteil ist** (*gestikuliert, unterstreicht mit den Händen, deutet auf sich*) – **wir haben selber zwei Kinder – ja, dass ich einfach sagen kann, j-a, ich wär’ da – es ist manchmal schwierig, unsere Kinder sind - gänzlich unterschiedlich, obwohl sie Zwillinge sind** (*lächelt*). **Also, der Sohn ist ein Herzensmensch in unserer Familie und die Tochter** (*spricht vehement*) – **ich will nicht sagen, dass sie kein Herz hat, aber die ist abwägend – knallharte Entscheidungen, völlig gegensätzlich, aber...** (*Pause*) **Genau, richtig, miteinander aufgewachsen und gleich erzogen, das war für uns immer wichtig, u-n-d von daher, j-a, die Charaktere, die sich so herausbilden, ist faszinierend, ja!**

Nein, da bin ich auch wieder, da halte ich mich für zu abgeklärt (*ist berührt, wirkt dabei sehr angespannt*) **auf der anderen Seite. Ä-h, es ist in unserer Familie einfach so – meine Frau hätte da sicher auch etwas gefühlt – bei mir geht da viel über den Verstand...** (*Pause*) **Nein, w-e-i-l ich das Gleichnis halt auch schon kenne und vielfach betrachtet habe. Natürlich holt es Vieles wieder hervor, a-b-e-r, für mich ist es nicht überraschend - es ist nur noch einmal wesentlich verstärkt – nicht nur der Text.**

Ja, schon auch noch mal bewusst zu machen, zum einen, ganz so hat er sich das sicherlich auch nicht vorgestellt (*blickt auf das Bild*), **viele unvorhergesehene Dinge im Leben passieren, ä-h-m, ich glaube nicht, dass er sich vorgenommen hat, alles auf den Kopf zu hauen, sondern einfach nur ein schönes Leben zu haben**

u-n-d die Erkenntnis, dass am Ende schon alles wieder zusammenkommt (*vermeidet wieder den direkten Blickkontakt*) - und, dass nicht das geregelte Leben, wo man jetzt sagt der Sohn, ä-h, der am Hof geblieben ist, ist unbedingt der Glückliche und der im Endeffekt – der Erfolgreichere, sondern der Andere, hat's halt gedenkt, hat es ausgelebt – ist schief gegangen erstmal, aber hat Gnade gefunden u-n-d das ist ja, was unser christlicher Glaube verspricht.

Nicht wirklich, wenn, dann müsste ich da an meine eigene Familie denken, a-l-s-o, ich war da auch immer der, der alles richtigmachen will (*lächelt dabei*), also, von wegen hier mal ausbüxen und auf den Kopf hauen – das wär mir nie in den Sinn gekommen, ä-h-m, da haben unsere Eltern zu schwer arbeiten müssen. Das war so Nachkriegsgeneration – u-n-d, da hätt' eher i-c-h auf Vieles verzichtet als hier irgendetwas zu fordern. Im Gegenteil, ich hab' auch zwei Brüder, die auch wieder ganz anders sind als ich – d-i-e Zwei sind sich wieder ähnlicher, ä-h-m, aber meine Eltern haben immer für jeden alles gemacht. Also, persönlich habe ich – zum Glück – solche harten Erfahrungen (*wirkt sichtbar erleichtert*) n-i-c-h-t machen müssen.

Ja, absolut. Ja es ist ja, es ist einfach so (*bemüht sich sehr akkurat zu formulieren*), das Leben kann einen ganz schnell aus der Bahn werfen, ä-h-m, die man nicht geplant hat – aus welchen Gründen auch immer, ob das willentlich oder unwillentlich ist, ä-h-m, und dann zu wissen, ich hab Jemanden, ich hab a Heimat, das ist unheimlich wichtig u-n-d es ist ja ein Gleichnis –sprich, ich bezieh das dann schon auf den christlichen Glauben auch – dass ich sag: Ja, egal, man kann Fehler machen, wenn ich sie bereu und – egal w-a-s ich falsch gemacht hab, kann ich immer wieder weitermachen (*ist wieder sichtlich berührt*). D-a-s ist, das ist schon eine ganz wichtige Geschichte, ja.

Jetzt, (*sitzt sehr verkrampft, Hände wieder gefaltet*) auf die Bildbetrachtung bezogen - ganz spontan, weiß ich n-i-c-h-t. Sagen wir mal so, ä-h-m, ich kann trotzdem dieses Wort, dieses Gleichnis wie ein Bild vertiefen. Ich komm damit einfach weiter, es prägt sich besser ein –u-n-d, ja, um Jemand was zu erzählen – man nimmt es ja nicht nur für sich mit, ä-h-m, das h-i-e-r anführen zu können, das ist für mich a schöne Sache u-n-d ja, schade dass ich den ersten Teil nicht mitgemacht habe (*sichtbares bedauern*). Da gibt es vielerlei Betrachtungsweisen u-n-d ja, es war für mich schon, ä-h-m, interessant und erhellend, dass man an – na, jetzt, es ist kein banales Bild – aber einfach an so einem Bild so viel Leben weitergeben kann (*lächelt*). Es ist ja bekannt, dass man nur durchs Hören nur so-und-so-viel Prozent aufnimmt, durchs das Sehen noch viel mehr – a-b-e-r, das hat sich grad so richtig eingefügt, grad, in dies Gleichnis, in dies Gleichnis, dass mich immer schon beschäftigt hat.

Danksagung

Mein aufrichtiger Dank gilt den Supervisoren der vorliegenden Dissertation Prof. Dr. Dr. Volker Kessler und Prof. Dr. Elsabé Kloppers für die Begleitung und Betreuung der Forschungsarbeit mit ihren Kommentaren, konstruktiven Anregungen und Ermutigungen. Durch ihre Unterstützung hat die Forschungsarbeit selbst und die hier vorliegende schriftliche Fassung ein professionelles Erscheinungsbild erhalten. Ich selbst habe durch ihre Supervision in meiner theologischen Ausbildung neue Einsichten bekommen und enorm profitiert.

Danken möchte ich besonders auch meiner Ehefrau, der Psychotherapeutin Frau Dr. phil. Kerstin Herm, und der Klinikseelsorgerin, Frau Andrea Albrecht, für die professionelle Unterstützung bei der Durchführung der Leitfadeninterviews. Sie haben empathisch und professionell auf die Teilnehmenden der Interviews reagiert und mir persönlich das entsprechend kritische Feedback zur Auswertung gegeben.

Zu danken habe ich ferner Frau Rosie Hoffmann und Frau Andrea Albrecht für die Unterstützung bei der praktischen Durchführung der Bildbetrachtungen und bei der Erhebung des Feedbacks sowie Frau Simone Seitzinger für die Unterstützung bei der Dokumentation der Ergebnisse und Formatierung der Arbeit.

Dankbar bin ich auch Frau Dipl. Psych. Stephanie Strauß und Herrn Pfarrer Otfried Kolhus für die kritische Begutachtung der Literaturkapitel und für ihre Anregungen zur Methodik der Leitfadeninterviews.

Außerdem danke ich Herrn Bela Kaunzinger als Verwaltungsleiter der Altmühlseeklinik für die freundliche Genehmigung zur Durchführung der Studie und dem Seelsorgeteam der Klinik für die wertschätzende Begleitung der wissenschaftlichen Datenerhebung und Auswertung entsprechend dem Votum der Ethikkommission der UNISA.

Das den Bildbetrachtungen zu Grunde liegende Buch „Nimm sein Bild in dein Herz“ von Henri Nouwen ist mir seit 25 Jahren ans „Herz gewachsen“. Ich habe es mehrmals gelesen, habe Bildbetrachtungen dazu erlebt und selbst gestaltet und es hat meinem christlichen Glauben zu wichtigen Selbstreflexionen und entscheidenden Perspektivenwechseln verholfen. Henri Nouwen sei für seine enorme Detailarbeit, seine selbstkritische Reflektion und sein tiefes Verständnis der pastoraltheologischen Materie hiermit posthum gedankt.